Ludendorffs Verlag

Schriftenreihe

Hans Schumann:

Kriege der Milliardäre

Transaktionen des Hauses Morgan

Laufender Schriftenbezug 9 / Heft 2

Hans Schumann

Kriege der Milliardäre

Transaktionen des Hauses Morgan



Ludendorffs Verlag GmbH. München 19

Heft 2 des „Laufenden Schriftenbezuges 9“

Einzelpreis in Halbleinen RM 2.85

Druck von Ludendorffs Verlag GmbH., München / 1939

Inhalt

Es gibt sicherlich heute in Deutschland viele, die wissen, daß hinter den Kulissen der Weltpolitik eine verborgene Hand am Werke ist, und daß oft diejenigen, die an der Spitze parlamentarischer Regierungen oder auch auf Fürstenthronen sitzen, zwar regieren, aber nicht herrschen. Auch in anderen Ländern spricht man von „the hidden hand", der „verborgenen Hand", oder von den „sechzig Familien", die die Politik machen.

Aber es genügt nicht, von deren Vorhandensein zu wissen — wer sie bekämpfen will, muß sie und vor allem ihre Machtmittel kennen. Es genügt insbesondere nicht, nur von der jüdischen Hochfinanz zu sprechen. Die Herrschaft überstaatlicher Geldmächte ist in jedem Falle für das Schicksal der Völker verhängnisvoll — gleichgültig, ob es sich um mosaische Juden oder etwa um einen christlichen Arier handelt — wie Morgan.

Das Schicksal eines Volkes ist seine Jugend. Gesunde Kinder hervorzubringen — in dieser Aufgabe gipfeln alle Aufgaben, die einem Volke gestellt werden. Siege auf den Schlachtfeldern, wirtschaftliche Errungenschaften, kulturelle Schöpfungen können stets nur Mittel sein zu dem einen Zwecke: durch gesunde Kinder das Volk zu erhalten.

Was helfen alle Siege über die Feinde, wenn die Wiegen leerstehen? Was helfen technische Wunderbauten, was nützen Schöpfungen der Musik, der Baukunst — wenn die fehlen oder zu fehlen beginnen, die sie benutzen oder sich an ihnen erfreuen und erheben können?

Zu den Kräften, die den Lebenswillen der Völker von innen heraus untergraben, gehört die verborgene Hand der internationalen Hochfinanz, die im Bankhaus Morgan einen ihrer gefährlichsten Vertreter hat.

Die Welt der Finanzen ist gewiß nur eine Seite des Volksganzen. Hochgestimmte und — oberflächliche Geister neigen dazu, sie als gering und bedeutunglos zu erachten. Insbesondere meinen manche, durch eine Änderung der Weltanschauung ändere sich das alles von selbst. Aber zu der Welt, die wir anschauen, gehören auch die Wirtschaft und das Finanzwesen. Und gerade bei diesen Fragen entscheidet es sich, ob man seine Weltanschauung als eine Flucht vor dem Handeln — oder aber als eine Verpflichtung zum Handeln auffaßt.

Ein Volk besteht aus Millionen fleißiger Menschen. Längst sind die Zeiten vergangen, wo der Einzelne oder eine Familie in gemeinsamer Arbeit alles schaffen konnten, was zur Erhaltung des Lebens notwendig war. Längst sind auch die Zeiten entschwunden, wo Händler von Hof zu Hof zogen und Ware gegen Ware tauschten. Einen geringen Teil nur von dem, was er selber verbrauchen kann, erzeugt heute der Einzelne selbst. Ja, viele brauchen das Erzeugnis ihrer Hände oder ihres Geistes überhaupt nicht, sondern benutzen es nur, um damit andere Gebrauchsgüter einzutauschen. Sie verkaufen das Ergebnis ihrer Arbeit gegen Geld und kaufen sich mit diesem Gelde die gewünschten und benötigten Waren.

Damit wird Erzeugen und Verbrauchen abhängig vom Vorhandensein des Geldes. *Wem es gelingt, das Geldangebot zu beherrschen, der beherrscht damit die Völker.* Daraus ergibt sich für den unvoreingenommenen Beurteiler, daß es eine der wichtigsten Aufgaben des Staates ist, den Geldumlauf so zu regeln, daß jederzeit alle erzeugten Güter im Kreislauf der Wirtschaft den Verbrauchern zugeführt werden können. Und er wird kaum glauben, daß nahezu alle Staaten diese Aufgabe nicht selbst erfüllen, sondern sie einer Notenbank übertragen, die vom Willen der Staatsführung mehr oder weniger unabhängig ist.

Dafür muß es eine Erklärung geben. Sie ist teilweise darin zu suchen, daß nur wenige über klare Erkenntnisse verfügen. Die meisten werden verwirrt durch den Goldwahn. Dieser Wahn dichtet dem Golde die Eigenschaft an, ein objektiver Wertmesser zu sein. Wenn daher das Geld nur genügend mit Gold „gedeckt" sei, brauche sich der Staat nicht weiter um die Währung zu kümmern und könne sie getrost der „Automatik des Goldes" überlassen.

Zu diesen Goldwahn-Sinnigen, die besonders gefährlich sind, wenn sie an hervorragender Stelle stehen, gehörte z. B. der ehemalige Reichs-

wirtschaftmiuister Robert Schmidt, der am 20. Jannar 1930 mit dem traditionellen nnd symbolischen g o l d e n e n Federhalter den Young-Plan mit unterschrieb, der von J. P. Morgan und ähnlichen „Sachverständigen“ in Paris vorbereitet worden war. Als man diesen Mann auf die Unsinnigkeit und Gefährlichkeit des Goldsystems hinwies, antwortete er h a n d s c h r i f t l i c h n. a.: „Ich bin keine Antorität auf diesem Gebiet und würde eine solche Würdigung für unzutreffend halten. Was ich über Finanzkapital, Wertbildung und Mehrwert weiß, habe ich aus Marx geschöpft, ohne daß ich diese Erkenntnis bisher als erschüttert betrachte. Ihre Anffassung, daß Sie kein Interesse an der Golddeckung für Noten haben, erscheint mir verfehlt, zumal der Hinweis genügt, daß nur die Staaten eine feste Währung haben, die ihre Noten unter Golddeckung herausgeben, während alle anderen Staaten, die ihre Noten und Geldzirkulation gar nicht decken oder schlechte Deckung oder Silber im Rückhalt haben, im Wert ihrer Zahlungsmittel schwanken.“

Diese „Autorität“ unterschrieb also den Young-Plan, der von der „Verborgeuen Haud“ vorbereitet worden war! — K l ü g e r e Politiker sind nicht immer unabhängig genug, um eine eigene bessere Einsicht verwirklichen zn können. Ein bekannter Mann einer westeuropäischen Demokratie, der n a c h w e i s l i c h über die erforderliche Einsicht verfügt und sie auch früher vertrat, läßt heute der „Verborgenen Hand“ freies Spiel. Als Freund der Rothschilds und Mitglied des „Komitees für die Verteidigung der Rechte der Juden in Mittel- und Osteuropa“ wird ihm wohl keine andere Wahl bleiben.

Die überstaatlichen Mächte wissen genau, welche entscheidende Waffe sie mit dem Geldwesen in der Hand haben. Mit Hilfe eines bestimmten Geldsystems können sie Wirtschaftkrisen hervorrufen und die Völker zinspflichtig machen — während sie selber unsichtbar im Verborgenen bleiben. Die Völker spüren wohl diese Schläge, aber sie erkennen nicht deren Urheber. Darum verlieren sie den Willen zum Leben und den Glauben an ihre Zukunft. Unter der Geldherrschaft der „Verborgenen Hand“ entarten die Völker und gehen schließlich zugrunde.

In dieser Schrift wollen wir uns mit e i n e r Familie befassen, die es meisterhaft verstanden hat, die Waffe des Geldes zu benutzen, die unwissende und verführte Völker aus der Hand gaben: der Familie M o r g a n.

Vier Generationen haben die Macht des Bankhauses Morgan aufgebaut. Der eigentliche Begründer dieses Hauses und seiner Macht war

Joseph Morgan.

Joseph Morgan war Hotelbesitzer in USA. und verdiente durch geschickte Spekulationen im Feuerversicherung-Geschäft so viel, daß er seinem Sohne, Junius Spencer Morgan, im Jahre 1847 102 330 Dollar hinterlassen konnte.

Junius Spencer Morgan

Junius Spencer Morgan begann seine Laufbahn als Farmerjunge. Dann wurde er Kommis in einem Schnittwarengeschäft, dann Bankbeamter und Handelsherr und schließlich Kompagnon von Georg Peabody & Co.

Im Jahre 1861 brach der Bürgerkrieg aus zwischen den Sklavenstaaten im Süden und den übrigen Staaten im Norden der Union, in denen die Sklaverei abgeschafft worden war. Achtzig Jahre vorher hatte sich die Union von der englischen Herrschaft befreit — noch hatte England den Verlust dieses reichen Landes nicht verschmerzt und hätte gerne eine Niederlage der Nordstaaten gesehen, um vielleicht im Trüben fischen zu können. Die Nordstaaten ernannten nun die Firma Peabody & Morgan zu ihrem finanziellen Vertreter in England und erwarteten natürlich, daß diese dort in eindeutiger Weise die Interessen der Nordstaaten wahrnehmen würde. Diese dachten aber in erster Linie an die Wahrnehmung ihrer eigenen Interessen und taten das so erfolgreich, daß ihr Vermögen in wenigen Jahren um viele Millionen anschwoll.

Die Zeitschrift „Springfielder Republican" schrieb im Oktober 1866: „Denn alle, die irgend etwas von dem Gegenstand wissen, wissen sehr gut, daß er und seine Teilhaber uns in unserem Kampfe um die nationale Existenz keine Treue und keine Hilfe erwiesen. Sie teilten vollständig das allgemeine Mißtrauen der Engländer gegen unsere Sache und unseren Erfolg und sprachen und handelten eher im Interesse des Südens als für die Nation." Ja, sie steigerten das Gefühl der Unsicherheit und spekulierten daraufhin. „Niemand sonst trug so viel dazu bei, unsere Geldmärkte mit den Scheinen unserer europäischen Schuld zu überfluten,

die Preise zu schädigen und das finanzielle Vertrauen zu unserer Nation zu schwächen, wie George Peabody & Co. (lies: Morgan!), und niemand gewann durch dieses Verfahren mehr Geld als sie." Die New Yorker „Evening Post" stellte in der Nummer vom 26. Oktober 1866 dieselbe Behauptung auf und klagte Peabody und Morgan an, ihre Stellung als finanzielle Vertreter der Nordstaaten benutzt zu haben, um gerade die Sache zu untergraben, für deren Vertretung sie bezahlt wurden.

Die Sache lag also sehr eindeutig: natürlich lieferten die englischen Krämer trotz ihrer Abneigung Kriegsmaterial auch an die Nordstaaten, die zunächst mit gutverzinslichen Schuldscheinen bezahlten. Der Kurs dieser Schuldscheine stieg und fiel selbstverständlich je nach den Aussichten, die man den beiden Kriegsparteien zusprach. Sorgte Morgan dafür, daß man die Aussichten der Nordstaaten gering einschätzte, dann sanken deren Schuldscheine, so daß sie von ihm oder seinen Strohmännern billig aufgekauft werden konnten. Brachte er dann gute Nachrichten unter die Leute, dann stiegen die Papiere im Kurs und konnten so gewinnbringend wieder verkauft werden. So „kämpfte" Morgan für sein Vaterland — während Tausende tapferer Soldaten, und unter ihnen manch Sohn einer Deutschen Mutter, auf den Schlachtfeldern des Bürgerkrieges verbluteten. Später schrieb ein amerikanischer Schriftsteller über jene Zeiten: „Wir haben eine Geldaristokratie, die sich hauptsächlich aus Männern zusammensetzt, die während des letzten Bürgerkrieges mit dem Unglück ihres Vaterlandes spekulierten, und unter dem Vorwand, die Regierung zu unterstützen, ihre zwanzig, fünfzig und hundert Prozent machten und große Vermögen aufspeicherten, indem sie die Kriegsflut, in der die Hoffnungen einer Nation versanken, sich zunutze machten."

Junius Morgan starb im Jahre 1890 und hinterließ seinem Sohne John Pierpont Morgan ein Vermögen von etwa 10 Millionen Dollar.

Als im Jahre 1861 der Bürgerkrieg ausgebrochen war, der vier Jahre lang Nordamerika erschüttern sollte, war der Sohn des Junius Spencer Morgan, J. Pierpont Morgan der Ältere, eben vierundzwanzig Jahre alt geworden. Er war ein kräftiger junger Mann, der einen guten Soldaten abgegeben hätte. Und das Vaterland brauchte jeden Mann.

Abraham Lincoln hatte einen Aufruf erlassen an die Freiwilligen. Aus den Fabriken und Werkstätten, aus den Armenvierteln der großen Städte, von den Schreibpulten und vom Pfluge weg strömten die jungen Männer herbei. „Hunderttausende zogen hinaus in die Lager und auf

die Schlachtfelder, um niemals zurückzukommen." 500000 Menschen starben in diesem mörderischen, mit großer Erbitterung geführten Kriege. Drei Milliarden Schulden hatte die Union am Ende des Krieges. Aber der Sohn dessen, der als finanzieller Vertreter der Nordstaaten ungeheure Gewinne machte, zog es vor, zu Hause zu bleiben. Ja, er beteiligte sich nach Kräften an der Auspländerung seines Vaterlandes und der Armee. Damals bestand in diesem Lande noch das famose Gesetz, das in den Ländern Europas längst abgeschafft worden war: die Söhne reicher Leute brauchten nicht ins Feld zu rücken, wenn sie einen Stellvertreter bezahlten — —.

Unbehelligt vom Kriegsdienst konnte John Pierpont Morgan seinen Geschäften nachgehen. Und er bewies gleich von Anfang an, daß er ein würdiger Nachfolger seines würdigen Vaters zu werden versprach.

Im Jahre 1857 hatten die Armeeinspektoren eine große Anzahl Hall-scher Karabiner als unbrauchbar, veraltet und gefährlich bezeichnet. Anstatt diese „Waffen" nun einfach verschrotten zu lassen, wurden sie versteigert. Als der Bürgerkrieg begann, lagerten im Armeearsenal von New York noch fünftausend solcher unbrauchbaren und gefährlichen Schießprügel. Am 28. Mai 1861 machte ein gewisser Arthur Eastman der Regierung das Angebot, diese Waffen zu drei Dollar das Stück zu kaufen. Dieses Angebot war viel höher als der Preis, der bei den früheren Versteigerungen erzielt worden war. Dies hätte die Beamten mißtrauisch machen müssen. Aber sie verkauften trotzdem die Flinten mit 3.50 Dollar das Stück. Als es ans Bezahlen gîng, fehlte angeblich dem Mr. Eastman das erforderliche Geld. Dafür brachte er einen Bürgen, einen gewissen Simon Stevens. Dieser neu auftauchende Mister hatte sich an Zollhausbetrügereien beteiligt und war anscheinend trotzdem als Bürge geeignet. Er bürgte also bis zur Höhe von 20000 Dollar. Dafür bekam er eiu Pfandrecht auf die fünftausend Flinten, die normaler Weise allenfalls 5000 Dollar eingebracht hätten. Als Sicherheit hinterlegte Stevens Werte, die er, wie später gerichtlich nachgewiesen wurde, von niemand anderem erhalten hatte als von — John Pierpont Morgan. Man kann also getrost annehmen, daß sowohl Eastman als auch Stevens Strohmänner dieses jungen Mannes waren.

Und nun telegraphierte jener Stevens an General Fremont, der in St. Louis stand, und bot ihm fünftausend neue Karabiner in tadelloser Verfassung an. Natürlich sagte Fremout sofort zu und befahl, sie um-

gehend nach St. Louis zu verschiffen. Nun erst wurden die Flinten aus dem staatlichen Arsenal geholt, und Morgan bezahlte der Regierung die verabredete Summe, 3.50 Dollar für das Stück, macht zusammen 17486 Dollar. Mit General Fremont aber hatte Morgan einen Preis von — 22 Dollar pro Stück vereinbart. Und nunmehr sandte er der Regierung eine Rechnung über 110000 Dollar, derselben Regierung also, der er für dieselben alten Flinten 17486 Dollar bezahlt hatte.

Das war nun doch auch für amerikanische Verhältnisse etwas toll, und so wurde im Jahre 1862 eine besondere „Kongreßkommission" eingesetzt, die die Sache untersuchen sollte. Der Schwindel kam heraus, und die Regierung weigerte sich, den Betrag von 22 Dollar für jeden unbrauchbaren Karabiner zu bezahlen. Aber während die Soldaten der Nordstaaten unter Thomas und Grant Kentucky und Tennessee den Südstaaten entrissen und den Mississippi abwärts marschierten, während Admiral Farragut New Orleans bezwang — strengte J. Pierpont Morgan einen Prozeß gegen die Regierung seines Vaterlandes an und forderte von dieser die Bezahlung der durch eindeutigen Betrug entstandenen Forderung.

Anstatt den jungen Mann in eine Uniform zu stecken, ihm eine der unbrauchbaren Flinten in die Hand zu drücken und ihn dorthin zu stellen, wo die Kugeln am dichtesten flogen, setzte der Kriegsminister eine — Kommission ein, die diesen Fall untersuchen sollte. Diese stellte fest, daß General Fremont nicht das Recht gehabt habe, einen Vertrag über die Lieferung von Waffen abzuschließen. Da aber die Flinten nun einmal in den Dienst der Armee übergegangen seien, bestehe eine rechtliche Verpflichtung der Regierung, sie zu bezahlen. Immerhin sei ein Preis von 22 Dollar nicht gerechtfertigt, da ein einwandfreier neuer Karabiner nur 17½ Dollar koste. Sie sprachen Morgan einen Preis von 13.31 Dollar für den Karabiner zu. Man zahlte ihm tatsächlich 55550 Dollar aus. Das bedeutete für ihn einen Reingewinn von rund 50000 Dollar, und er hätte damit zufrieden sein können.

Aber er erkannte diese Summe nur als Abschlagzahlung an, und während die Geschütze um Vicksburg donnerten und viele tapfere Soldaten ins Gras beißen mußten, erhob J. Pierpont Morgan — der spätere Freund des Papstes — eine Klage beim Beschwerdegerichtshof in Washington. Richter Peck vom Beschwerdegerichtshof vertrat die Ansicht, Vertrag sei Vertrag, ganz gleichgültig, ob die Gewehre brauchbar ge-

wesen wären oder nicht. Stevens, der inzwischen die von Morgan erhobene Restforderung an die Regierung „erworben" hatte, bekam den gesamten Restbetrag ausgezahlt. Mit Flinten, die ihm praktisch nie gehörten, mit Geld, das er sich geborgt hatte, „verdiente" J. Pierpont Morgan in wenigen Monaten 93 500 Dollar — abzüglich die Spesen für seine Strohmänner und — „Richter".

Durch diese Niederlage entmutigt, verzichtete die Regierung der Union darauf, gegen die vorzugehen, die „beschädigte Schiffe und mangelhafte Panzerung, wertlose Gewehre, Kleider aus Lumpenwolle, dünne Zelte, Decken und Schuhe und Futterbeutel, die in Stücke fielen, verdorbene Nahrung usw." zu betrügerischen Preisen an die Beamten verkauft hatten.

So begann die Laufbahn J. Pierpont Morgans — was ein Häkchen werden will, krümmt sich beizeiten.

Mit dem Betriebskapital, das Morgan auf diese saubere Art erworben hatte, stürzte er sich als Haupt einer finanziellen Räuberbande in den Kampf um die Eisenbahnen. Die Entstehung dieser Eisenbahnen ist ein ganz besonderes Kapitel in der Wirtschaftgeschichte Nordamerikas. Nachdem die Rothäute wie jagdbares Wild zusammengeschossen worden waren, gehörten ungeheure Ländereien formell dem Staate. Anstatt nun diese Ländereien allenfalls auf 99 Jahre zu verpachten und auf alle Fälle das staatliche Besitzrecht aufrechtzuerhalten, verschenkten die Parlamente riesige Ländereien an irgendwelche Glücksritter. Zu diesen gehörten vor allem die Gründer von Eisenbahnen, denen man ohne jede Gegenleistung einfach einen Streifen Land „von Meer zu Meer", das heißt quer durch den ganzen Kontinent, schenkte. So bekam die Kansas Pacific Bahn 3 Millionen Morgen!

Diese Unternehmer bauten einige Kilometer und forderten dann Zuschüsse vom Staate, die ihnen bereitwilligst gewährt wurden, nachdem die maßgebenden Parlamentarier „gewonnen" waren. So bekam die Albany- und Susquehanna-Eisenbahn 1 Million Dollar Zuschüsse vom Staate New York — die natürlich von den Steuerzahlern aufgebracht worden waren. Nachdem die Bahn fertig war, erhöhten die Besitzer das Aktienkapital nominell, das heißt, sie gaben neue Aktien aus, die sie verkauften.

Zwei Finanzgruppen versuchten nun, diese Bahn in ihren Besitz zu bekommen, da sie mit den Kohlengruben in Pennsylvania in direkter

Verbindung stand. Eine Gruppe wurde von Gould, die andere von Morgan geführt. Jede Partei versuchte, durch Kauf von Aktien die Mehrheit zu erlangen. Morgan war es anscheinend gelungen, den Direktor der Bahn, Ramsey, zu „gewinnen". Denn dieser gab einfach 3000 neue Aktien aus und schob sie Morgan zu, so daß dieser nunmehr die Mehrheit hatte. Aber die Gegenpartei erhob Klage gegen ihn wegen Betrug. Dabei hatte sie einige Aussicht auf Erfolg, denn ihr „gehörten" Baruard und Cardozzo, Richter der Stadt New York. Der Richter vom obersten Gerichtshof in Rochester, N. Y. dagegen war von Morgan „gewonnen" worden. Beide Parteien brauchten alle Kräfte für den Prozeß und hatten daher weder Zeit noch Geld, sich um die Bahn zu bekümmern. Diese geriet völlig in Unordnung und mußte sogar den Betrieb einstellen. Die Bürger, deren Grundbesitz und deren Geld verschenkt worden waren, konnten also nicht einmal die Bahn benutzen. Schließlich gelang es Morgan, den Prozeß vor „seinen" Richter Darwin Smith zu bringen, dessen Entscheidung dann auch prompt zugunsten der Morgan-Gruppe fiel — die Albany- und Susquehanna-Eisenbahn ging in den Besitz Morgans über.

Am 12. Februar 1873 gelang der „Verborgenen Hand" ein entscheidender Schlag gegen die Freiheit der Völker: an diesem Tage wurde durch den amerikanischen Kongreß das Silber entthront und die Einführung der Goldwährung beschlossen. Myers berichtet, daß derselbe Kongreß der Pacific-Dampfschiffgesellschaft 5 Millionen Dollar Beihilfe gewährte, und daß hinterher festgestellt wurde, daß davon 1 Million Dollar in die Taschen der Senatoren floß. Wieviel die Einführung der Goldwährung derartige Unkosten gemacht hat, gibt er nicht an. Überdies war in dem von John Sherman eingebrachten Gesetz mit keinem Worte die Entmünzung des Silbers erwähnt. Diese Möglichkeit war in dem Gesetz dermaßen verklausuliert worden, daß die meisten Abgeordneten erst hinterher merkten, was gespielt wurde.

Die Beseitigung des Silbers hatte zwei Wirkungen. Sie ermöglichte es den Großspekulanten vom Schlage Morgans, durch Beeinflussung des Goldangebots die umlaufende Geldmenge, damit den Preisstand und damit das wirtschaftliche Schicksal des Landes zu beherrschen. Wir werden sehen, wie meisterhaft sie das taten. Ferner aber erzielten sie zunächst eine Zeit sinkender Preise. Sie konnten sich mit ihrem Gelde immer mehr Waren kaufen, während vor allem der Mittelstand hart getroffen wurde. Die Kaufkraft des Dollars vervielfachte sich bis zum Jahre 1896!

Die Banken bekamen das Übergewicht über die reinen Unternehmer und mißbrauchten diese Stellung, um Monopole zu bilden, die ihnen ungeheure Gewinne einbrachten.

John Sherman wurde wenige Jahre später Finanzminister der Vereinigten Staaten — dem Verdienste die Krone! Daß er von der öffentlichen Meinung Amerikas als Verräter und Mietling der Bankiers angeklagt wurde, konnte seine Ernennung nicht verhindern — ein interessantes Beispiel für das Wesen einer „freien Demokratie". Myers, selbst Amerikaner, berichtet, daß man damals von einem Komplott John Shermans und einiger anderer bedeutender Kongreßmitglieder mit den Finanziers von Wallstreet und Europa sprach. Dies lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die Vorgänge, die sich in Europa bei der Einführung der Goldwährung abspielten, da wir dadurch einmal die Arbeit der „Verborgenen Hand" beobachten können.

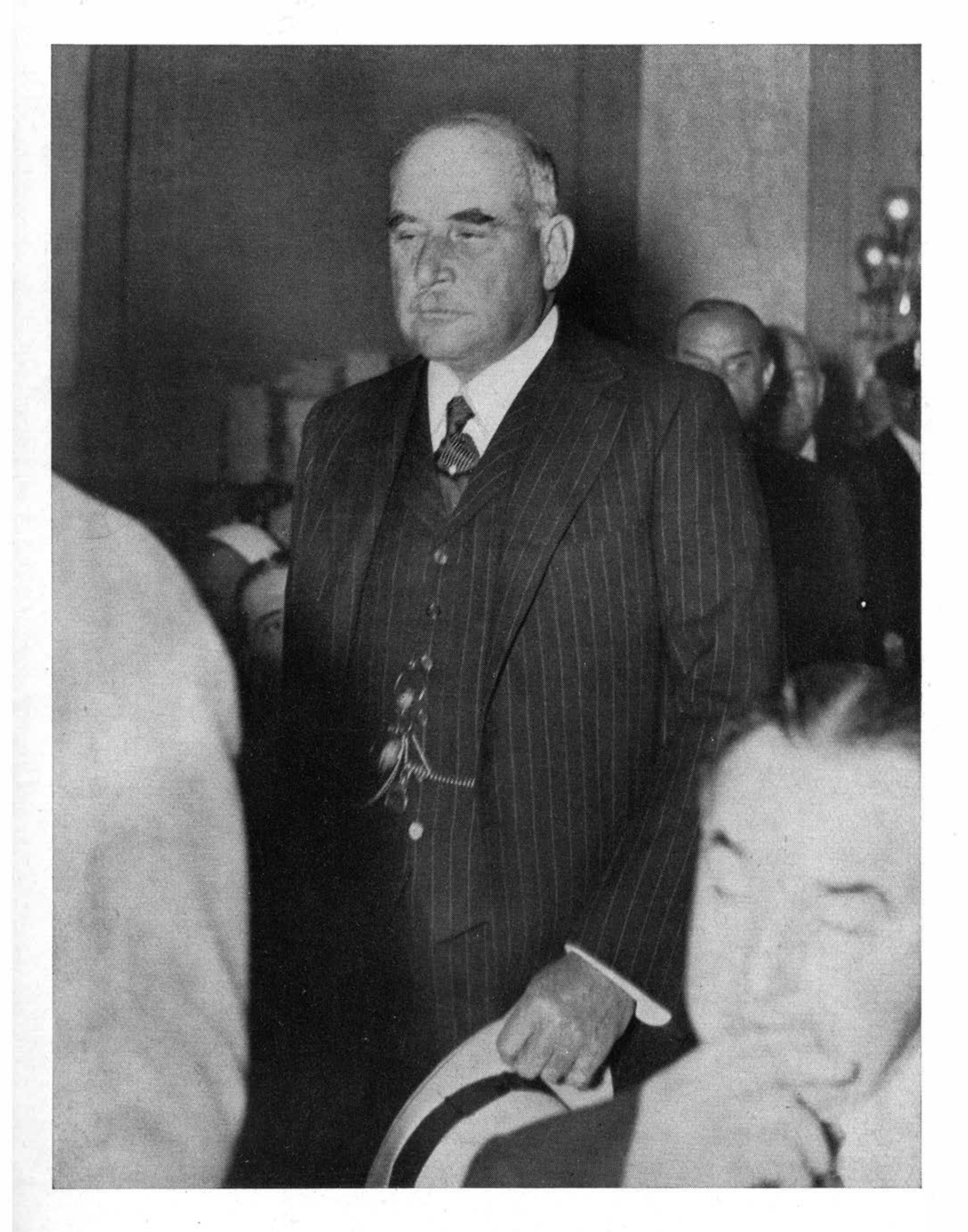
In Deutschland wurde die Goldwährung bekanntlich nach dem siegreichen Kriege gegen Frankreich eingeführt, und es war der Jude Bleichröder, der Bismarck vorschlug, die Franzosen ihre Kriegsentschädigung in barem Golde zahlen zu lassen. Das Bankhaus Bleichröder stand in engster Beziehung zu den Rothschilds, die damals durch ihre amerikanischen Vertreter August Belmont & Co. die amerikanische Finanzgesetzgebung beeinflußten. Es ist also klar, wem das Deutsche Volk damals das Danaergeschenk der Goldwährung verdankte. Der Jude Bamberger hatte die Aufgabe übernommen, die erforderlichen Gesetze im Deutschen Reichstage durchzubringen. Er tat das mit der ganzen Frechheit des Juden, der stets versucht, seine Gegner zu bluffen. Im November 1871 erklärte er im Reichstage: „Meine Herren, es ist unabweislich, keine Nation kann sich dagegen wehren, daß sie das Gold schließlich annehmen muß.... Steuern wir rasch auf das Ziel (!) los.... Vieles ist nicht mehr zu diskutieren, und wir stehen heute vor einer ganz anders präparierten öffentlichen Meinung als vor sechs Monaten." Wie gut diese Meinung „präpariert" worden war, zeigen die Worte des Abgeordneten Tellkampf: „Schmiedet das Eisen, solange es heiß ist — führet die Goldwährung ein, solange das Gold uns zuströmt." Daß es einmal auch wieder wegströmen könnte, kam ihm nicht in den Sinn.

Sehr aufschlußreich sind nun die Worte des Abgeordneten Dr. Mohl, der verzweifelt gegen den beabsichtigten Betrug am Deutschen Volke ankämpfte. Nachdem er vorausgesagt hatte, daß durch die Entmünzung

des Silbers ein gefährlicher Geldmangel eintreten werde, durch den alle Gläubiger zuungunsten der Schuldner gewinnen würden, sagte er wörtlich: „Mit der größten Naivität hat ja auch der Vertreter der Vereinigten Staaten von Nordamerika, als eines der größten goldproduzierenden Länder, gesagt: ‚Jetzt oder nie müssen wir es durchsetzen, daß die Goldwährung in Europa eingeführt wird, denn alsdann wird unser Gold eine ganz andere Kaufkraft in Europa haben, und wir werden die Gewinnenden sein.'" Leider ließ sich aus den Reichstagsprotokollen nicht feststellen, wer dieser Vertreter gewesen war — aber aus welchem Kreise er stammte, liegt auf der Hand. Es war derselbe Kreis, den der jüdische Abgeordnete Bamberger meinte, als er 15 Jahre später die Goldwährung gegen den Ansturm des schaffenden Volkes verteidigen mußte — denn inzwischen waren auch in Deutschland die Voraussagen Dr. Mohls grausam in Erfüllung gegangen. Damals erklärte Bamberger wörtlich: „Wir werden festhalten die Goldwährung auf alle Weise, wir (!) haben sie ergriffen, wir (!) lassen uns nicht davon abbringen." So kann man die Fäden rückwärts verfolgen von den „deutschen" Reichstagsabgeordneten über den Vertreter „Amerikas" bis zu Morgan und seinen Helfershelfern.

Die Einführung der Goldwährung hatte die zweifellos beabsichtigte Wirkung: Der allgemeine Geldmangel beeinträchtigte das Steueraufkommen der Wirtschaft und zwang den Staat, seine Zuflucht in Anleihen zu suchen.

So wurden im Jahre 1877 für 260 Millionen Dollar Staatspapiere ausgegeben. Nun wäre es ohne weiteres möglich gewesen, daß der Staat diese Papiere durch eigene Zeichnungstellen unter die Leute gebracht hätte. Aber das tat er nicht. Mit der Ausgabe der Staatspapiere wurde vielmehr ein Bankenkonsortium beauftragt, und dies bestand aus folgenden Firmen: August Belmont, den Rothschilds, Gebrüder Seligmann und — Drexel, M o r g a n & Co. Diese Banken verkauften die Papiere sofort mit einem Aufschlag von 1 bis 4 Prozent, so daß sie einen Gewinn von über 10 Millionen Dollar machten. Die Firma M o r g a n allein soll dabei 5 Millionen Dollar „verdient" haben. Außerdem konnten die beteiligten Banken die Papiere zu Vorzugspreisen selber kaufen, so daß die Regierung ihnen zinspflichtig wurde. Und außerdem konnten sie noch — soweit sie über sogenannte „Nationalbanken" verfügten, auf Grund dieser Papiere Bargeld ausgeben, das sich wiederum verzinste. Dieser Finanzskandal war so offensichtlich, daß es im amerikanischen Parlament zu hitzigen



John Pierpont Morgan

Sein Lebenslauf ist eine Kette unerhörtester und rücksichtlosester „Finanz-Transaktionen“ und Brutalitäten. Betrügereien wechseln mit Riesenschiebungen bei Versicherunggesellschaften und politischen Bestechungen. Durch seine skrupellosen Maßnahmen bei Reorganisationen von Eisenbahnen, Ausgabe von Staatspapieren, Bildung von Trusten gelang es ihm, die amerikanische Wirtschaft und zeitweise die Regierung zu beherrschen. Schließlich konnte ihn aber auch der gemeinschaftlich von Kirche, Universitäten und Presse gewebte Mantel des „Menschheitfreundes“ nicht mehr vor dem drohenden Gefängnis bewahren. Es begann jener Prozeß gegen Morgan und seine Helfer, der jedoch nach Verurteilung einiger Strohmänner wieder eingestellt wurde, während Morgan frei ausging.

Aufnahme Associated Preß

Redegefechten kam, und am 24. Januar 1879 wurde der Finanzminister Sherman um Aufklärung ersucht über die von den Banken angeblich erhobenen doppelten Zinsen. Es hatte aber natürlich wenig Sinn, von dem Bock, den man zum Gärtner gemacht hatte, eine wahrheitgemäße Auskunft zu erlangen, und die Sache verlief im Sande.

Hinzu kam, daß man es bei Morgan mit einem außerordentlich klugen und rücksichtlosen Gegner zu tun hatte. Er wird uns geschildert als eine kraftvolle, kriegerische Persönlichkeit, von einer ungeheuren geistigen und körperlichen Lebenskraft. Als ein Mann, der seinen Willen ebensosehr durch brutale Stärke wie durch Vernunftgründe durchsetzen konnte, der durch Beweise überzeugen und, wenn es notwendig war, durch Gewalt einschüchtern und in Schrecken versetzen konnte. Sein Gesicht war durch einen Unfall entstellt, ohne daß dies den kraftvollen Eindruck seiner Persönlichkeit beeinträchtigte. Er ließ sich eine prächtige Jacht bauen, die er bezeichnenderweise „Corsair", Seeräuber, nannte! War er doch selber ein Seeräuber, der weder vor den Schiffen friedlicher Kaufleute noch vor denen seiner Konkurrenten haltmachte.

Kampf zwischen Räubern

Wie schon erwähnt, stellten die großen Eisenbahnlinien Beutestücke dar, die gewissenlose Räuber dem amerikanischen Volke entrissen hatten. Mit welchen Mitteln das geschah, dafür ein weiteres Beispiel. Im Juni 1856 gestattete der Kongreß dem Staate Wisconsin, ungefähr 2 388 000 Morgen öffentlichen Landes unter die Eisenbahnen zu verteilen. Dies war nur eine von dreißig verschiedenen Landbewilligungen, die in diesem einen Jahre genehmigt wurden. Zustandegekommen waren diese Bewilligungen durch Bestechung von Kongreßmitgliedern. Ein Bericht einer eingesetzten Untersuchungkommission empfahl die Ausstoßung von vier Kongreßmitgliedern, die „an der Spitze von Gruppen (!) standen, die Bestechungen zugänglich waren". An den einmal bewilligten Geschenken an die Eisenbahnen änderte das freilich nichts. Eine ähnliche Untersuchungkommission im Staate Wisconsin berichtete, daß beim Bau der La Crosse- und Milwaukee-Eisenbahn beinahe 1 700 000 Dollar von den Direktoren gestohlen worden waren, indem sie entweder mit sich selbst Lieferungverträge für den Bau zu überhöhten Bedingungen abschlossen, Baurechnungen fälschten oder selber Land billig kauften und dann an ihre eigene Bahn zu übertrieben hohen Preisen verkauften. Um den Raub stritten sie sich dann mit anderen Räubern, unter denen, wie wir sehen werden, Morgan der erfolgreichste war. Dies bewies er in seinem Kampfe mit Vanderbilt.

Er spielte sich in Pennsylvania ab. Dort gab es eine große Bahn, die Pennsylvania-Bahn, und eine Konkurrenzbahn, die Philadelphia- und Reading-Bahn. Morgan war stiller Teilhaber der ersteren.

Vanderbilt versuchte nun, die Pennsylvania-Bahn in die Hand zu be-

kommen und baute eine Süd-Pennsylvania-Bahn; das heißt, zunächst gründete er eine Scheinbaugesellschaft, die einen drei- bis viermal überhöhten Voranschlag machte und auf Grund dieses Voranschlages eine Aktiengesellschaft ins Leben rief. Er selbst schoß 6 500 000 Dollar für den Bau vor. Da ein großer Teil des eingezahlten übrigen Gesellschaftvermögens aus Obligationen bestand, wäre die Bahn für ihn ein glänzendes Geschäft geworden.

Dazu brauchte er jedoch die Reading-Bahn, da er durch eine Verbindung mit ihr die alte Pennsylvania-Bahn niederkonkurrieren konnte. Er schloß also mit der Reading-Bahn eine Verbindung und erhielt von ihr auf Grund einer ehrenwörtlichen Versicherung 82 000 Aktien.

In diesem Augenblick griff Morgan ein. Morgan war im Juni 1885 aus Europa zurückgekehrt und war, — wie er später vor dem Untersuchungrichter John Weiß im Bundesgericht in Philadelphia erzählte, — „zu der Überzeugung gekommen, es müsse etwas geschehen, um eine größere Harmonie in die Hauptlinien zu bringen, und man könne auf Mr. Vanderbilt einen genügenden Druck ausüben, um ihn zum Verkauf der Süd-Pennsylvania-Linie zu veranlassen". Worin dieser „Druck" bestand, verriet er zwar nicht, aber daß es sich um einen finanziellen Druck handelte, den Morgan dank seiner Verbindungen mit den Großbanken ausüben konnte, liegt auf der Hand.

Auf Morgans Jacht „Seeräuber" trafen sich die — Seeräuber und schlossen den Friedensvertrag. Nach seinen eigenen Worten „kaufte er von der Südpennsylvania und verkaufte an die Pennsylvania". An dieser „Transaktion", wie man schamhaft derartige Raubzüge nannte, waren außerdem beteiligt: John D. Rockefeller, William Rockefeller, William Withney und andere „Korsaren". Wie groß Morgans Vermittlergebühr war, hat man nicht erfahren. Die Einzelheiten dieser Vorgänge aber erfuhr man durch den Prozeß, den die betrogene Reading-Eisenbahn anstrengte.

Daß unter bestimmten Voraussetzungen der freie Wettbewerb am besten geeignet ist, dafür zu sorgen, daß der Wohlstand eines Volkes wächst, wird allgemein zugegeben. Man weist jedoch darauf hin, daß es diesen Wettbewerb längst nicht mehr gibt, sondern daß an seine Stelle Monopole und Trusts getreten sind. Daraus folgert man, daß diese Zusammenballungen in der Wirtschaft, die den freien Wettbewerb erdrücken, verstaatlicht werden müßten. Dies sind die theoretischen Beweisführungen

der Marxisten und Staatskapitalisten. Nun bieten gerade die Vorgänge im Amerika des ausgehenden 19. Jahrhunderts einen guten Anschauungnnterricht darüber, wie jene Zusammenballungen zustandekamen.

Wir sahen zunächst, wie bei der Gründung der Eisenbahnen riesige Ländereien der Hoheit des Staates entzogen und an Privatbesitzer verschleudert wurden, die einen ewigen Rechtstitel an diesen Grundstücken erwarben. Damit war der Weg frei für die Bildung der einen Grundlage der Trusts — den Besitz an Boden. Wie anders wäre die „Entwicklung" verlaufen, wenn der amerikanische Staat die Grundstücke nur in Erbpacht vergeben hätte! Dies hätte die jeweiligen Inhaber des Bodens gezwungen, ihn zu nutzen — oder aber zurückzugeben. Es wäre ihnen nicht möglich gewesen, mit dem Boden zu spekulieren.

Die zweite Voraussetzung für die Bildung von Monopolen werden wir nunmehr kennenlernen.

Am 2. Januar 1889 versandten die drei Bankhäuser Drexel, Morgan & Co., Brown, Brothers & Co. und Kidder, Peabody & Co. ein als „privat und vertraulich" bezeichnetes Rundschreiben. Man war ängstlich besorgt, daß dieses Dokument nicht den Weg in die Öffentlichkeit fände. Dieses Zirkular enthielt nämlich eine „Einladung" zu einer Konferenz in der Madison Avenue 219. Und zwar sollte dort, wie man sich liebenswürdig ausdrückte, eine „Vereinigung" gegründet werden, „um volkstümliche, vernünftige, gleichmäßige und feste Preise aufrechtzuerhalten" und „statistisches Material über die Eisenbahnen zu sammeln". Die „Eingeladenen", die wußten, welche Macht hinter den Einladenden stand, kamen vollzählig am 8. Januar 1889 zusammen. Morgan führte den Vorsitz und „kam mit gewohnter schroffer Offenheit direkt zur Sache". Er schlug als Namen der Organisation vor: „Interstate Commerce Railway Association", ihr wesentlicher Zweck solle sein das Aufhören der Konkurrenz unter ihren Mitgliedern.

Welche Mittel aber standen dieser Vereinigung zur Verfügung, jedes Ausbrechen aus ihren Reihen zu verhindern?

„Ich bin," erklärte Morgan, „in Bezug auf die hier vertretenen Bankhäuser zu der Erklärung autorisiert, daß, wenn eine Organisation auf der von der Kommission unterbreiteten Grundlage und mit einem unter Beteiligung der Bankiers gebildeten Exekutivkomitee, das seine Vorkehrungen soll durchsetzen können, praktisch möglich ist, diese Bankhäuser für den Bau von Parallellinien oder zur Erweiterung von Linien, die nicht

von jenem Exekutivkomitee gebilligt worden sind, keine Geschäfte mit Wertpapieren machen und auch alles in ihrer Macht Stehende tun werden, um solche Geschäfte zu verhindern. Ich möchte, daß dies deutlich verstanden wird."

Daraus ersieht man deutlich, welche andere Waffe es war, mit der der natürliche Wettbewerb unterbunden wurde: das Geld. Und das Geld beherrschte man, weil dieses auf Gold beruhte, das die Finanzverschwörer unter ihrer Kontrolle hatten. Wer das Gold beherrschte, beherrschte dadurch das gesamte Geldsystem und mit diesem auch das gesamte Kreditsystem. Und diesem Einfluß konnten sich auch die größten Unternehmer nicht entziehen.

Myers berichtet, daß in dieser Versammlung nicht namentlich aufgerufen und abgestimmt wurde, sondern es wurden die entsprechenden Firmen aufgerufen. Und er meint, daß man in den „demokratischen" Parlamenten ebenso verfahren solle, indem man nicht die Abgeordneten anführe, sondern die Interessengruppen, die sie vertreten. In der Tat würde durch diese Maßnahme das Wesen der verschiedenen „Demokratien" trefflich enthüllt werden — vorausgesetzt, daß man immer weiß, wem die einzelnen „Volksvertreter" ihr Mandat verdanken. Bekanntlich spricht man heute in USA. ganz offen von „Silbersenatoren".

Die Vereinigung kam jedenfalls zustande, und die „volkstümlichen, vernünftigen und gleichmäßigen", nämlich gleichmäßig hohen Preise, die durch keine Konkurrenz mehr herabgedrückt werden konnten, sicherten Morgan und den von ihm geführten Banken weitere ungeheure Einnahmen, die natürlich von den Benutzern der Eisenbahnen aufgebracht werden mußten.

John Pierpont Morgan konnte mit seinen Erfolgen zufrieden sein. Wenn man ihn nach seinen Unternehmungen fragte, liebte er zu antworten: „Ich halte mich meiner Gesundheit wegen nicht in Wallstreet auf."

Welchen Gewinn Morgan aus der direkten Beeinflussung der Goldwährung zog, wollen wir nunmehr untersuchen. Da Gold internationale Grundlage der Währungen war, hielten auch die Vereinigten Staaten stets eine gewisse Summe als Reserve des Schatzamtes zurück. War diese Reserve aus irgendeinem Grunde erschöpft, dann gab die Regierung Schuldscheine aus, um mit Hilfe des erlösten Geldes wiederum Gold zu kaufen.

Nun war es damals auch in USA. üblich, die ausgegebenen Noten als eine Schuldverschreibung des Staates aufzufassen, eine Ansicht, die auch heute noch in den Köpfen mancher Wissenschaftler spukt. Die Bankiers sammelten nun große Mengen eigenen oder geborgten Papiergeldes an und ließen sie gegen Gold umtauschen, wozu sich die Regierung verpflichtet glaubte. Dieses Gold speicherten dann die Spekulanten in ihren Kellern auf. So war es auch im Jahre 1894 geschehen. Die Regierung gab 100 Millionen Dollar Obligationen aus, die natürlich durch Vermittlung der Banken ins Publikum gebracht wurden. Deren Gewinn bei dieser Vermittlung wird auf 10 Millionen Dollar geschätzt. Mehrere Monate später war wieder alles Gold aus den staatlichen Reserven herausgezogen worden. Man kann genau nachweisen, wohin es gekommen war: Anfang 1895 lagen in den Kellern von 26 Bankhäusern New Yorks 65 Millionen Dollar in Gold, kurze Zeit später waren es 129 Millionen Dollar. Präsident Cleveland soll damals gesagt haben: „Die Banken haben das Land bei der Gurgel."

Man sieht, welche komische Blüten der Goldwahn treibt. Dem „Lande" konnte es völlig gleichgültig sein, wieviel Gold in dem oder in jenem Keller lagerte. Hätte sich die Regierung geweigert, überhaupt wieder Gold zu einem festen Preise anzukaufen, hätte sie Gold völlig ausgeschaltet, dann hätte das auf die amerikanische Wirtschaft *keinerlei* Wirkung ausgeübt. Die Goldspekulanten wären auf ihrem Golde sitzen geblieben. Freilich hätte der Präsident gleichzeitig das gesamte Geld unter Umlaufzwang stellen müssen, um *jeden* Angriff auf die Währung und damit auf die Wirtschaft zu verhindern. Aber man wird ihm aus seiner Unkenntnis keine Vorwürfe machen können, schrieb doch noch im Jahre 1938 ein „Sachverständiger", die Goldwährung „habe sich ohne äußeren Zwang organisch entwickelt und habe unter den sachlichen und geistigen Voraussetzungen der Vorkriegszeit ein nahezu vollkommenes und in allen Wechsellagen nützliches Instrument dargestellt". *Nützlich* war in der Tat dieses Instrument für Morgan und seine Helfershelfer.

Auf den Hilferuf der amerikanischen Regierung bildete sich ein Bankensyndikat. Es waren — J. P. Morgan & Co., August Belmont & Co. als Vertreter der Rothschilds, James Speyer, die National City Bank und vier weitere Großbanken. Der Rechtsanwalt Francis Lynde Stetson führte die Verhandlungen mit dem Präsidenten. Dieser „Rechtsanwalt" war ein Agent Morgans und gleichzeitig mit dem Präsidenten — der

ebenfalls Jurist war — eng befreundet. Kein Wunder, daß angesichts dieser guten Verbindungen das große Geschäft zustandekam.

Das Syndikat bot sich also an, gegen Ausgabe von Obligationen dem amerikanischen Staate das Gold zu verschaffen, das es kurze Zeit vorher durch seine Strohmänner hatte beiseiteschaffen lassen. Tatsächlich übergab der gefällige Präsident 62 Millionen Dollar vierprozentige Obligationen dem Morgan-Syndikat zum Preise von 104. Dieses verkaufte sie sofort wieder an Geldanleger in Amerika und Europa zum Kurse von 118, 119 und 120 und erzielte einen Gewinn von etwa 18 Millionen Dollar. Dieses Geld hätte die Regierung sparen können, wenn sie auf die „Vermittlung" der Banken verzichtet hätte. Und den ganzen Betrag, wenn sie den Goldschwindel überhaupt über Bord geworfen hätte! Kaum war dieses Geschäft unter Dach, als die Banken wiederum begannen, Gold aus dem eben aufgefüllten Staatsschatz zu ziehen. Diesmal sollte sogar eine Anleihe von 200 Millionen Dollar aufgelegt werden. Morgan war von ihr so gut unterrichtet, daß er schon vorher die Bedingungen in einem Zirkular nannte und versuchte, zur Übernahme dieser neuen Obligationen wiederum ein Banken-Syndikat zusammenzubringen. Die Empörung war aber so allgemein, daß selbst Zeitungen, die dem Präsidenten nahestanden, dieses Geschäft verurteilten, so daß Cleveland diesmal auf die Hilfe der Morgan-Gruppe, und diese auf eine weitere Vermittlungsgebühr verzichten mußten.

Seine Macht über das Geldsystem und damit über den Kredit nützte Morgan rücksichtlos aus, um weitere Unternehmungen seiner Kontrolle zu unterwerfen. Da gab es eine „Pennsylvania Kohlengesellschaft", die über wertvolle Anthrazitgruben verfügte. Ihren Arbeitern zahlte sie erbärmliche Löhne — dafür schüttete sie jahrelang eine Dividende von 16 Prozent auf ihr Kapital von 5 Millionen Dollar aus. Und außerdem hatte sie 10 Millionen Dollar Reserven aufgespeichert. Morgan sandte seine Agenten aus und ließ heimlich die Aktien dieser Gesellschaft aufkaufen, bis er über die Mehrheit verfügte. Er bezahlte im Durchschnitt 532 Dollar für das Stück. Nachdem er diese Gruben in seine Hand bekommen hatte, verkaufte er sie für insgesamt 37 Millionen Dollar an die Erie-Gesellschaft und erhielt dafür Hypotheken auf die New-York-, Susquehanna- und Western-Eisenbahn, die kurz zuvor von der Erie-Gesellschaft aufgekauft worden waren. Und wie kam es, daß die Erie-Gesell-

schaft diesen übertrieben hohen Kaufpreis bezahlte? Sie wurde von der Morgan-Gruppe beherrscht. Natürlich wurde wieder eine Parlamentskommission eingesetzt, um diesen neuerlichen Raubzug zu „untersuchen". Sie stellte aber lediglich fest, daß „dies in der Tat der höchste Preis war, der in der Geschichte des Geschäftslebens für solchen Besitz gezahlt wurde", und erklärte außerdem, daß „die Möglichkeit (!) betrügerischen Gewinnes unter diesen Umständen ungeheuer groß" sei. Freilich, „die Höhe der Gewinne der Bankiers wurde durch die Zeugenaussagen vor der Kommission nicht klargestellt".

Geschäfte mit Kupfer

Gemeinsam mit Rockefeller gründete Morgan die „Amalgamated Copper Company“. Man kaufte zunächst die Majorität der Aktien der Anaconda Copper Company, der Parrot Silver and Copper Company, der Washoe Copper Company und der Colorado Smelting and Mining Company. Erforderlich waren für den Ankauf der Aktien-Majoritäten 39 Millionen Dollar.

Diese 39 Millionen Dollar lieh Mr. Stillman aus den Geldern der National City Bank, besser aus den Geldern, die die amerikanischen Sparer dieser „National“-Bank anvertraut hatten. Als Sicherheit wurden die angekauften 39 Millionen Dollar Aktien hinterlegt.

Nunmehr traten die Mehrheiten der einzelnen Kupfergesellschaften zusammen, und diese Mehrheiten bestanden aus den Herren Rockefeller und Morgan — und beschlossen die Gründung der „Amalgamed Copper Company“, was soviel heißt wie „Vereinigte Kupfer Gesellschaft“. An diese neue Gesellschaft verkauften die beiden Kumpane die ihnen gehörenden Aktien, die sie mit 39 Millionen Dollar gekauft hatten, für 75 Millionen Dollar, die mit einem auf die — National City Bank gezogenen Scheck bezahlt wurden.

Durch diesen Scheinverkauf war das Kapital der neuen Gesellschaft in dieser Höhe juristisch beglaubigt, wie es das Börsengesetz des Staates New Jersey verlangte. Nachdem so dem Gesetz Genüge getan ist, kaufen die Hintermänner wiederum das Aktienkapital mit Hilfe des 75-Millionen-Schecks.

Nunmehr, am 28. April 1899, ladet man das amerikanische Publikum ein zur Zeichnung auf 75 Millionen Dollar Aktien der „ACC“. Um

allen Bevölkerungkreisen entgegenzukommen, stückelt man das Aktien-kapital in 750000 Aktien zu je 100 Dollar. Aber die Zeichnungfrist läuft nur bis zum 4. Mai 1899 und bei jeder Zeichnung muß 5 Prozent in bar gezahlt werden, der Rest innerhalb 10 Tagen. Die Ausgabe wird ein Riesenerfolg: 412 Millionen Dollar werden gezeichnet. Die Kurse der Aktien steigen auf 120, 125, 130. Rockefeller, Morgan & Co. besitzen 75 Millionen Dollar bares Geld. Nachdem sie die 39 Millionen Dollar an die National City Bank zurückgezahlt haben, bleibt ihnen ein Rein-gewinn von 36 Millionen Dollar.

Allmählich sickert durch, daß die „Vereinigte Kupfer Gesellschaft" nur einen Teil der Kupferminen-Aktien besitzt, so daß sie auch nur einen Teil der anfallenden Dividenden erhält. Sofort fallen die Kurse der neuen Aktien. Sie fallen bis auf 33! Unzählige verlieren ihr Vermögen, das sie gewinnbringend anlegen wollten.

Nunmehr greift Morgan ein und kauft Millionen der niedrig stehen-den Aktien. Kurze Zeit später werden glänzende Umsatzergebnisse der Kupferminen bekanntgegeben — die „Vereinigten" Aktien, die Morgan für 33 Dollar das Stück gekauft hat, steigen auf 70, 80 und 100. Ein neuer Fischzug in die Taschen gutgläubiger Mitbürger ist gelungen — ohne das Gesetz zu verletzen. Immer gewaltiger wird die Finanzmacht des Bankhauses Morgan.

Der Dampfertrust

Die Schiffahrt zwischen der alten Welt und Nordamerika lag bis zur Jahrhundertwende in englischen Händen. Die wichtigsten Linien waren die Leyland Line, White Star, Dominion, American Line und Atl. Transp. Wer alle diese Linien in die Hand bekam, konnte Riesengeschäfte machen.

Gemeinsam mit Rockefeller begann Morgan im Frühjahr 1901 mit dem Angriff. Er bot der Leyland Line für ihre 120000 Aktien 145 Prozent und für ihre 140000 Vorzugsaktien 100 Prozent.

Die Leyland Line befand sich nun keineswegs in wirtschaftlichen Schwierigkeiten, im Gegenteil! Um nicht zu hohe Dividenden ausschütten zu müssen, hatte man das Kapital mehrfach „verwässert", d. h. den alten Aktionären neue Aktien geschenkt. Wenn sie jetzt ihre Aktien an Morgan verkauften, machten sie einen Gewinn von etwa 700 Prozent.

Sollten sie? Sollten sie nicht? Der Generaldirektor der Leyland Line befürwortete den Verkauf. Wenn wir nicht verkaufen, sagte er, dann ist zu befürchten, daß Morgan eine eigene Schiffahrt-Gesellschaft gründet, die unsere Gewinne schmälert. Die Aktionäre stimmten zu, und Morgan zahlte 11700000 Dollar bar. Aber er kaufte die Schiffe nicht mit eigenem Gelde.

Woher nahm er das Geld?

Die Morgan-Gruppe kontrollierte die National City Bank of New York. Diese Bank verfügte über ein eigenes Kapital von 25 Millionen Dollars. Darüber hinaus verwaltete sie jedoch erhebliche Summen fremden Geldes. Die Bilanz von 1904 belief sich auf über 185 Millionen Dollar. Darunter befanden sich rund 30 Millionen Dollar Guthaben von

Treuhandgesellschaften und Sparkassen, über 82 Millionen Dollar Guthaben von Depositengläubigern und rund 13 Millionen Dollar Regierunggelder.

Morgan hinterlegte bei dieser Bank die Aktien der Leyland Line als Sicherheit, und ihr, beziehungweise sein Direktor Stillman borgte ihm die 11 700 000 Dollar, die er den alten Aktionären auszahlte, welche von der Herkunft dieses Geldes natürlich keine Ahnung hatten. Alle Welt glaubte, daß Morgan selbst sein Geld in das neue Unternehmen stecke. Man schloß daraus, daß Morgan aus dem Transport-Geschäft große Gewinne ziehen werde und wollte unter allen Umständen sich daran beteiligen. Diese Stimmung war das, was Morgan brauchte.

Er gründete die „International Mercantile Marine Company" mit einem Kapital von 170 Millionen Dollar.

Diese Gesellschaft kaufte weitere Schiffahrtlinien auf, die man nur zum Teil bar bezahlte — zum größten Teile nahmen ihre Aktionäre in der Hoffnung auf große Gewinne Aktien der neuen Gesellschaft in Zahlung. 50 Millionen Dollar Obligationen mußten die National City Bank und andere Banken übernehmen und mit dem Gelde ihrer Einleger bar bezahlen. Dafür bekamen sie als Provision zunächst Aktien der neuen Gesellschaft.

Nach Duimchen sah der Verteilungplan der Gesellschaft folgendermaßen aus:

	bar:	Vorzugsaktien:	Aktien:
Morgan (für seine Leyland-Aktien!)	11 736 180	— (!)	— (!)
Withe Star	15 736 000	25 174 000	12 587 000
Dominion	6 683 820	13 226 000	6 613 000
American Line	15 844 000	18 314 000	9 157 000
	50 000 000	56 714 000	28 357 000
Bankier-Provision	—	2 500 000	25 000 000
für Betriebskapital	—	786 000	6 643 000
	50 000 000	60 000 000	60 000 000

Die Morgan-Gruppe verfügte damit über eine große Handelsflotte von 1¼ Millionen Registertonnen, über 50 000 000 Dollar fremde Gel-

der und über 120 000 000 Dollar Aktien, die man nun an den Mann bringen mußte. Diese Aktien trugen den Vermerk: „represented by voting Trustees“, d. h. „vertreten durch Abstimmungsmänner“, waren also praktisch ohne Stimmrechte, denn die Vertrauensmänner bestimmte Morgan.

Durch einen echt amerikanischen Reklamefeldzug wurden nun die Aktien — soweit sie nicht von den alten Gesellschaften übernommen worden waren — an den Mann gebracht. In die Bankier-Provision teilte man sich mit den vorgespannten Banken. Nachdem man sein Schäflein im Trocknen hatte, ließ man schlimme Nachrichten über die „International Mercantile Marine Company“ verbreiten. Die erschreckten Aktienbesitzer verkauften schleunigst ihre Aktien, welche im November 1903 auf 12 und 4 standen. Zu diesem Kurse konnten sie dann von Morgan gekauft werden.

Der Stahltrust

Am Abend des 12. Dezember 1900 gaben zwei Herren zu Ehren von Charles Schwab, dem energischen jungen Präsidenten von Andrew Carnegies großer Stahlgemeinschaft, ein Abendessen — an dem auch J. P. Morgan teilnahm.

Die Laufbahn Andrew Carnegies, den viele Europäer sicherlich nur durch die vielen „wohltätigen Stiftungen", die er gemacht hat, kennen, ist interessant genug. Carnegie stammte von schottischen Eltern ab. Sein Vater war später Schuhknüpfer in Pittsburg. Der junge Andrew wurde Laufbursche, dann Telegrafenbote und schließlich Assistent bei Thomas Scott, dem Vizepräsidenten der Pennsylvania-Bahn. Während des Bürgerkrieges war Carnegie Superrevisor der Truppen- und Viehtransporte. Die Regierung durfte 33 bis 50 Prozent mehr Transportgebühren bezahlen als Privatleuten berechnet wurden. Damals legte Carnegie den Grundstock für sein späteres Vermögen. Van Wyck, der Vorsitzende einer der berühmten Untersuchungkommissionen, durch die die öffentliche Empörung beruhigt wurde, erklärte 1862: „Die Piraten, die die See unsicher machen, verdienen den Abscheu der Menschheit nicht mehr als die Banden, die sich auf dem Lande von dem Schweiße der Armen und dem Blute der Tapferen mästen." Fast achtzig Jahre sind seitdem vergangen, und noch immer machen diese Piraten Weltpolitik. Später ging Carnegie in die Eisenindustrie, betrog Erfinder um ihre Erfindungen, die er dann rücksichtlos ausnutzte, finanzierte die Wahlen Roosevelts des Älteren und Tafts, beutete seine Arbeiter aus und ließ sie durch bewaffnete Pinkerton-Banden wider jedes Gesetz und Recht zusammenschießen, lieferte der USA.-Flotte minderwertige Stahlplatten und ließ sie sich mit

200 Prozent Gewinn bezahlen — kurz war einer der erfolgreichsten „Selfmademen" im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten.

Im Jahre 1900 gründete Carnegie die Carnegie-Gesellschaft mit einem Kapital von 320 Millionen Dollar, in welcher 26 bis 27 Koks-, Kalk-, Dampfschiff-, Eisenbahn- usw.-Gesellschaften zusammengeschlossen wurden. Das verstieß zwar gegen das Antitrustgesetz; aber Anklage auf Grund dieses Gesetzes konnte nur der Oberstaatsanwalt erheben, und das war damals Philander C. Knox, der auf Betreiben von Carnegie 1901 vom Präsidenten Mc Kinley ernannt worden war. Knox war vorher Anwalt der Carnegie-Stahlgesellschaft gewesen und hatte sie im Panzerplatten-Prozeß verteidigt. Unter diesem hohen Schutze gedieh also die Carnegie-Gesellschaft prächtig.

Sie übertraf alle Konkurrenzfirmen — auch die von Morgan kontrollierten — dadurch, daß sie völlig unabhängig war; denn sie besaß eigene Erzgruben, eigene Kokereien und eigene Transportunternehmungen — während ihre Gegner vor allem Fertigwaren herstellten und auf die Rohstahllieferungen Carnegies angewiesen waren. Im Sommer 1900 wollten die Konkurrenzunternehmungen eine eigene Rohstahlerzeugung aufbauen, worauf Carnegie, der sich gerade auf seinem Schloß in Schottland befand, seinen Präsidenten Schwab anwies, die Erzeugung von Fertigwaren aufzubauen. Ein verlustreicher Kampf zwischen den Giganten der Schwerindustrie stand bevor, wobei die guten Aussichten durchaus auf Seiten Carnegies standen, da er ja die Rohstofferzeugung in der Hand hatte. „Die Köche hätten den feinsten finanziellen Rosinen-Pudding herstellen können, aber alle Rosinen besaß Carnegie" — sagte William Temple, einer seiner Gegner. — Wenn man sich mit ihm verbünden, d. h. ihn aufkaufen könnte? Carnegie war immerhin 75 Jahre alt und hatte schon längst gewünscht, sich zur Ruhe setzen zu können.

Nur ein Mann war in der Lage, eine solch ungeheure Kapitalmenge zu beherrschen, wie sie zur Erstellung eines umfassenden Stahltrustes erforderlich war: J. P. Morgan. Aber dieser glaubte zunächst nicht, daß er das Geld aufbringen könne.

Dann fand — im Sommer 1900 — die Präsidentenwahl statt. William Bryan aus Kansas City, der als kapitalfeindlich galt, wurde geschlagen und Mc Kinley wurde gewählt. Die Börse jubelte, ihr „Vertrauen" in eine gewinnbringende Zukunft war neu gestärkt! Von der neuen Regierung war also kein Widerstand gegen eine weitere Ausplünderung

des amerikanischen Volkes zu erwarten — — und so war der Zeitpunkt jener Abendgesellschaft in New York nicht schlecht gewählt.

Nach dem Essen hielt Schwab eine Tischrede. Sie dauerte eine volle Stunde. Schwab, dessen Voreltern sicher aus irgendeinem kleinen Dorfe Süddeutschlands stammten, und dessen Vater Stallknecht auf einer Besitzung Carnegies gewesen war, hatte eine wohllautende Stimme. Ihr verdankte er seinen Aufstieg, denn Carnegie hatte sie gehört, als er den Gänsen vorsang. Und ihr verdankte er zum Teil auch die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer. In Schwab lebte noch viel von dem schwärmerischen Idealismus, den viele Schwaben besitzen. So sprach also der junge, erst 38 Jahre alte Präsident der Carnegie-Gesellschaft mit begeisternden Worten von den ungeheuren Zukunftaussichten der Völker, deren Wohlstand durch eine zweckmäßige Zusammenfassung und Organisierung der Warenerzeugung gesteigert werden könne. Denn dadurch könnten viele Waren verbilligt und so weiteren Volkskreisen zugängig gemacht werden.

J. P. Morgan saß neben Schwab, und nachdem dieser geendet hatte, nahm er ihn beim Arm und führte ihn in eine Ecke. Eine halbe Stunde sprach er eifrig mit ihm. Dann fuhr Morgan nach Hause, und Schwab nahm den Mitternachtzug nach Pittsburg.

Morgan war durch die Rede Schwabs überzeugt worden, daß sich der Zusammenschluß durchführen ließ —, daß man damit auch andere Ziele verfolgen konnte als jener Schwärmer, war seine Sache. Freilich, um diese Ziele zu erreichen, mußte zunächst der alte Carnegie ausgeschaltet werden.

Morgan verabredete also mit Schwab eine geheime Besprechung in New York. Er lud dazu ein seinen Partner Robert Bacon und den Stahlmagnaten John W. Gates. Gates war einer der rücksichtlosesten Geldraffer. Man erzählte von ihm, daß er eine Nacht am Bette eines kranken Freundes sitzen und ihn am nächsten Tage finanziell zugrunde richten könne. Auf einer Bahnfahrt hatte er einmal mit einem Geschäftsfreund um Regentropfen gewettet, die am rußigen Fenster herunterliefen — jeweils um 1000 Dollar!

Man verhandelte also zu viert eine ganze Nacht hindurch, Schwab hatte eine Liste aller aufzukaufenden Gesellschaften mitgebracht. Als die Morgensonne durchs Fenster schien, erhob sich Morgan und sagte: „Gut — wenn Andrew verkaufen will, werde ich kaufen. Gehen Sie und machen Sie ein Angebot."



Lamont J. S. Morgan Reporter J. P. Morgan

Th. Lamont J. P. Morgan

Morgan und Spießgesellen vor dem Untersuchungausschuß im Prozeß gegen Morgan

Aufnahmen Associated Preß

Schwab reiste ab, spielte mit seinem alten Chef eine Partie Golf und erzählte ihm dann von den fertigen Plänen. Carnegie schrieb einen Preis auf ein Stück Papier — es waren 447 416 640 Dollar. Schwab brachte diesen Zettel zu Morgan, dieser sagte: „I accept“ — und die „United States Steel Corporation“, die größte aller vorhandenen Kapitalzusammenballungen — war gegründet. Hunderte von Fabriken, 168 000 Stahlarbeiter, die Hälfte der amerikanischen Stahlerzeugung hingen nunmehr ab vom Willen eines Mannes: J. P. Morgan.

Der Morgansche Stahltrust wurde mit 1 Milliarde 400 Millionen Dollar ins Leben gerufen. Allerdings war, wie später amtlich festgestellt wurde, dieses Kapital erheblich verwässert worden, die Eigentumsbestände waren nur etwa 700 Millionen Dollar wert — —.

J. Pierpont Morgan & Co. machten bei der Gründung des Stahltrustes ein riesiges Geschäft. Sie streckten zunächst 28 Millionen Dollar aus eigenen Mitteln vor und kauften damit verschiedene Anlagen. Diese verkauften sie dann an die neue Gesellschaft für rund 90 Millionen Dollar. Das waren rund 62 Millionen Dollar Reingewinn.

Die — verwässerten Stahltrust-Aktien wurden in der ganzen Welt angeboten und verkauft. Durch geschickte Propaganda erweckte man in den Käuferu die Hoffnung auf große Dividenden. Da aber die tatsächlichen Anlagen kleiner waren als die Höhe des Aktienkapitals erwarten ließ, entsprach die Dividende nicht den Erwartungen. Infolgedessen sank der Kurs der Aktien auf 8¾ im Jahre 1904. Viele Geldanleger verloren ihr Vermögen an die großen Piraten. Diese kauften die Aktien billig auf, und da sie ja die Verwaltung des Trusts völlig in der Hand hatten, ließen sie rosige Berichte und günstige Dividendenerklärungen verbreiten, worauf sich wieder Dumme fanden, die ihnen die Aktien zu einem höheren Kurse abkauften. Und so fügte Morgan der Ältere Million zu Million.

Natürlich erregte die Gründung des Stahltrustes ungeheures Aufsehen. Der Mittelstand fühlte, wie er durch diese Machtzusammenballungen erdrosselt wurde. Die Zeitungen schrieben, daß, wenn man die Macht der Trusts nicht beschneide, in 20 Jahren ein Kaiser in Washington sitzen werde. Die Witzblätter brachten ein Bild von Morgan, der zu einem Angestellten sagt: „Nimm Geld aus der Ofenklappe und fahr rüber und kauf Europa.“

Natürlich dachte Morgan nicht im geringsten daran, die Träume

Schwabs von einem allgemeinen Wohlstand zu erfüllen. Die Stahlpreise wurden vielmehr gesteigert und die Löhne gesenkt.

Als ein Streik ausbrach unter den menschenunwürdig entlohnten Arbeitern, beschloß man, jede Ausdehnung einer Organisation der Arbeiter zu verhindern und die angeschlossenen Gesellschaften anzuweisen, in dieser Frage unerbittlich zu sein. Der Grundsatz der Morgan-Leute war: Zahlt, was ihr zu zahlen habt, aber vergeßt nicht, daß zuallererst der Profit kommt!

In den Fabriken der United States Steel Corporation arbeiteten die weißen Sklaven zwölf Stunden siebentäglich — während Morgan einen Palast aus weißem Marmor errichtete und mittelalterliche Waffen, chinesisches Porzellan, seltene Bücher und Schriften, Tapeten, Miniaturen, Juwelen und Gemälde anhäufte und im April 1901 mit seiner Jacht zum fröhlichen Ferienaufenthalt nach Aix-les-Bains im schönen Rhonetale fuhr.

Harrimans Angriff

Der Erholungaufenthalt Morgans in den französischen Alpen wurde leider bald gestört.

Um die Jahrhundertwende gab es zwei große Finanzgruppen, die an den Eisenbahnen interessiert waren, die das amerikanische Festland durchkreuzten. Da war zunächst die Morgan-Hill-Gruppe, die die Northern-Pacific und die Great Northern Linie kontrollierte.

Von James J. Hill wäre noch einiges zu erzählen.

Hill war einer jener Räuber, die mit Nichts angefangen und es durch brutale Rücksichtlosigkeit zu einem ungeheuren Vermögen gebracht hatten. Ermöglicht worden war auch ihm dies dadurch, daß er das bestehende Boden-„Recht" ausnützte und sich die Hilfe einiger Banken sicherte. Ein Beispiel aus seiner Vergangenheit sei hier nur erwähnt. Auf Grund einer dieser famosen „Landbewilligungen", die er mitsamt einer Eisenbahn auf dunkle Weise gekauft hatte, erhob er plötzlich Anspruch auf 65 000 Morgen Land in Dakota. Seit jener Bewilligung waren immerhin schon 27 Jahre vergangen — und die Bewilligung war längst in Vergessenheit geraten. Inzwischen hatte sogar das Oberlandamt diese Wildnis an Farmer abgetreten, die sie durch ihren Fleiß in ein blühendes Ackerbauland verwandelten. Nun erhob Hill plötzlich seinen Anspruch auf dieses Land — obgleich nach den Kongreßgesetzen dieser Anspruch natürlich längst verfallen war. Aber der Oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten kümmerte sich nicht darum und sprach Hill das Besitzrecht an diesem Lande zu, worauf dieser Menschenfreund begann, die Farmer, die teilweise schon 20 Jahre auf ihrem Besitztum gelebt hatten, gewaltsam zu vertreiben.

Hilfesuchend wandten sich die Farmer an den Kongreß und dieser beschloß, der Gesellschaft als Entschädigung für das Farmerland (das ihr keineswegs gehörte!) zu erlauben, ein gleichgroßes Stück Land zu wählen! Mit dem Kommissar des Oberlandamtes, T. H. Carter, wählte Hill ein gleichgroßes (!) Grundstück aus. Daß auf diesem Grundstück von 65 000 Morgen die wertvollsten Wälder wuchsen, und daß unter ihm wertvolle Erdschätze lagerten, war natürlich reiner Zufall. Zufall war auch, daß Mr. Carter daraufhin von den gesetzgebenden Körperschaften von Montana in den Senat der Vereinigten Staaten geschickt wurde.

Die andere Gruppe bestand aus E. H. Harriman und der bekannten Judenfirma Jacob Schiff, Kuhn, Loeb & Co. Harriman war nicht nur ein guter Finanzstratege, sondern verstand auch etwas vom Eisenbahnwesen. Er hatte die Pacific Linie, die von den Vorbesitzern völlig ausgeplündert und zugrundegerichtet worden war, wieder hergestellt und zu einem guten Geschäft gemacht.

Beide Gruppen wünschten nun die Burlington-Bahn, die nach Chikago führte, aufzukaufen, und im Frühjahr 1901 gelang dies der Morgan-Hill-Gruppe. Darauf beschloß der ehrgeizige Harriman, seine Gegner in ihrer Hauptfestung anzugreifen — und die Mehrheit der Northern-Pacific aufzukaufen.

Die Gelegenheit war günstig. Die Morgan-Gruppe besaß augenblicklich nur 33 oder 35 von 155 Millionen der Northern-Pacific — und Morgan war nach Europa gefahren. Alle Welt spekulierte in Aktien der soeben gegründeten United States Steel Corporation. Und so beauftragte Harriman Kuhn, Loeb & Co., heimlich die Mehrheit der Northern-Pacific-Aktien aufzukaufen.

Natürlich stieg dadurch deren Kurs. Am 22. April stand er auf 101, am 30. April bereits auf 117 1/4. Leute der Morgan-Gruppe freuten sich über diese Steigerung und verkauften ihre Aktien „mit Gewinn", wie sie meinten.

Aber Ende April merkte Hill, daß etwas gespielt wurde. Mit einem Sonderzug fuhr er quer durch Nordamerika nach New York, wo er am 3. Mai ankam und sofort Jacob Schiff aufsuchte. Dort erfuhr er, daß die Harriman-Schiff-Gruppe bereits 42 Millionen von 75 Millionen Vorzugsaktien und 37 von 80 Millionen Stammaktien gekauft hatte. Zur völligen Beherrschung der Northern-Pacific fehlten nur noch 4 Millionen.

Hill telegraphierte an Morgan nach Aix-les-Bains. Als Morgan am Ufer des Lac du Bourget die Nachricht erhielt, bekam er einen Wutanfall.

Eine Niederlage mußte ihm in diesem Augenblick, wo die Stahlgesellschaft im Aufbau begriffen war, ungeheuerlich schaden. Er kabelte zurück, daß sofort 15 Millionen Northern-Pacific-Aktien aufgekauft werden sollten.

Mit dieser Möglichkeit hatte natürlich auch Harriman gerechnet. Da er krank im Bett lag, rief er Schiff an, um ihm den Auftrag zu geben, 4 Millionen Aktien zu kaufen. Aber Schiff war an diesem Morgen (es war Sabbath!) in der Synagoge, und bevor man ihn erreichte, war die Börse geschlossen.

Infolgedessen kamen beide Käufergruppen gleichzeitig auf den Markt und trieben die Kurse der Aktien bis hinauf auf 1000 — zur Freude der kleinen Aktienbesitzer, die einen unverhofften Gewinn machten. Man erzählt von einem Barbier aus Minnesota, der 200 Aktien besaß, und — als er sie für den zehnfachen Preis verkaufen konnte — sein Rasiermesser in den Mülleimer warf und den Laden schloß.

Im letzten Augenblick einigten sich die Gegner und schloßen einen Waffenstillstand und, auf Morgans Vorschlag, einen Frieden — natürlich auf Kosten der Bevölkerung. Die Harriman-Gruppe und die Morgan-Gruppe bildeten mit 400 Millionen Dollar Kapital die Northern Securities Company, eine Besitzgemeinschaft, die durch Ausschaltung jeden Wettbewerbs einen neuen Raubzug auf die Taschen der kleinen Verbraucher unternehmen wollte. Dies verstieß zwar wiederum offensichtlich gegen das Antitrustgesetz — aber die Mc Kinley-Regierung hatte bisher keinen einzigen Schritt gegen die Großverdiener unternommen und würde es sicherlich auch in Zukunft nicht tun.

Aber am 6. September 1901 wurde Kinley durch den Anarchisten Czolgosz erschossen und der „damned cowboy" Theodore Roosevelt kam zur Regierung. Und im Februar 1902 befahl Roosevelt dem Oberstaatsanwalt, die Northern Securities Company auf Grund des Antitrustgesetzes aufzulösen. Ja, er drohte, auch gegen die anderen Verbindungen vorzugehen, wenn sie etwas Gesetzwidriges tun würden.

Eine besonders ertragreiche Quelle der Bereicherung bildeten für Morgan die Versicherunggesellschaften. Da er deren Verwaltungen beherrschte, standen ihm unzählige Millionen Dollar aus den Rücklagen dieser Gesellschaften zur Verfügung. So beherrschte er die Lebensversicherunggesellschaft New York und durch vorgeschobene Leute auch die Lebensversicherunggesellschaft Equitable. Diese Versicherunggesellschaften verfügten über viel Bargeld, das ihnen ja in Form der Prämien laufend

zufloß. Ein Teil der von den Großbanken vermittelten Aktien-Emissionen wurde dann einfach von diesen Versicherunggesellschaften gegen Barzahlung übernommen, wobei ein Teil des Betrages als Vermittlunggebühr in den Kassen Morgans und anderer hängen blieb.

So besaß vor dem Kriege allein die Equitable 162 364 034 Dollar Eisenbahn- und Straßenbahn-Aktien, zwei weitere Gesellschaften ebensoviel. Um Eingriffen von staatlichen Stellen gegen dieses Geschäftsgebaren zu begegnen, führte jede der Gesellschaften in ihrer Bilanz eine Rubrik über „juristische Ausgaben". Diese betrug bei der morgan-hörigen Gesellschaft Equitable im Jahre 1904 172 698,42 Dollar und bei der New York 204 019,25 Dollar. Leiter der letzteren war Perkins — ein Teilhaber von Morgan & Co.!!

Im Jahre 1906 wurde wieder einmal eine Untersuchungkommission eingesetzt. Diese stellte fest, daß die drei Gesellschaften systematisch die Gesetzgebung „beeinflußten" und zu diesem Zwecke das Land in Interessengebiete aufgeteilt hatten. Man hatte also sogar die Bestechung nach kaufmännischen Gesichtspunkten organisiert. Zur Verteilung der Bestechunggelder hatten die Gesellschaften besondere Vertreter. Einer von ihnen, Andrew Hamilton, verteilte in knapp zehn Jahren genau 1 312 197,16 Dollar, die ihm über die Morgan-Bank zuflossen. Der Untersuchungausschuß stellte fest, daß Morgan im Oktober 1902 Hamilton 59 310,79 Dollar vorschoß, die dann von den Einkünften der Lebensversicherunggesellschaft New York abgezogen wurden. Von Hamilton wurde keine Abrechnung verlangt. Mit dem Gelde wurden Politiker gekauft und die Veröffentlichung von Zeitungaufsätzen verhindert. Außerdem wurden mit Beträgen bis zu 50 000 Dollar die Wahlfonds der einzelnen Parteien gefüllt, die sich dann natürlich erkenntlich zeigen mußten.

Man kann sich aus diesen Angaben die Gewinne vorstellen, die mit Hilfe derartiger Bestechungen gemacht wurden und diese natürlich um ein Vielfaches übertrafen.

Durch die Enthüllungen der Untersuchungkommission wurden eine Reihe der größten Finanzpiraten bloßgestellt. Man wies Morgan unter anderem nach, daß er durch den oben genannten Perkins für rund 40 Millionen Wertpapiere — die zum großen Teile in verwässerten Aktien bestanden — an die Lebensversicherunggesellschaft New York verkauft hatte. Zu den Beschuldigten gehörten außer Morgan auch Georg J. Gould, Alfred Vanderbilt, John Jakob Astor, August Belmont, Jacob H. Schiff,

Kuhn, Loeb & Co. Auf Grund der sonstigen Rechtsprechung hätten alle diese ins Gefängnis gehört. Aber konnte man die ganze amerikanische Wirtschaft „führerlos" machen? Man klagte einige ihrer Helfer an, so Perkins. Aber er wurde freigesprochen mit der Begründung, wenn er schon große Diebstähle begangen habe, dann sei das „ohne verbrecherische Absicht geschehen". Zur selben Zeit aber sperrte man die Männer ein, die die Arbeit niederlegten, weil sie unter den menschenunwürdigen Zuständen, bei 72stündiger Arbeitzeit in der Woche und einer menschenunwürdigen Entlohnung nicht mehr arbeiten wollten.

Die Verstöße der Rockefeller-Morgan-Leute gegen die Trustgesetze des amerikanischen Staates waren schließlich so himmelschreiend geworden, daß man sich doch entschied, systematisch gegen sie vorzugehen. Theodore Roosevelt enttäuschte bitter die Erwartungen, die die „Verborgene Hand" in ihn gesetzt hatte, als sie im Jahre 1904 seine Wahl zum Präsidenten der Vereinigten Staaten finanzierte. 150 000 Dollar hatte Morgan, 100 000 Dollar hatten Roges und Archbold von der Standard Oil, 100 000 Dollar George J. Gould, 50 000 Dollar Harriman, 50 000 Dollar Frick für den Wahlfond geliefert. Und wenn Roosevelt vielleicht über die Einzelheiten nicht unterrichtet war, so hatte er sich diese Zuschüsse doch durch seine unterwürfige Haltung gegenüber der Hochfinanz redlich „verdient". Und nun, zwei Jahre später, hatte er durch den Kongreß die Hepburn Bill annehmen lassen, durch welche die Geschäfte der Eisenbahnen geregelt werden sollten. Er sprach von den Übeltätern unter den Millionären und verlangte Unterordnung unter das Allgemeinwohl. Offenbar hatte er seinen nüchternen Verstand verloren. Die Wallstreet tobte. Man nannte ihn einen Demagogen, der das öffentliche Vertrauen untergrabe und das Geschäftsleben zerstöre. Als er — infolgedessen — im Jahre 1908 nicht wiedergewählt wurde und zur Jagd nach Afrika ging, soll der alte Morgan gesagt haben: „Ich hoffe, daß der erste Löwe, dem er begegnet, seine Pflicht tut." Aber Roosevelt ließ sich nicht beirren. Er legte auf jede einzelne Gesetzesübertretung hohe Geldstrafen. In einem einzigen Prozeß in Chikago wurde die Rockefeller-Morgan-Gruppe zu einer Geldstrafe von 29 240 000 Dollar, das waren damals rund 125 Millionen Mark, verurteilt. Als man Rockefeller diese Nachricht überbrachte, sagte er: „Ehe aus den Kassen der Standard ein Dollar Geldstrafe bezahlt wird, wächst Gras über dem Grabe dieses Richters." Dabei war diese Verurteilung nur ein Vorspiel. Wenn man jede einzelne Über-

tretung mit der Höchststrafe von 5000 Dollar belegte, wären Hunderte von Millionen herausgekommen — ja, schon redete man davon, Rockefeller wegen seiner zahllosen Meineide ins Zuchthaus zu bringen und ihn wegen Beamtenbestechung anzuklagen. Man hatte sogar einen Haftbefehl gegen ihn erlassen, als er eine Aussage verweigert hatte, so daß er schleunigst auf seiner Dampfjacht nach Europa gefahren war.

Der Widerstand des Präsidenten mußte gebrochen werden. Im Juni 1906 beschlossen Rockefeller, Morgan und Genossen, ein Exempel zu statuieren. Und bezeichnenderweise bedienten sie sich wieder ihrer alten Waffe, des Geldes.

Die Familie Morgan ist streng christlich, und der alte Rockefeller war ebenfalls ein frommer Mann, „fromm wie ein jüdischer Hoherpriester"; in diesem nüchternsten Protestantismus ist der alttestamentarische Wuchergeist in schroffster Form erstanden: die rücksichtloseste Aussaugung durch Geld, Schuldbuch und Zins war der Inhalt seines Lebens nicht nur, sondern tatsächlich auch der Inhalt seiner Religion. Er hat eine Reihe frommer sogenannter Sonntagsschulen gegründet, in denen die jungen heranwachsenden Amerikaner zu religiösem Leben, zu strenger Sittlichkeit und ernster Lebensauffassung erzogen werden sollten. Er selbst opferte häufig eine Stunde, um durch längere oder kürzere Reden auf diese jungen Leute veredelnd einzuwirken. Bei einer dieser Gelegenheiten hat er ihnen einmal das Folgende gesagt: „Eine meiner frühesten Erfahrungen, die mir sehr nützlich gewesen sind, und deren ich mich mit Vergnügen erinnere, machte ich, als ich einmal ein paar Tage für einen Nachbar arbeitete. Er hatte uns zum Kartoffelhacken angenommen. Es war ein sehr unternehmender, betriebsamer Farmer, der eine große Kartoffelernte machte. Ich war damals ein Junge von dreizehn oder vierzehn Jahren, und ich mußte für ein paar Ceut sehr fleißig vom Morgen bis zum Abend arbeiten. Es war ein Zehnstundentag. Und da ich nun diese kleinen Löhne sparte, sah ich bald ein, daß ich für fünfzig Dollar, wenn ich sie zu sieben Prozent sparte (das war damals in New York die gesetzliche Rate), ebensoviel Zinsen bekäme, als wie ich dadurch verdienen konnte, daß ich für den Farmer hundert Tage lang Kartoffeln hackte. Das machte einen starken Eindruck auf mich und die Überzeugung wurzelte bei mir ein, daß es eine gute Sache wäre, das Geld zu meinem Sklaven zu machen, nicht aber, mich zum Sklaven des Geldes." — Diese „fromme" Selbsttäuschung ist bezeichnend: denn in Wirklichkeit ist ja das Geld nicht der

Sklave, der die Zinsen „abwirft", sondern mit Hilfe des Geldes werden andere Menschen zu Sklaven gemacht, die sich einen Lohnabzug, eben den Zins, gefallen lassen müssen. Ebenso kennzeichnend ist, daß der christlich-fromme Rockefeller die ehrliche, werteschaffende Arbeit als Sklaverei empfand. Mit Recht schreibt Duimchen: „Wer Geld verleihen kann, hat die Macht, er hat sie, weil er" (solange er! H. S.) „dauernd Jahrestribut erpreßt ohne Arbeit, und er hat sie doppelt, weil er durch Gewähren und Versagen von ‚Geld' die knechten kann, die den törichten Ehrgeiz haben, Kartoffeln zu hacken oder andere nützliche Arbeit zu tun."

Und nun rechnete man sich 1906 aus, daß man ohne weiteres über die Mittel verfüge, genügend große Summen Geld aus dem Verkehr zu ziehen, um einen wirtschaftlichen Niedergang willkürlich herbeizuführen. Die Gruppe Morgan-Rockefeller machte alle ihre Forderungen zu Gold und hortete dieses. Gold wurde knapp in Amerika. Wer Zahlungen leisten mußte, verschaffte sich Gold aus England, Frankreich, Deutschland.

Um den Goldabfluß zu bremsen, verfügten die Zentralbanken über ein damals sicher wirkendes Mittel: sie erhöhten den Diskont. Nun beruhte aber damals der gesamte Zahlungmittelumlauf auf dem Golde. Wurde dieses knapp, mußte die Geldmenge verringert werden. Verringerung der Geldmenge aber bedeutete Drosselung der Wirtschaft; die amerikanische Wirtschaftkrise wirkte sich durch die unterirdische Verbindung der Goldwährungen auch auf Europa aus: Ende 1907 gab es 50 000 Arbeitlose allein in Berlin. „Deutschlands Industrie, Landwirtschaft und Handel mußten sich durch Zinssätze von 10 und 12 Prozent auspowern lassen, weil man die Goldbarren in den Kellern der Reichsbank ‚schützen' mußte."

Amerika wehrte sich verzweifelt unter der würgenden Faust. Aber es half alles nichts. Die Kurse wichen immer weiter: worauf man bei seiner Bank eine Million Dollar Vorschuß mit größter Bereitwilligkeit bekommen hatte, das war bald nur zu 900 000 Dollar, zu 700 000 Dollar zu verkaufen. Die Folgen: Nachschußforderungen der selbst bedrängten Banken — Unmöglichkeit, die Nachschüsse zu leisten — Zwangsverkäufe über Zwangsverkäufe und — noch rascher weichende Kurse. — Endlich kann die erste Depositenbank nicht zahlen. Die alte, für erzsolide geltende Knickerbocker-Bank hat ein Aktienkapital von 2 100 000 Dollar und schuldet ihren Einlegern — 62 000 000 Dollar Depositen. Vor dem Andrang ihrer Scheckkunden mußte sie die Tore schließen und die Zahlungen einstellen. Und nun brichts herein: „das Vertrauen des Publikums"

wankt. Der Sturm auf die Sparkassen und Scheckbanken bricht los: Was bisher munter als eine Forderung auf Gold, als Papierfetzchen, von einem zum andern umlief, was in Form eines Tintentropfens, mit dem hier eine Zeile und da eine Zeile geschrieben wurde, seine „Besitzer" wechselte, das soll plötzlich alles auf einmal als gelbes Metall vorhanden sein. Jetzt ist das Unheil in vollem Zuge: keiner traut dem andern mehr, jeder läuft zur Bank mit einem Scheck über den ganzen Betrag seines Guthabens, aus Angst, daß sie vielleicht morgen die Tore schließt, und nicht Noten will er haben, nein, Gold; man kann nie wissen: Gold, Gold, Gold!

Der Markt stürzt ins Bodenlose; der Multimillionär von vorgestern sieht heute zwangsweise seinen ganzen Besitz versteigern, und es reicht nicht einmal, seine Bankschulden zu decken. Der reiche Mann von gestern ist heute Bettler, und morgen findet man ihn mit zerschossenem Schädel, den Revolver noch in der zusammengekrampften Faust, vor seinem Schreibtisch. Und nicht nur Amerika blutet: der gesamte Wirtschaftkörper der Kulturwelt windet sich in Todeszuckungen. Nun hörte man auch den Pferdefuß Rockefellers deutlich auf dem Parkett der Börsen klappern. Alle fielen, die je gewagt hatten, ihm Widerstand zu leisten, alle, an denen er noch eine Rache zu nehmen hatte. Wenn man keine Ahnung hätte, wer diese Dynamitminen gelegt und wer die Zündschnur in der Hand gehalten hat, aus diesen Namen wüßte man es: Heintze, der seinem Kupfermonopol im Wege stand, Westinghouse, der sich seinem Elektrizität-Trust nicht hatte einfügen lassen wollen, Morses Küstendampfer-Gesellschaften, Morgans besonderer Ärger, einer nach dem andern mußte daran glauben. Soweit Duimchen in seinem Buche „Mammonarchen".

Während sich die amerikanische Wirtschaft in Krämpfen wand, befand sich Morgan auf einer Generalsynode der Episkopal-Kirche in Richmond, wo man die „wichtige" Frage erörterte, ob Priester anderer Sekten in Versammlungen der Episkopal-Kirche predigen dürften. Man hatte gemerkt, daß Morgan häufig Telegramme aus New York empfing. Dann blieb er in tiefem Nachdenken minutenlang unbeweglich. Endlich, am 19. Oktober, fuhr man — nämlich Morgan und die Bischöfe — in einem Sonderzug nach New York zurück. Als die Bischöfe am nächsten Morgen Morgans Wagen aufsuchten, um sich von ihm füttern zu lassen, saß er — wie Bischof Lawrence berichtet — am Tisch, in jeder Hand ein Glas und sang lustig einige Töne.

Inzwischen hatte die Krise ungeheuren Umfang angenommen. Außer den Geldmengen, die von der „Verborgenen Hand" aus dem Verkehr gezogen worden waren, „Millions of Dollars were being hoarded", d. h. waren Millionen Dollar gehortet und von den Bankfächern verschluckt worden, wie die amerikanischen Zeitungen schrieben, ohne natürlich zu erkennen, daß hier der Hebelpunkt der Krise lag.

Während infolge dieses Geldmangels alle Kurse und alle Preise ins Bodenlose sanken, saß Morgan im Westsaal der Morgan-Bibliothek, der mit rotem Seidendamast verkleidet war. An den Wänden standen die altertümlichen Rüstungen und Waffen eines römischen Geschlechtes und hingen prächtige Gemälde aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Auf den Bücherschränken standen eine Büste Michelangelos und eine Kristallschale, die früher einmal der Königin Christina von Schweden gehört hatte. Morgan saß in einem Sessel vor dem Kamin, rauchte eine Zigarre und unterhielt sich mit einem Madonnenbild. Er besaß das Bargeld — er konnte warten! Morgan hatte ein festes Ziel im Auge: den Erwerb der Tennessee-Kohlen- und Eisengesellschaft. Dies war die einzige Gesellschaft, die seinem Stahltrust ernstlich Konkurrenz machen konnte. Denn ihr gehörten damals 500 bis 700 Millionen Tonnen Eisenerz und rund 2 Milliarden Tonnen Kohlen. Alle diese Kohlenlager befanden sich dazu in nächster Nähe der Fabrikanlagen in Birmingham. Dort wurden vor allem besonders gute Stahlschienen hergestellt, die besser waren als die des Morganschen Stahltrustes.

Die Tennessee-Gesellschaft hatte beabsichtigt, ihre Betriebe zu erweitern und zu verbessern und hatte bei der Trustkompany of Amerika Aktien hinterlegt, um die erforderlichen flüssigen Mittel in die Hand zu bekommen. Diese Trustkompany geriet nun infolge der Morgan-Krise in finanzielle Schwierigkeiten, und Morgan war bereit, ihr zu helfen, wenn man ihm die Aktien der Tennessee-Gesellschaft aushändigen würde.

Während Morgan zufrieden rauchend in seinem Sessel saß, warteten die Direktoren der Trustkompany, die Morgan um Hilfe gebeten hatten, in einem anderen Raume des marmornen Prachtbaues auf seine Bedingungen. Als Morgan ihnen den Vertrag vorlegte, unterschrieben sie alle. Das war an einem Sonntag Morgen, früh 5 Uhr.

Aber noch galt es, einen Widerstand zu überwinden: Was würde Theodore Roosevelt, der Präsident von USA., sagen, wenn der Stahltrust nun auch noch die Tennessee-Gesellschaft verschlingen würde? Roose-

velts Zustimmung mußte sofort eingeholt werden, bevor noch die Börse am Montag eröffnet wurde. Telefonisch wurde ein Sonderzug nach Washington bestellt. Am Montag in aller Frühe erschienen Morgans Boten Trietz und Garry im Weißen Hause. Der Präsident unterbrach sein Frühstück, um die beiden Abgesandten Morgans zu empfangen. Sie brachten ihm dessen Ultimatum: entweder Zustimmung zum Aufkauf der Tennessee-Gesellschaft — oder Fortgang der Krise.

Was hätte Roosevelt auf diese Forderung erwidern müssen? — Morgan hatte die Panik dadurch hervorgerufen, daß er einen großen Teil des Goldes aus dem Verkehr gezogen und damit den Geldumlauf, der sich ja auf dem Golde aufbaute, lahmlegte. Der Präsident hätte zunächst einmal wissen müssen, daß diese Golddeckung völlig überflüssig war, daß er also die Geldmenge ohne Rücksicht auf irgendeine Golddeckung regulieren konnte. Er hätte also das gesamte ausgegebene Geld außer Kurs setzen und mit einem erheblichen Abzug gegen neues Papiergeld umtauschen und einen solchen Umtausch in zeitlichen Abständen wiederholen müssen. Bis diese Maßnahmen wirksam wurden, hätte er die Drahtzieher der Krise hinter Schloß und Riegel setzen müssen. Niemand wird daran zweifeln, daß durch diese Maßnahmen die Krise schnellstens überwunden und die Macht der Mammonarchen für immer gebrochen gewesen wäre. Aber was versteht ein Präsident schon vom Gelde?

Herr Roosevelt unterwarf sich den Bedingungen der Finanzverschwörer, und „die Majestät des Staates und der Gesetze wurde in den Kot gestampft unter dem goldgepanzerten Fuße eines meineidigen Zuchthäuslers". (Duimchen.)

Nun kaufte Morgan an einem Tage 100 000 Stück Aktien, die er zum dreifach höheren Kurse vor sechs, acht Monaten gegen Bargeld verkauft hatte. Ihm brachte dieser große Fischzug Hunderte von Millionen Dollar Gewinn — die armen Bauern, Handwerker, Industrielle und Kaufleute der Kulturwelt aber hatten Milliarden verloren.

In „Pearsons Magazine", Febrnarausgabe 1908, erschien unter der Überschrift „Morgan der Herrliche" ein Aufsatz, aus dem wir einige Abschnitte anführen wollen, die uns in die geistige Verfassung der „freien" amerikanischen Presse einen Einblick geben.

„Es gab," heißt es da, „als Wallstreet von John Pierpont Morgan gerettet (!) wurde, Szenen, die niemals beschrieben werden können, Worte und Taten, deren man selbst in jenen Tagen der Aufregung, des Schrek-

kens und der Verwirrung nicht einmal gedenken kann oder sollte, Heldentum, Verbrechen, Mißgriffe, Verrätereien und Qualen, die alles umfassen, was der Mensch an Ruhm und Schande empfinden kann. Denn bis unser Erdteil halb schreiend, halb fluchend aus dem zitternden Wahnsinn herauskam, der das Banksystem des Landes zu vernichten, den Kredit der Nation zu zerschmettern und seinen Namen zu besudeln drohte, befanden sich die Menschen in einer namenlosen Verwirrung und Furcht, die Worte nicht schildern können; wie bei einem drohenden und unwiderstehlichen Aufruhr der Natur die Kühnsten und Mutigsten feige und einfältig werden.

Der schlichte Mr. Morgan, der frisch von den eintönigen Reden einer großen Versammlung der episkopalen Kirche in Richmond kam, wurde plötzlich durch die Gefahr der finanziellen Lage" (die er selber mit hatte herbeiführen helfen!! H. S.) „zu einer Kundgebung von Mut, Stärke und persönlichem Herrschergeiste aufgerüttelt, durch welche Chaos und Verzweiflung in Ordnung und Vertrauen verwandelt wurden. Und es wirkt wie ein Roman, wenn man vergleichend sieht, wie der wackere, verschwiegene Bankier von siebzig Jahren sich aus der leidenschaftlosen Gesellschaft von Bischöfen und Priestern, deren Sinn auf religiöse Ideale gerichtet ist, zurückzieht, um das Kommando über die leidenschaftlichen, aufeinanderprallenden Geldkräfte von Wallstreet zu übernehmen, die aus bloßer Furcht wahnsinnig geworden waren — um der Vorkämpfer und Held derjenigen menschlichen Elemente zu werden, denen der höchste Zynismus und Argwohn, die größte Verräterei, List, Grausamkeit, Anmaßung und Feigheit eigen waren."

Wieviel diese journalistische Dirne für diese Schilderung des Wolfes im Schafspelz bekommen hat, ist leider nicht aktenkundig geworden.

Durch die Machenschaften des „schlichten" Mr. Morgan und seines Anhanges waren damals in Amerika ungefähr 5 Millionen arbeitlos geworden. Wie die Berichte der Wohltätigkeitorganisationen zeigen, waren alle Städte mit Obdachlosen überfüllt, und ebenso waren die Gefängnisse überfüllt, da viele irgend ein kleines Vergehen begingen, um nur vor dem Schlimmsten bewahrt zu bleiben. Die Zahl der Verbrechen in NewYork stieg innerhalb von sechs Monaten um 50 Prozent.

Aus den letzten Lebensjahren dieses wackeren Bankiers sei noch über seine Geschäfte mit der Stadt NewYork berichtet. Die Stadt New York

hatte mit einem Kostenaufwand von mehr als 22 Millionen Dollar am Hudson eine Reihe moderner Landungbrücken bauen lassen, die Chelsea Pier Improvements. Das Geld besorgte sich die Stadt durch Anleihen, die mit 3 bis 5 Prozent zu verzinsen und in 50 Jahren zurückzuzahlen waren. Für Zinsen, Amortisation und jährliche Abnutzung mußte die Stadt alljährlich insgesamt 1 410 353,50 Dollar aufbringen. Drei von Morgan geführte Dampfschiffgesellschaften schlossen mit der Stadtverwaltung einen Pachtvertrag für diese Brücken und zahlten jährlich 565 000 Dollar. In jedem Jahre mußte also die Stadt New York aus den Taschen der kleinen Steuerzahler rund 850 000 Dollar drauflegen.

Gegen Ende seines Lebens beherrschte Morgan nach amtlichen Berichten die ungeheure Summe von 22 245 Millionen Dollar. Die von ihm beherrschten Banken verfügten über alle Hilfemittel dieser Summe und hatten in 112 Gesellschaften 341 Direktorenstellen. Die Firma J. P. Morgan & Co. allein hatte 63 Direktoren in 39 Gesellschaften sitzen und kontrollierte über 10 Milliarden Dollar. In seiner Bank lagen 162 Millionen Dollar Depositen von Gesellschaften und Privatpersonen; Morgan und Rockefeller verfügten direkt und indirekt über mehr als ein Drittel des gesamten damaligen Volksvermögens von USA. Ein sinnloses Boden-„Recht" und ein ebenso sinnloses Geldsystem hatten ihnen zu dieser Macht verholfen.

J. P. Morgans Mutter war die Tochter des talentvollen, kampfeslustigen evangelischen Pfarrers John Pierpont aus Boston, der gegen den Großkapitalismus wetterte und noch als alter Mann — als Feldkaplan — gegen die Südstaaten mit ins Feld zog. Von ihm hatte J. P. Morgan der Ältere eine gewisse Genialität geerbt, die ihn seinen Konkurrenten, die bloße Geldmacher waren, weit überlegen machte. Morgans erste Frau war früh an Schwindsucht gestorben. Doch machte ihn dieses persönliche Unglück nicht lebensscheu. Er liebte Gemälde, Theater und Schauspielerinnen. Und da er seine Freundinnen jeweils mit einer Mitgift von 100 000 Dollar versah (wenn er ihrer überdrüssig geworden war!), mangelte es ihm weder an Freundinnen noch an Nachfolgern bei seinen ausgedienten Dirnen.

Während über Europa die Gewitterwolken emporzogen, die einen großen Teil der Welt in einen fürchterlichen Krieg stürzen sollten, unternahm J. P. Morgan der Ältere eine Reise nach der alten Welt. Er lenkte seine Schritte — wenn man so sagen kann, denn er fuhr natürlich auf

seiner Seeräuberjacht — nach Rom, wo er vom Papste empfangen wurde. Wieweit bei dieser Audienz Fragen der Einkreisung Deutschlands erörtert wurden, wird man wohl niemals erfahren.

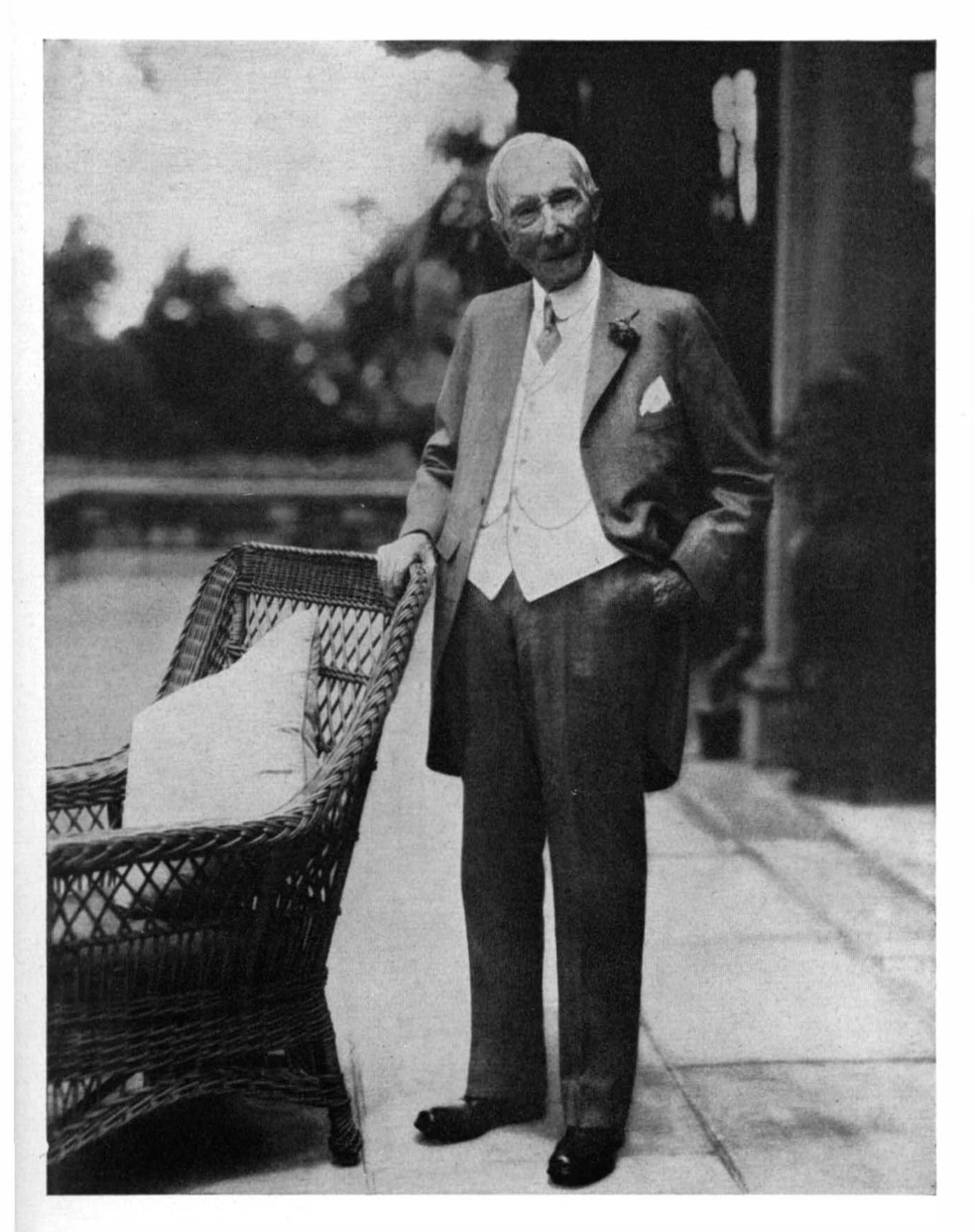
Von Italien fuhr Morgan nach Ägypten. Es war nicht sein erster Aufenthalt in diesem „Wunderlande". Zwei Jahre vorher war er ebenfalls in Ägypten gewesen und hatte das Fayum besucht, wo sich eine Klosterruine vom Erzengel Michael befindet. Durch irgendeinen „Zufall" oder auch eine „Fügung" hatte man im Fayum gerade damals in einem ausgetrockneten Brunnen mehrere „uralte" koptische Schriften „entdeckt". In der richtigen Erkenntnis, daß diese zerrissenen Blätter — die freilich zunächst völlig unlesbar waren — frühchristlichen Ursprungs waren, hatte Morgan sie für eine ungeheure Summe gekauft (wenigstens berichtete so die „Münchener Katholische Kirchenzeitung") und Msgr. Ratti, dem späteren Papst Pius XI. zur „Entzifferung" übergeben. Leider erlebte Morgan diese Entzifferung nicht mehr, da diese genau zwölf Jahre in Anspruch nahm, während er selbst auf seiner letzten Reise im Jahre 1913 in Ägypten schwer an einer Magen- und Darmlähmung erkrankte. Er fuhr noch nach Rom zurück, wo er am 31. März 1913 im Alter von 76 Jahren starb. Der Papst widmete ihm, „dem Mehrer des Gutes der katholischen Kirche", eine ewige Kerze.

Morgan und der Weltkrieg

Schon am 3. August empfingen Morgan & Co. ein Telegramm von R. F. aus Paris mit der Anfrage, ob sie in Amerika eine Anleihe von 100 Millionen Dollar für Frankreich auflegen könnten. R. F. heißt in diesem Falle nicht etwa „Republique française“, sondern „Rothschild frères“, Gebrüder Rothschild. Das große Geschäft winkte! Morgan antwortete, daß das leider nicht zu machen sei, da die Regierung der Vereinigten Staaten derartige Anleihen an Kriegführende nicht erlaube. Man fragte aber trotzdem bei der Regierung an, offenbar um das Gelände zu erkundigen, erhielt jedoch von Staatssekretär Bryan die Antwort, daß Anleihen amerikanischer Banken an irgendeine kriegführende Nation „sich nicht mit dem wahren Geiste der Neutralität vertrage“. Offenbar glaubte damals die amerikanische Regierung, daß die Mittelmächte durch den „Spaziergang nach Berlin“ in wenigen Wochen erledigt seien, und daß man Weihnachten 1914 in Potsdam den Frieden diktieren könne.

Nach zwei Monaten sah die Sache schon anders aus, und so nimmt es nicht Wunder, daß „der Geist wahrer Neutralität“ sich inzwischen eines anderen besonnen hatte. Robert Lansing erklärte — nach einer Unterredung mit (demselben!) Präsidenten Woodrow Wilson — den Vertretern von Morgan & Co. und der National City Bank, daß die Regierung zwar den Verkauf fremder Kriegsanleihen an die Bevölkerung ablehne, daß sie es jedoch weder billigen noch mißbilligen werde, wenn den Kriegführenden Kredite direkt gegeben würden — um so die Kaufkraft in USA. zu heben.

Hinter diesem Wink verbarg sich natürlich der Wunsch Wilsons und



John D. Rockefeller

Ein frommer Kirchgänger und „Menschheitfreund", der die Menschheit brutal ausbeutete! Da ihm wegen Meineid und Beamtenbestechung Zuchthaus drohte, verbrüderte er sich mit Morgan, um dem Staate zu zeigen, daß die Vertreter der Hochfinanz nicht ungestraft mit Zuchthaus- und Gefängnisstrafen bedroht werden dürften.

Aufnahme Associated Preß

seiner Umgebung, den Gegnern Deutschlands zu helfen und dabei trotzdem den Schein der Neutralität zu wahren; denn für die Geschäfte unabhängiger Bankiers konnte man sie doch nicht verantwortlich machen. Immerhin kam ihnen dabei die augenblicklich schlechte Lage der amerikanischen Wirtschaft zu Hilfe. Die Ansicht, daß man durch Rüstungaufträge eine Wirtschaft beleben könne und müsse, ist ja auch heute noch weit verbreitet.

Das Geschäft mit dem Tode hatte inzwischen bereits begonnen; denn selbstverständlich besaßen die Alliierten noch beträchtliche Guthaben in USA., die nun sofort flüssig gemacht und für den Einkauf von Kriegsgerät und Rohstoffen verwandt wurden. Die Firma Morgan witterte das gute Geschäft, und der Morgan-Partner Davison kabelte nach London, daß auf dem amerikanischen Markte allerhand zu machen sei — man müsse versuchen, das gesamte Geschäft in die Hand zu bekommen. Morgan schickte Davison nach England, und mit Unterstützung englischer Bankiers „gewann" er Lloyd George für den Plan. Alle Bestellungen der Alliierten gingen über die Firma Morgan.

Nachdem die greifbaren Guthaben der Alliierten rasch aufgezehrt waren, zahlten sie mit Gold — damals begann der Goldstrom aus Europa nach USA. zu fließen — und niemand ließ sich träumen, daß man einst verzweifelt nach dem Zauberwort suchen würde, durch das dieser Strom wieder zum Stillstand gebracht werden könnte. Das zuströmende Gold bewirkte eine Preissteigerung in Amerika (die man natürlich einfacher hätte haben können!) und belebte die Wirtschaft. Dieser Abstrom des Goldes aus Europa konnte aber auch gefährliche Folgen haben. War der Goldvorrat in England zu stark geschmälert, dann hätte man dort eine Deflationpolitik treiben — oder den Goldstandard aufgeben müssen. Beides mußte vermieden werden.

Die amerikanischen Bankiers wünschten aber auch nicht, den Alliierten *ihre* Mittel zu borgen, um die Kriegslieferungen zu bezahlen. Da gab es nur einen Ausweg: ausländische Kriegsanleihen mußten an die amerikanischen *Sparer* verkauft werden. Also schrieb James B. Forgan, Präsident der First National Bank von Chikago, an den Schatzsekretär McAdoo, und dieser empfahl Wilson, die Anleihen zu genehmigen. Er sagte: „Die hohen Preise für Nahrungsmittel haben die Wirtschaftslage unserer Farmer gehoben, während die Käufe von Kriegsmunition die Industrie angeregt und die Fabriken in den großen Webereibezirken in

Vollbetrieb gesetzt haben. Der Rückgang der Einfuhr hat neue Industrien entstehen und alte sich erweitern lassen.... Unsere Handelsbilanz steht so günstig für uns und wird immer günstiger, daß wir nicht den Kredit unserer besten Kunden zugrunderichten und ihren Handel mit uns unterbinden wollen."

Fünf Tage später änderte Präsident Wilson seine bisherige Politik und erlaubte den Kriegführenden, öffentliche Anleihen in USA. aufzunehmen. Alle diese Einkäufe und Anleihen gingen nun über das Haus Morgan. Damit bekam Morgan die Auszahlung von mehr als 3 Milliarden Dollar in die Hand, das waren damals mehr als 13 Milliarden Mark. Außerdem kontrollierte er das Angebot von 2 Milliarden alliierter Bonds und kurzfristiger Schulden. Diese Operationen vereinigten im Bankhaus Morgan eine Geldmacht ohne Beispiel in der Weltgeschichte.

Nicht alle waren mit diesem Zustand einverstanden. William Harding, der Leiter des Reserve Board, meinte, es sei gefährlich, wenn ein Geldgeber derart verwickelt werde, da es dann für diesen kein Zurück mehr gebe. Der Karneval des Todes sei weit genug gegangen, er sollte beendet werden, und die USA. hätten es in ihrer Gewalt, ihn zu verlängern oder zu verkürzen.

Der eifrige Morgan mußte eine Zeitlang kurztreten. Aber seine Helfer waren nicht müßig. Davison schlug im September 1916 vor, so vertraulich wie möglich einen „Erziehungfeldzug" durch das ganze Land zu beginnen. Und so wurde dem amerikanischen Volke eingeredet, daß die Wirtschaft des Landes zugrundegehen werde, wenn man keine Kriegsanleihen mehr gebe. Wer das verhindern wolle, übernehme eine große Verantwortung, da Amerika jetzt auf dem besten Wege sei, Herr der Welt zu werden. „Herren der Welt" sollte natürlich nicht das amerikanische Volk, sondern die Hochfinanz werden.

Dieser Erziehungfeldzug wurde ein voller Erfolg, und Morgan kabelte von London, wohin er sich begeben hatte, an Davison nach New York, daß der britische Kanzler durch „das Geschick und die Wirkung dieser Propaganda sehr beeindruckt" worden sei.

1916 gab es einen Streit mit der englischen Regierung. Diese hatte für 55 Millionen Dollar Gewehre in USA. bestellt und wollte diesen Auftrag plötzlich rückgängig machen. Aber die amerikanischen Firmen hatten bereits Kredite aufgenommen, um die Fabriken leistungfähig zu

machen. Zur gleichen Zeit sollte Morgan eine weitere 250-Millionen-Dollar-Anleihe an England vermitteln. Morgan drohte den Engländern, das Geld nicht zu beschaffen, wenn sie die Gewehrbestellung (an der er wahrscheinlich auch interessiert war) zurückziehen würden. Diese Aussicht bestimmte den englischen Premierminister Asquith, die Gewehre abzunehmen. An der Anleihe „verdiente" Morgan 30 Millionen Dollar!

Immer stärker wurde die amerikanische Wirtschaft abhängig vom Erfolg der Alliierten, der Feinde Deutschlands; denn wenn Deutschland siegte, dann waren alle Anleihen, die man seinen Feinden gewährt hatte, wertlos. (Daß sie trotz des Sieges der Alliierten „einfrieren" würden, glaubte damals natürlich niemand!) Morgan verkaufte die Anleihestücke an viele wohlhabende Amerikaner, die gedankenlos und habgierig sich am Kriegsgeschäft beteiligen wollten. Dadurch formte er die „Volksstimmung" in Amerika, die von einer aktiven Beteiligung am Kriege zunächst nichts wissen wollte, allmählich um. Schließlich war die Mehrheit des amerikanischen Volkes bereit, den Sieg der alliierten Waffen notfalls auch durch militärische Hilfe zu erzwingen. Die Versenkung der „Lousitania" war dann nur der äußere Anlaß, um den Krieg gegen die Mittelmächte zu beginnen.

Der Senator Mc Cumber fragte nach dem Kriege den Präsidenten Wilson: „Denken Sie, daß — wenn Deutschland keine Handlung des Krieges oder der Ungerechtigkeit gegen unsere Bürger begangen hätte — wir in den Krieg gegangen wären?"

Wilson: „Das denke ich."

Im April 1917 stand der Abgeordnete George W. Norris aus Nebraska vor dem Senat und rief: „Wir gehen in den Krieg, weil das Gold es befiehlt.... Ich möchte diesem Kriegsgott zurufen: Du sollst nicht das Blut meiner Brüder in Gold ummünzen.... Ich fühle, daß wir das Zeichen des Dollars auf die amerikanische Flagge setzen." Die Angst der überwiegenden Mehrzahl der Senatoren um das Geschäft war aber größer und mächtiger als die Vernunft einzelner weniger, und die Kriegserklärung Wilsons wurde mit 375 gegen 50 Stimmen angenommen.

Waffen und Männer wurden über das große Meer geschickt. Viele der jungen Soldaten stammten von Deutschen Eltern oder Großeltern ab. Man hatte ihnen erzählt, daß sie die alte Heimat „befreien" könnten. Und die ausgeruhte Kraft der gutgenährten und gutgekleideten Amerikaner und die unerschöpfliche Menge des Kriegsmaterials, das ihnen zur

Verfügung stand, gaben schließlich den Ausschlag im großen Völkerringen — das ausgehungerte, abgekämpfte, gleichzeitig von inneren Feinden zersetzte Deutschland brach zusammen.

Das Geld hatte gesiegt — aber 126 000 amerikanische Männer fuhren nicht wieder zurück in die Heimat. Sie lagen irgendwo auf den Schlachtfeldern Frankreichs.

In der Wallstreet saßen die Morgan-Partner und zählten das Gold, das sie aus dem Blute der Jugend aller Länder gemünzt hatten. Zwanzig Jahre später, im Juli 1937, verließ die Luxusjacht „Corsair" mit John Pierpont Morgan an Bord den Privathafen Clencove auf Long Island und fuhr nach Europa, wo Morgan die Schlachtfelder Nordfrankreichs, den Schauplatz seiner so erfolgreichen geschäftlichen Tätigkeit von 1914—1918, besichtigen wollte.

Der Schleier wird gelüftet - nicht gehoben!

In Deutschland unternahm es 1918 die „Verborgene Hand" durch ihre Vertreter, noch rechtzeitig alle Schuld auf den Feldherrn des Weltkrieges, General Ludendorff, abzuwälzen. In Amerika war es ihr gelungen, dem Volke einzureden, daß man den Krieg gegen Deutschland begonnen habe, „because German submarines sank US ships without warning, killing US citizens", weil Deutsche Unterseeboote amerikanische Schiffe ohne Warnung versenkten und amerikanische Bürger töteten. Daß die Unterseeboote deshalb nicht warnen konnten, weil die „neutralen" amerikanischen Handelsschiffe bewaffnet waren — und daß jene „friedlichen" Bürger Waffen an die Feinde Deutschlands lieferten, wurde natürlich verschwiegen. Nachdem Morgan am Kriege Unsummen verdient hatte, wandte er sich dem Friedensgeschäft zu.

Doch bevor wir uns mit diesem beschäftigen, wollen wir sehen, wie zwanzig Jahre nach dem Kriege ein Zipfel von dem Schleier gelüftet wurde, den die „Verborgene Hand" über die Geschäfte mit dem Tode gedeckt hatte. Im Frühjahr 1935 erschien das Buch eines jungen Journalisten von der „New York Herald Tribune", Walter Miller, „Road to War" — der Weg zum Kriege. Und dieser Miller behauptete, Amerika sei in den Krieg gezogen worden durch ein Propagandanetz, durch heimtückische Aufhetzung der öffentlichen Meinung und durch die Machenschaften von Geschäfts- und Geldleuten. Dafür hätten 126000 junge amerikanische Soldaten ihr Leben lassen müssen. Es gebe klare Beweise für diese Behauptung: Im Herbst 1914 seien Morgan & Co. durch England zu Einkäufern für Kriegsmaterial ernannt worden. Vor dem Eintritt Amerikas habe das Bankhaus Morgan an die Alliierten für 3 Mil-

liarden Dollar Waren geliefert und daran 1 Prozent, das sind 30 Millionen Dollar, verdient. Diese Käufe hätten Landwirtschaft und Industrie Amerikas angeregt; um die ungeheuren Käufe zu finanzieren, hätten die Alliierten bei den amerikanischen Bankiers geborgt, später öffentlich bei den amerikanischen Sparern. Aus diesen Tatsachen ergebe sich: „Der mächtige Strom der Kriegslieferungen floß hinaus, und der entsprechende Strom von Wirtschaftsauftrieb floß herein, und so wurde USA. immer mehr am Siege der Alliierten interessiert."

Diese Behauptungen Millers — die übrigens nur auf Tatsachen beruhten, die in Deutschland längst bekannt waren! — schlugen ein, und ins Volkstümliche übersetzt lauteten sie: Amerika zog in den Krieg, um die Felle der Bankiers zu retten.

Der Senat griff die Sache auf, und so kam im Januar 1936 der berühmte Untersuchungausschuß zustande, der wenigstens einige Tatsachen ans Licht bringen sollte.

„Neugierige junge Leute, grundsätzliche Friedensfreunde, ältere Geschäftsleute, hübsche Mädchen, dicke Frauen, vorzüglich aussehende Neger, schäbige Individuen, Neuigkeitsjäger an den Pressetischen und zahllose Pressefotographen" füllten — nach dem Bericht einer amerikanischen Zeitung — den Zuschauerraum, als Senator Nye die Sitzung eröffnete. Würde er die Wahrheit ergründen können?

Wie ein Expeditionkorps war die Firma Morgan nach Washington gegangen. Im Shoreham Hotel bezogen die Morgan-Partner Quartier, in einem ganzen Flügel des 8. Stockwerkes. Eine besondere Sperre, die Tag und Nacht von Geheimpolizisten bewacht wurde, schützte diese Burg vor überraschenden Angriffen. In den 40 Räumen hinter der Sperre waren das Stabshauptquartier, Offiziersmesse, Erholungraum und die verschiedenen Räume der Partner. Kuriere kamen und gingen täglich nach Manhattan. Mit ihrem Stabe von Rechtsanwälten waren anwesend: Mr. Morgan, Thomas Lamont, George Whitney, Russell Leffingwell, Parker Gilbert, der ehemalige Reparationagent und Freund Dr. Schachts — und jeden Tag machten sie einen Ausfall auf das Schlachtfeld im Senat!

Zwanzig Jahre waren vergangen seit den Vorgängen, die nun untersucht werden sollten. Morgan war inzwischen ein alter Mann geworden; doch noch immer überragte seine gewaltige Erscheinung die übrigen: prominente Nase, buschige Augenbrauen, helle Augen, energisches Kinn,

gute Stirn, breiter Mund, weißer Schnurrbart, umfangreicher Schädel auf schwerem Nacken, schlohweißer Scheitel, Geheimratsbauch, dicke goldene Uhrkette, altmodischer Kragen und ebensolche Krawatte — so schilderte ihn die amerikanische Presse. Auch an seinen Partnern war die Zeit nicht spurlos vorübergegangen. Woodrow Wilson, William Jennings Bryan, Robert Lansing, Herbert Davison konnten nicht mehr als Zeugen vernommen werden — sie waren längst verstorben.

Offenbar nach dem Grundsatz handelnd, daß der Angriff die beste Verteidigung ist, gab Morgan bei Beginn der Verhandlungen eine persönliche Erklärung ab.

„Amerika hat," sagte er, „Deutschland angegriffen einzig und allein, weil deutsche U-Boote amerikanisches Eigentum und Leben angegriffen hatten und weiterhin bedrohten. Ich sah die Freiheit in Gefahr und nahm mir gleich zu Anfang des Krieges vor, alles zu tun, was in meiner Macht stand, den Alliierten zu helfen. Es gibt Dinge, für die man lieber sein Leben läßt, als ohne sie zu leben. Zu diesen Dingen gehören der Selbstrespekt einer Nation und ihre Unabhängigkeit." Es fragt sich, ob man über eine derartige Heuchelei lachen oder wütend werden sollte.

Im übrigen versuchte Morgan den Vergeßlichen zu spielen. „Ich weiß tatsächlich nicht, ob wir darüber sprachen. Es sind ja seither 20 Jahre vergangen. Ich glaube, ich hatte damals den Eindruck, aber ich erinnere mich nicht mehr daran, was ich vor 20 Jahren sagte."

Über ihre Stellung zu den einzelnen kriegführenden Parteien befragt, erklärte Morgan, daß „nicht nur führende Mitglieder der Regierung von allem Anfang an für die Alliierten waren, sondern daß dies auch die öffentliche Meinung gebilligt" habe. Daß diese öffentliche Meinung von der Presse gemacht wurde, die den Befehlen der „Verborgenen Hand" gehorchte, sagte er natürlich nicht. Und sein Teilhaber Lamont sagte: „Wie die meisten unserer Zeitgenossen und Freunde wünschten auch wir, vom Anfang des Krieges an, daß die Alliierten gewinnen. Wir waren für die Alliierten durch Abstammung, durch Instinkt, durch Meinung", und er hätte noch hinzufügen müssen: durch geheime Verbindung mit den verborgenen Kreisen, die damals Weltgeschichte machten.

Ein kleiner, von vielen nur belächelter Zwischenfall während der Verhandlungen war wichtiger, als die meisten glaubten. Morgans Partner Lamont versuchte die Bibel zu zitieren und nannte das Geld die Wurzel allen Übels. Morgan verbesserte ihn grinsend (grining): „Die Bibel sagt

nicht ‚Geld'. Sie sagt: Die Liebe zum Gelde ist die Wurzel allen Übels."

Wer so genau die Bibel kennt, der hat sicherlich auch jene Stelle im 1. Buche Mose, Kapitel 47 gelesen, wo gezeigt wird, mit welch einfachen Mitteln die Wissenden ein freies arbeitsames Volk zu einer Herde speichelleckender Sklaven machen können: Sie brauchen nur das Geld aus dem Verkehr zu ziehen und zu horten. Voraussetzung ist, daß es gelingt, die Völker von der völligen Harmlosigkeit und Nebensächlichkeit des Geldwesens zu überzeugen und ihre Aufmerksamkeit auf andere Vorgänge abzulenken. Und das haben ja ahnunglose und „gewonnene" Publizisten seit jeher vortrefflich besorgt.

Der Untersuchungausschuß stellte fest, daß im Jahre vor dem Kriege die Waffenausfuhr 125,7 Millionen Dollar betragen habe. 1915 bis 1917 sei sie auf 2187,3 Millionen Dollar angewachsen. Die Rohstoffausfuhr sei von 166 auf 1202 Millionen Dollar gestiegen. Und die Morganbank sei zu 84 Prozent an der Finanzierung beteiligt gewesen.

Es wurden weitere Zahlen festgestellt: Das Reineinkommen des Du-Pont-Pulverkonzerns betrug im Jahre 1914 wenig über 5 Millionen, 1916 waren es 82 Millionen. (Eine Tochter Du Ponts heiratete vor einiger Zeit einen Sohn des Präsidenten Roosevelt!) Der Konzern zahlte von 1915—18 insgesamt 458 Prozent Dividende! Betlehem-Steel verdiente im Jahre 1914 ebenfalls etwas über 5 Millionen, 1916 waren es 43 Millionen Dollar. Präsident Grace der „Betlehem-Steel" erhielt jährlich 1½ Millionen Dollar „Bonus"!

Die „Calumet-Hecla Mining Company" verdiente im Jahre 1917 800 Prozent ihres Kapitals, die „Utah Copper"-Gesellschaft „nur" 200 Prozent!

Der Ausschuß erklärte in seinem Bericht: „Wilson mußte wählen zwischen Krieg und Wirtschaftskrise zu Hause, sagten die Banken. Zweifellos waren die wirtschaftlichen und finanziellen Interessen der Vereinigten Staaten an die Alliierten gebunden. Die USA. gingen in das Jahr 1914 mit einer neutralen Politik, die den Verkauf von Waffen zwar erlaubte, die Gewährung von Anleihen jedoch verbot. Präsident Wilson aber gestattete, daß diese Politik dahin ausgedehnt wurde, daß das Haus Morgan die Erlaubnis erhielt, die Nöte der Alliierten durch Kredite zu beheben. Nach dieser Erlaubnis war der Weg von der Neutralität zum Eintritt in den Krieg vorgezeichnet." Vorgezeichnet von John Pierpont Morgan! Der Untersuchungausschuß interessierte sich vor allem für die

Frage, inwieweit die Bankiers bei ihren Kriegstreibereien mit der Regierung Wilson gemeinsame Sache gemacht hatten, und ob Wilson die wahren Kriegsziele der Alliierten gekannt und gebilligt habe. Der Senator Nye behauptete, er habe Dokumente durchgesehen, die bewiesen, daß Wilson von englischer Seite lange vor 1917 über die Pläne zur Aufteilung der Deutschen Kolonien, Österreich-Ungarns usw. in Kenntnis gesetzt worden sei. Diese geheimen Abmachungen habe Wilson mit Arthur Balfour besprochen, als dieser mit einer britischen Mission kurz nach dem Eintritt Amerikas in den Krieg ihn besuchte. „Die höchsten und unanfechtbarsten Quellen (the highest and most unimpeachable sources) zeigten, daß Balfour ein schriftliches Memorandum beim Staatsdepartement hinterlassen habe, in welchem alle Einzelheiten der Friedensbedingungen und geheimen Abmachungen niedergelegt worden seien. Diese Mitteilung war freilich geeignet, Wilson in jeder Beziehung verdächtig zu machen, da er noch im Jahre 1919 behauptet hatte, daß er von diesen Geheimverträgen erst erfahren habe, als er Ende 1918 nach Paris kam. Das Doppelspiel, das er mit seinen 14 Punkten getrieben hatte, ist also offensichtlich.

In diesem Augenblick jedoch, als sich mehr als ein Zipfel von jenen dunklen Machenschaften der „Verborgenen Hand" zu heben drohte, waren plötzlich die Mittel ausgegangen, die der Senat für diesen Untersuchungausschuß bewilligt hatte. Bevor neue Mittel bewilligt wurden, verwarnte Staatssekretär Hull (!) die Mitglieder des Untersuchungausschusses, daß ihnen weiterhin geheime Staatsdokumente nicht zugängig gemacht werden könnten, sofern sie deren Inhalt nicht verschwiegen. Mit anderen Worten: sie sollten den Bär zwar waschen, ihm aber nicht das Fell naß machen!

Und so geschah es dann, daß Morgans Gesicht, das beim Beginn der Verhandlungen recht sorgenvoll geblickt hatte, sich zusehends aufhellte, und daß er am Schlusse dem Senator Nye aus Süddakota lächelnd die Hand schüttelte und meinte: „Ich habe mich köstlich amüsiert. Um nichts in der Welt hätte ich diese Untersuchung versäumen mögen."

Es ist nun interessant, einen Blick in die Zeitungen zu tun, die — vorsichtig ausgedrückt — nicht zu den unbedingten Gegnern Morgans gehören. Eine von ihnen, die in New York erscheinende Wochenschrift „Today" schrieb im Februar 1936:

„Die Ereignisse der Kriegsjahre waren so groß, daß sie die Bedeutung

der Männer und Frauen verringerte, die sich geschäftig und blind durch sie bewegten. In jenen Zeiten waren die Leute ihres freien Willens beraubt. Was sie taten, wurde ihnen diktiert durch ihre Funktion und ihre Stellung in der Welt. Wenn sie sich weigerten, dem Befehl der Umstände zu gehorchen, wurden sie von den Kräften, die durch den Krieg in Amerika entfesselt worden waren, beiseite geschoben wie ein Paar alte Schuhe, wie es mit Bryan geschah, und wie es sicherlich mit Wilson bei der Wahl im Jahre 1916 geschehen wäre, hätte er versucht, den Waffenhandel mit den Alliierten zu verhindern. Die Nation war bereit, einen Mann zu wählen, weil er uns den Krieg ersparte — aber nur solange, wie ihn niemand beschuldigen konnte, er verhindere unsere Kriegsgewinne.... 1914 hatten wir eine Wirtschaftskrise, und es war ein gequältes Land, durch das der Befehl Wilsons, unparteiisch zu sein, und die Stimme Bryans, die Kredite an Kriegführende verbot, erschallten. Wenn die finanziellen Verwirrungen der ersten Kriegsmonate, die mitten in eine Krisenzeit trafen, durch ein Ausfuhrverbot noch erhöht worden wären, wer hätte das zu einer verhängnisvollen Zerstörung kommen lassen können? Und so wurden die ‚Kredite' erlaubt und die ersten Schiffe, beladen mit amerikanischen Erzeugnissen, fuhren hinüber, um das Feuer in Nordfrankreich zu nähren. Alles, was nun folgte, war unvermeidlich.... und entstand ebenso natürlich aus den Schüssen von Serajewo wie der Krieg selber.... Aus der Untersuchung (gegen Morgan) ergibt sich eine ebenso quälende wie entscheidende Frage: Wie sollen wir eine Gesellschaftsordnung beurteilen, die ein Volk vor die Wahl stellt: entweder die schreckliche Not einer Wirtschaftskrise zu haben oder den leichten berauschenden Wohlstand der Kriegsgewinne?" —

Mir scheint, daß diese Zeitschrift nicht ganz Unrecht hat. Selbst die Macht eines Morgan kann nicht die Geschichte völlig nach ihrem eigenen Gutdünken gestalten. Sie kann lediglich die Kräfte, die in der Geschichte wirksam sind, nach ihren Plänen zu lenken versuchen. Zu den Kräften, die das Schicksal der Völker oft nachhaltig beeinflußten, gehörten und gehören die Wirtschaftkrisen. Ein überwiegender Teil dieser Wirtschaftkrisen hat seine Ursache in dem überkommenen Geldwesen. Wachsender Wohlstand führt zu steigenden Ersparnissen. Steigende Ersparnisse drücken auf den Zins. Bei sinkendem Zins wird Geld gehortet und dadurch die Wirtschaft lahmgelegt. Durch die Krise wird Kapital vernichtet, es entsteht wilder Kapitalmangel und damit neuer Anreiz, Geld auszu-

leihen. Der Hexenkreis beginnt von vorne. Es wäre einfältig anzunehmen, daß dieses System von irgend jemand „erfunden“ worden sei. Aber es ist ebenso unbestreitbar, daß schon frühzeitig Menschen dieses System durchschaut und ihren dunklen Absichten nutzbar gemacht haben. Ebenso unbestreitbar aber ist, daß diese Kreise alles tun, um eine Weiterverbreitung dieser Erkenntnisse zu verhindern. Die Wirtschaftkrise in Amerika hätte man im Jahre 1914 auch ohne Kriegsgewinne überwinden können! Die Männer der „Verborgenen Hand“ haben die Bibel und die Zeit der Gotik besser studiert als mancher Wissenschaftler und wissen genau, durch welche Maßnahmen jenes scheinbare „Entweder-Oder“ zu durchbrechen wäre. Daß sie durch Worte und Taten alles tun, um diese Maßnahmen zu verhindern, daß sie lieber die Welt in einen Krieg stürzen und dabei ungeheure Gewinne machen, das ist die furchtbare Schuld, für die die Völker sie eines Tages zur Rechenschaft ziehen werden.

Morgan

und die amerikanische Wirtschaft nach dem Kriege

Im Jahre 1911 prägte J. P. Morgan das Wort, das den Grundsatz und die Grundlagen seiner Machtpolitik darstellt: „Geld ist Gold und sonst nichts!"

Dieser Wahn, den die Morgans zwar nicht teilen, aber hervorrufen und benutzen, bewirkte es, daß während des Krieges durch den Zustrom von Gold aus den kriegführenden Ländern die Preise in Amerika gewaltig stiegen. Sie stiegen von 100 im Jahre 1913 auf 196 im März 1919 — und sie stiegen weiter. Es handelte sich um eine echte Inflation, woran auch die „genügende" Golddeckung nichts änderte. Die Preise stiegen schneller als die Löhne. Der dadurch entstehende Zwischengewinn lockte Schieber und Spekulanten.

Es wäre nun sehr leicht gewesen, die Inflation zu verhindern. Die Bundesreserveleitung brauchte nur den Diskont zu erhöhen und hätte natürlich gleichzeitig den Goldpreis fallen lassen müssen. Die Absicht, den Diskont zu erhöhen, bestand auch im Jahre 1919. Aber im September desselben Jahres erschien Leffingwell vor dem Bundesbeirat und widersprach dieser beabsichtigten Erhöhung, da sie den Anleihemarkt ungünstig beeinflussen würde. Auf dem Anleihemarkt machte nämlich das Bankhaus Morgan große Geschäfte, und Leffingwell war damals nicht nur Unterstaatssekretär des Schatzamtes, sondern gleichzeitig — Partner bei Morgan! Geschäft und Politik sind eben in USA. seit jeher sehr eng verbunden.

Es ist vielleicht notwendig, einen Blick auf die andersgeartete Geldverwaltung in USA. zu werfen. In Deutschland liegt die Geldverwal-

tung in der Hand einer Bank, der Reichsbank. Sie untersteht **heute** bedingunglos dem Befehl des Führers und hat als klare Richtlinie für ihre Geldpolitik die Aufgabe, den Preisstand stabil zu halten.

Früher hatte sie eine andere Aufgabe. Sie sollte den Goldpreis stabil halten. Man glaubte, daß dadurch der Wert des Geldes „relativ am besten gesichert sei". Die Reichsbank brachte Geld in den Verkehr, indem sie Gold kaufte und in einem bestimmten Verhältnis zu ihrer Golddeckung von bestimmten Firmen Wechsel diskontierte. Diese Firmen brachten dann das Geld in Umlauf. —

Die Dinge liegen in USA. wesentlich komplizierter. An der Spitze des Geldwesens steht der Federal Reserve Board, keine Bank, sondern eine Behörde. Ihre sieben Mitglieder werden vom Präsidenten ernannt. Ständiges Mitglied des FRB. ist der jeweilige Schatzsekretär — darum tragen die Dollarnoten heute die Unterschrift des Juden Morgenthau. Diesem Federal Reserve Board unterstehen zwölf Federal-Reserve- oder Nationalbanken. Diese Banken bekommen, wenn sie die erforderliche Deckung nachweisen, vom FR.-Board die entsprechende Menge Noten, und geben sie dann an ihre Mitgliedsbanken weiter.

Der Schwerpunkt dieses Systems liegt also beim Federal Reserve Board und bei den Nationalbanken beziehungweise bei deren „Deckung". Die Nationalbanken befinden sich im Besitz beziehungweise unter der Kontrolle der „Verborgenen Hand", ihre Leiter gehören zum Teil zu den stillen Morgan-Partnern.

Man hätte also, wenn man **gewollt** hätte, den Preisanstieg beenden und den einmal erreichten Preisstand von 247 im Jahre 1920 festhalten können. Aber inzwischen hatte diese Preissteigerung, die wohl vor allem durch die Steigerung der Umlaufgeschwindigkeit weitergetrieben worden war, das Golddeckungverhältnis verschlechtert, und dies endlich veranlaßte die „verantwortlichen" Kreise, Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Und da man die amerikanische Wirtschaft nun schon einmal vorwärts überfahren hatte (und dabei ungeheure Inflationgewinne gemacht hatte!), beschloß „man", sie nochmals, und zwar rückwärts zu überfahren. Man beschloß, eine gewaltsame Preissenkung, eine Deflation, durchzuführen und drückte tatsächlich die Preise von 247 im Jahre 1920 auf 150 im Jahre 1922 herunter.

Wer veranlaßte diese Politik?

Senator Owen behauptete später (am 16. März 1932) vor dem Senats-

ausschuß, die Deflation „sei angestiftet worden von jenen großen Finanzkräften hinter dem Bundesbeirat und der Bundesreservewaltung, auf einer Geheimversammlung sei dieser Grundsatz gebilligt (das heißt: beschlossen!) worden".

Wie wurde dieser „Grundsatz" durchgeführt — und welche Folgen hatte dies?

Am 23. Januar 1920 wurde die Diskontrate plötzlich von 4¾ Prozent auf 6 Prozent erhöht. Am 18. Mai 1920 erklärte Gouverneur Harding, wegen der verringerten Goldreserven, die das gesetzliche Mindestmaß erreicht hätten, müßten die Kredite eingeschränkt werden und müsse das „Publikum Opfer zum wirtschaftlichen Wohle der Allgemeinheit bringen". Das „Publikum", das die Opfer bringen sollte, das waren die amerikanischen Bürger, die „Allgemeinheit", zu deren Wohl das geschah, das waren Morgan und seine heimlichen Verbündeten.

Die zwölf Bundesreservebanken, die sich in zwölf Wirtschaftgebiete USA.s teilen, beriefen nun in ihren Bezirken alle Bankiers zusammen. Ein Teilnehmer an einer solchen Konferenz, das Kongreßmitglied Swing aus Kalifornien, berichtete am 23. Mai 1922 vor dem Repräsentantenhaus: „Day, damals stellvertretender Leiter der Bundesreservebank von San Franzisko, sprach und überbrachte eine Botschaft", (lies: Befehl!) „die zu überbringen er beauftragt sei. Er sagte den dort versammelten Bankiers, sie sollten keinem Farmer Geld leihen, um es ihm nicht zu ermöglichen, etwas von seiner Ernte über die Erntezeit hinaus zurückzuhalten. Wenn sie es täten, sagte er, würde die Bundesreservebank sich weigern, einen einzigen Wechsel für so ein Geschäft zu diskontieren. Er erklärte, alle Farmer sollten ihre ganze Ernte zur Erntezeit verkaufen, es sei denn, sie hätten eigenes Geld zur Selbstfinanzierung, die Bundesreservebank würde nichts tun, um den Farmern zu helfen.... Die Bundesreservebank (fuhr Swing fort) schickte sich also an, planmäßig den Markt zu drücken, mit einem derartigen Erfolg, daß man ihn zerbrach — nicht allein den Markt, sondern den Farmer dazu."

„Hunderttausende von Farmern", schreibt Irving Fisher in „Feste Währung", „verloren ihre Güter, Millionen Arbeiter wurden arbeitslos." Die Farmer des Westens wußten anscheinend, wer sie zerbrach. Denn damals erhielt J. P. Morgan den haßtriefenden Namen „Höllenhund der Plutokratie".

Man kann sich die Gewinne der „Verborgenen Hand" ausrechnen, die

ihren Realbesitz zu Geld machte, als er 250 Dollar kostete und wieder kaufte, als er nur noch 150 Dollar kostete. Er betrug also im Durchschnitt 65 Prozent! Professor King schätzte in einer Aussage vor einer der üblichen Untersuchungkommissionen die Vermögensverschiebungen von einem Teil der Bevölkerung zum anderen auf 40 Milliarden Dollar und nannte dies „eine Räuberei beträchtlichen Umfangs". Aber den Räubern wurde natürlich kein Haar gekrümmt — gehängt wurden nur die kleinen Diebe, die aus bitterer Not und Hunger stahlen.

Die Politik der „Verborgenen Hand" wurde damals und später gedeckt durch die zahlreichen „Sachverständigen", bei denen man die Wahl hat, entweder an ihrem Verstande oder aber an ihrer Ehrlichkeit zu zweifeln. Eugene Meyer, Leiter der Bundesreserveverwaltung, erklärte, die Geldverwaltung sei völlig unschuldig an den Wirtschaftkrisen, diese seien vielmehr abhängig von der — Geburtenzahl! Er habe keine feste Ansicht darüber, ob man auf das Gold verzichten könne, er sei „noch nicht dazu gekommen, die ganze Sache bis zum Schlusse durchzudenken", er glaube, die Geldverwaltung habe keine Macht, einen Preisstand zu stabilisieren.

Ein anderer „Sachverständiger", Dr. Miller, behauptete, der Durchschnitt der Warenpreise sei ein metaphysischer Begriff und ein reines Hirngespinst....über den Preisstand bestimme die „Natur". Einer der eifrigsten Gegner der Beseitigung der Goldwährung war Dr. M. Anderson jun., „Volkswirt" der National Chase Bank von New York, der auch von Deutschen „Sachverständigen" wiederholt zitiert wurde. Von ihm übernahm man den „berühmten" Vergleich von dem Geldbarometer, mit dem manche das Wetter machen wollten. Dieser Anderson meinte, man müsse den Dollarwert unbedingt am Golde messen. Auf die Frage: „Nur nach dem Gewicht?", bejahte er. Worauf ihn der Senator Hancock fragte: „Das ist doch aber keine feststehende Kaufkraft!" Die Hauptsache sei der — Wert eines bestimmten Goldgewichts, erwiderte Anderson, und es sollte außer vollwertigen Goldmünzen keinerlei Zahlungmittel geben. Der berühmte „Deutsche" Sachverständige der Systemzeit, Bonn, meinte in genau demselben Zusammenhange, man müsse die Erfinder einer anderen (als einer goldenen!) Währung mit dem Tode bedrohen. Der Vater dieses Dr. Anderson jun. ist — Teilhaber bei Morgan & Co., was in diesem Falle den Zusammenhang hinreichend erklärt.

Einer der Haupttreiber bei jener „erheblichen Räuberei" war Gouverneur Strong vom Bundesreserveamt, von dem — nach seinem Tode —

J. P. Morgan vor dem Untersuchungausschuß sagte: „Strong was a very good friend of ours“, er war ein sehr enger Freund von uns!

Die Deflation wurde im Sommer 1921 beendet. Die Bundesreservebanken stellten den Mitgliedsbanken neue Kredite zur Verfügung, die Kreditbedingungen wurden erleichtert, die umlaufende Geldmenge vermehrt, der Großhandelsindex stieg von 138 im Sommer auf 156 im Dezember 1922, und neues Leben wuchs aus den Ruinen.

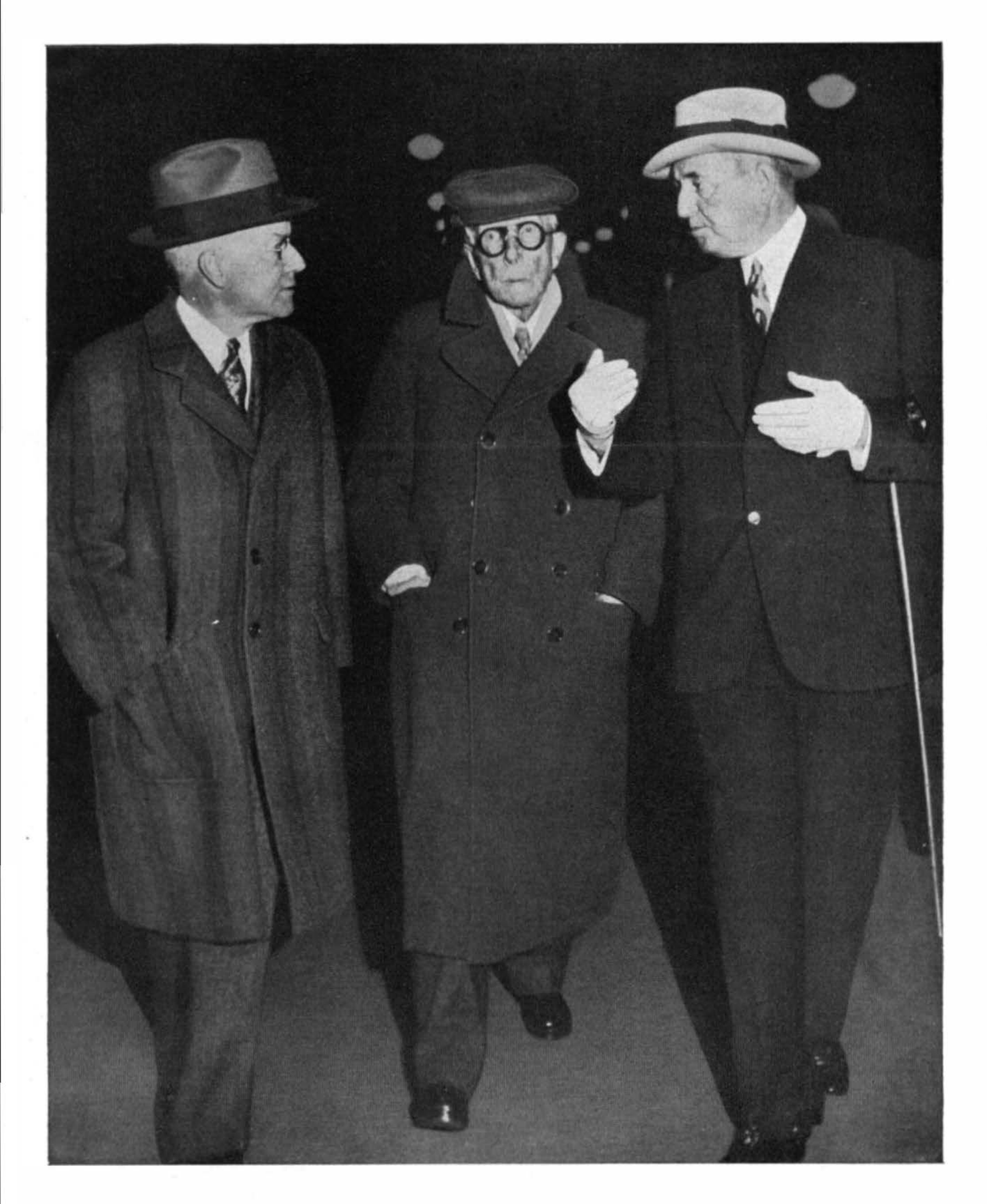
Durch geschickte Diskontpolitik gelang es dem Reservesystem, den Preisstand jahrelang nahezu stabil zu halten. Man konnte also, wenn man wollte. Und bis zum Spätherbst 1929 wollte man!

Als Folge dieser bewußten Stabilisierung des Preisstandes trat das ein, was man „Prosperität“ nannte, und was von europäischen Sachverständigen als „amerikanisches Wirtschaftwunder“ angestaunt wurde. Infolge dieser Wirtschaftblüte wuchs der Wohlstand des amerikanischen Volkes. Wie verwendete dies seine Überschüsse?

Die einen sparten ihr Geld und drückten dadurch den Zins. Andere horteten zunächst ihre Überschüsse — was keine Gefahr hatte, da die Geldverwaltung neues Geld in den Verkehr pumpte. (Sie „konnte“ das, weil sie genügend Gold als Deckung hatte!) Andere wiederum zeichneten Auslandsanleihen, auf die wir noch zu sprechen kommen. Und die übrigen schließlich beteiligten sich an der Börsenspekulation, die allmählich das ganze Volk, vom Millionär bis zum Dienstmädchen, das mit 100 Dollar „Einsatz“ spielte, ergriff.

Als der wachsende Wohlstand die Kapitalernte zu gefährden drohte, wurde schließlich im September 1929 in einer Versammlung maßgebender Bankiers in Chikago beschlossen, Bankkredite bis zu 500 Millionen Dollar aus dem Verkehr zu ziehen (nach Mitteilung von Ajam in der französischen Zeitschrift „Candide“), um das Prosperitätgebäude zum Einsturz zu bringen und durch eine „Reinigungkrise“ die Rentabilität wieder herzustellen.

Zweifellos war J. P. Morgan an dieser Sache führend beteiligt. Denn „Finanz und Wirtschaft“ berichtete, daß Morgan vor Ausbruch der Krise keine Aktien mehr in seinem Besitz hatte. Er hatte diese teuer verkauft und das Geld gehortet und konnte nun „grining“ zusehen, wie die andern mit den fallenden Papieren in den Abgrund stürzten. Vor diesem Hintergrunde spielten sich nun die Maßnahmen Morgans ab, die wir in den folgenden Abschnitten verfolgen wollen.



John D. Rockefeller (Mitte)

Als Rockefeller, der derzeitige Herr der Standard-Oil-Company, wegen Vergehens gegen die Trust-Gesetze zu 29 240 000 Dollar verurteilt worden war, machte er grinsend die zynische Bemerkung: „Ehe aus den Kassen der Standard 1 Dollar Geldstrafe bezahlt wird, wächst Gras über dem Grabe dieses Richters."

Aufnahme Associated Preß

Morgan liquidiert den Weltkrieg

Beim Waffenstillstand war J. P. Morgan die herrschende Privatbank in Europa und Amerika. Sie hatte die Familie Rothschild aus ihrer Vorherrschaft verdrängt. Mit seinen Zweighäusern in New York, Chikago, London und Paris beherrschte Morgan die ganze westliche Welt. (Der Chef der Londoner Morgan-Bank, E. C. Grenfell, ist nicht nur gleichzeitig Direktor der Bank von England, sondern auch Parlamentsmitglied. Und ein anderer Londoner Morgan-Partner, Vivian Hugh-Smith, wurde „durch die helfende Hand Minister Chamberlains" in einen Lord Bicester verwandelt!)

Thomas Lamont, Teilhaber Morgans, nahm offiziell an den Beratungen in Versailles teil und hatte großen Anteil an den Friedensbedingungen, die — unter frechem Bruch der von Wilson gemachten Zusicherungen — den Deutschen aufgezwungen wurden.

Lamont war klug genug, sich gegen die Extremisten vom Schlage des „Tigers" (Clemenceau) zu wenden. Mit irgendeinem Mitgefühl hatte das natürlich nicht das geringste zu tun. Es war vielmehr die kaltrechnende Erkenntnis, daß man eine Kuh, die man melken will, nicht strangulieren darf. Lamont selbst schrieb, daß alle Parteien darin übereinstimmten, daß Deutschland zahlen müsse, was immer es könne. Freilich dürfe man nicht mehr verlangen!

In Versailles wurde also zunächst eine vorläufige Zahlung von 20 Goldmilliarden festgesetzt, den endgültigen Betrag sollte eine noch zu bildende Reparationkommission bestimmen. General Smuts, der für Südafrika den Vertrag unterschreiben mußte, warnte vergeblich: „Der Vertrag atmet den giftigen Hauch der Rache, der einst das hübsche Gesicht ganz Europas verbrennen kann."

Lamont kehrte nach getaner „Arbeit" nach Amerika zurück und erhielt Morgans völlige Billigung. Morgan selber meinte, die Friedensbedingungen sollten sogleich in Kraft gesetzt werden. Und 1921 schrieb er: „Laßt uns nicht vergessen, daß das ganze deutsche Volk — nicht allein seine Herrscher, für den Krieg verantwortlich war." Die Methode „Haltet den Dieb!" ist, wie man sieht, der „Verborgenen Hand" sehr geläufig.

Durch die sogenannte Londoner Konferenz wurden dann die von Morgan vorbereiteten Bestimmungen in Kraft gesetzt, und Deutschland wurde zur Zahlung von zunächst 132 Milliarden in 37 Jahren verurteilt. Der Versuch, diese Summen aus dem ausgehungerten und ausgebluteten, seiner Rohstoffquellen beraubten und mit inneren Kriegsschulden beladenen Deutschland herauszupressen, führte zur Inflation, durch welche die inneren Staatsschulden annulliert wurden.

„Wir müssen die Reparationen berichtigen", sagte damals Morgan. „Wir müssen den Deutschen etwas Hoffnung lassen. Wenn ich zu jemandem sage, zahle mir die Hälfte von dem, was du verdienst, und du kannst die andere Hälfte haben, dann verliert er die Hoffnung."

Die Inflation wurde beendet und die Rentenmark eingeführt. Die Rentenmark war eine goldfreie — und trotzdem stabile Währung. Welche Wirkung dieses gefährliche Beispiel auf die Kreise um Morgan hatte, sehen wir aus dem Aufsatz von Sir Josiah Stamp, Gouverneur der Bank von England und späterem Mitglied des Dawesausschusses. Er unterschrieb auch den Sachverständigenplan für den Young-Plan! Stamp schrieb damals: „Was wird eintreten, wenn Amerika eine solche Politik (der Wiederverteilung der Goldvorräte!) von der Hand weisen würde? Die europäischen Länder werden auf irgendeine Weise die Kunst lernen, auch ohne ausreichende Golddeckung ihr wirtschaftliches Gleichgewicht zu halten, um dann, falls ihnen das gelbe Metall angeboten wird, es einfach ablehnen zu können....! Dann wird all das Gold, das man jetzt so ängstlich thesauriert, um seine Entwertung zu verhindern, einen großen Teil dieses" (angeblich objektiven, das heißt unveränderlichen!) „Wertes dauernd verloren haben, weil die Welt gelernt hat, einen der Hauptverwendungszwecke auszuschalten."

Es war also höchste Eile geboten. Morgan schickte seinen Partner, den „General" Dawes, der freilich nur in Geldschlachten kommandiert hatte, nach Europa, das Dawes-Komitee trat zusammen und „schenkte" zunächst Deutschland eine neue Goldwährung. Da Deutschland kein

Gold besaß, bekam es — dank der Unterstützung durch das Bankhaus Morgan — einen besonderen Kredit in Höhe von 800 Millionen Mark; 10 Millionen bekam die Firma Morgan für ihre „Bemühungen". Das Gold wurde schleunigst in die Keller der Reichsbank gebracht und diente als „Deckung". Natürlich mußte diese geborgte und an sich völlig überflüssige Deckung hoch verzinst werden. Alle Goldwahn-Sinnigen in Deutschland waren wieder beruhigt. Beruhigt war auch Morgan, denn die Gefahr, daß Deutschland es lernen würde, ohne Gold auszukommen, war gebannt. Die Mithilfe Deutscher „Sachverständiger" bei diesem Betrug ist bekannt, so daß sich ein näherer Hinweis erübrigt. Im übrigen waren nunmehr an die Stelle der vom Deutschen Staate unmittelbar einzutreibenden und daher im Etat sichtbar erscheinenden Tributzahlungen unsichtbare Einnahmequellen getreten: Der Deutschen Industrie wurde eine Zwangshypothek auferlegt (die Industrieobligationen), die Reichsbahn wurde eine Aktiengesellschaft und lieferte ihre Überschüsse an den Reparationagenten ab, und eine Reihe von Zöllen und Steuern dienten nur der Tributbeschaffung, die auf 2½ Milliarden im Jahre gesteigert werden sollte. An die Stelle der bewaffneten Besatzung war die unsichtbare Besatzung getreten, an die Stelle der „bewaffneten Faust" die — „verborgene Hand"!

Der Feldherr Erich Ludendorff schrieb über die Annahme des Dawes-Planes durch den derzeitigen Reichstag:

„Es entspricht diesem kabbalistischen Aberglauben, daß die überstaatlichen Mächte in den 10jährigen Erinnerungtagen der Schlacht von Tannenberg 1924 in Berlin dem Deutschen Volke die Dawesgesetze geben ließen, die einen entscheidenden Schritt für die Niederzwingung der Deutschen durch den Wirtschaftkrieg, der dem Waffenkriege gefolgt war, bedeuten. Durch diese Gesetze konnte in der Tat Deutsche Kraft ‚gebannt' werden! Nie werde ich jene Verhandlung im Reichstage vergessen. Damals war ich Reichstagsabgeordneter und stand an der Spitze der ‚Nationalsozialistischen Freiheitbewegung', die mit 32 Abgeordneten im Reichstage vertreten war. Nie werde ich vergessen, wie die überstaatlichen Mächte es erreichten, daß von den Deutschnationalen rund 50 Abgeordnete abkommandiert wurden, die den Dawesgesetzen zuzustimmen hatten. Nie werde ich vergessen, wie auf den Tribünen des Reichstages die Botschafter der Feindmächte Beifall klatschten, als diese Versklavungpakte angenommen wurden, nie den tosenden Beifall der Ver-

treter der überstaatlichen Mächte in den Parteien des Reichstages, nie die Erschütterung, in der ich mich erhob, um die Sitzung im heiligen Zorn zu verlassen und den Reichstag lange Zeit nicht zu betreten. Ich tat dies wieder an dem Tage, an dem der Reichspräsident v. Hindenburg seinen Eid auf die Verfassung im Mai 1925 ablegte. Die überstaatlichen Mächte hatten die Versklavung des Deutschen Volkes erreicht. Es hatte auf sich genommen, die Goldwährung wieder bei sich einzuführen, obschon die Rentenmark, so fehlerhaft ihre Durchführung auch war, klar erwiesen hatte, daß Deutschland auch ohne Goldwährung, jedenfalls für seinen Binnenverkehr, bestehen konnte, ganz abgesehen davon, daß über das Wesen der Goldwährung und ihre volksversklavende Wirkung an das Weltkapital ein Zweifel nicht mehr bestand. Deutschland hatte es auf sich genommen, nachdem es schon viele 100 Milliarden bezahlt hatte, nun noch weitere Millionen und Milliarden zu zahlen. Im ersten Jahre 1000 Millionen, im zweiten 1250 Millionen, im dritten 1500 Millionen, im vierten 1750 Millionen und von da ab, ohne daß ein Endjahr bestimmt war, jährlich 2500 Millionen. Deutschland nahm als Vorschuß auf die erste Jahresrate von 1000 Millionen die Dawesanleihe von 800 Millionen Goldmark an, die nun auch noch zu verzinsen waren, und mußte hierfür die Einnahmen des Reiches, z. B. aus der Steuer auf Alkohol, Tabak, Bier und Zucker, ebenso die Einnahmen aus der Deutschen Eisenbahn, die eine Aktiengesellschaft wurde, verpfänden. Es war ein Versklavungpakt, würdig dem Versailler Diktat. Aber hinter dem Versailler Diktat standen unmittelbar wenigstens noch die Feindheere, hinter dem Dawespakt diese indes nicht, sondern nur der Wille des römischen Papstes Pius XI., der durch den ‚Osservatore Romano' rühmend verkünden ließ, im Dawespakt würden seine Vorschläge zur Wirklichkeit, und der Wille der Führer des jüdischen Volkes. Am 10. Gedenktage der Schlacht von Tannenberg hatte das Deutsche Volk auf Weisung dieser Mächte seine wirtschaftliche Versklavung angenommen. Das Volk in seiner christlichen Abgestumpftheit fühlte nicht den Hohn, der mit ihm getrieben, fühlte nicht die furchtbaren Tatsachen, die sich abgespielt hatten. Juda und Rom triumphierten an dem 10jährigen Erinnerungtage Deutscher Kraft über das Deutsche Volk."

In Berlin aber residierte als Fronvogt über Deutschland: Sir Parker Gilbert — Teilhaber von J. P. Morgan & Co.

Die Deutschen Regierungen, die den Dawesplan angenommen hatten,

hätten nun dem Deutschen Volke sagen müssen: Wir haben uns verpflichtet, jährlich $2^{1}/_{2}$ Milliarden Tribute zu zahlen; um diesen Betrag müßt ihr eure Lebenshaltung einschränken.... Aber konnte das eine „demokratische" Regierung, die doch bei der nächsten Wahl im Sattel bleiben wollte? Sie konnte es nicht. Und so nahm man das Anerbieten der „Verborgenen Hand", Deutschland weitgehende Kredite zu gewähren, freudig auf. „Laßt Auslandskredite herein!" war die große Parole, die bezeichnenderweise am lautesten in den marxistischen Zeitungen erhoben wurde. Wir werden später sehen, mit welchen Methoden diese Propaganda zustandekam.

Man bezahlte also die Tribute teilweise mit dem Gelde, das man in Amerika borgte. Es war klar, daß diese Methode sich bald festlaufen mußte.

Als es nicht mehr weiterging, beschloß man, den Dawesplan zu revidieren. Und bei dieser Revision trat das Bankhaus J. P. Morgan stärker denn je als entscheidende Finanzmacht in den Vordergrund. Morgan höchstselbst kam nach Paris, wo hinter verschlossenen Türen die Sachverständigen den bekannten Sachverständigenplan anfertigten, der dann im Haag als Young-Plan unterschrieben wurde.

Unter denen, die am 7. Juni 1929 im Hotel George V. in Paris den Sachverständigenplan unterzeichneten, waren außer J. P. Morgan selbst seine bekannten Teilhaber Owen D. Young und Thomas Lamont. Vermutlich ist auch Thomas Perkins mit der Firma Morgan verbunden. Ob es sich um einen Sohn des Morgan-Partners George W. Perkins handelt, der in die Lebensversicherung-Schiebereien Morgans verwickelt war, konnte ich nicht feststellen.

Von Deutscher Seite nahm teil Dr. Schacht, als Ersatzmann fungierte Herr Dr. C. Melchior vom jüdischen Bankhaus Warburg in Hamburg. Englischer Vertreter war Sir Josiah Stamp ———. Und als Vorsitzender wurde gewählt der Morgan-Partner Owen Young.

Die „Deutschen" Sachverständigen gaben dem Ausschuß, wie es in dem amtlichen Bericht heißt, „erschöpfende Auskunft über den" (angeblichen!) „Bedarf der deutschen Wirtschaft an ausländischem Kapital" — und „diese Darstellungen haben die Schlußfolgerungen der Sachverständigen weitgehend beeinflußt". Die „Sachverständigen" schlugen vor, die teilweisen Sachlieferungen Deutschlands aufzuheben und durch Barzahlungen zu ersetzen, die über eine neuzugründende Bank, die spätere

BIZ., erfolgen sollten. Nun wurden, mit Zustimmung der Deutschen Sachverständigen, die „Annuitäten", die Jahrestribute, festgesetzt: 1707 Millionen am Anfang, 2428 Millionen Mark im Jahre 1965 und 897 Millionen im Jahre 1988!

Entscheidend für die Interessen der „Verborgenen Hand" war der § 91 des Gutachtens: „Die deutsche Regierung verpflichtet sich, daß die Reichsmark.... in Gold oder Devisen einlösbar ist und bleibt." Im endgültigen Young-Plan hieß es dann sogar, daß „die Reichsmark unter allen Umständen" an das Gold gebunden bleiben solle. Eine Kleinigkeit nur, aber sie zeigt, welch großen Wert die Interessenten gerade auf diesen Punkt legten. Diese Goldbestimmung fand das besondere Einverständnis der Deutschen Vertreter, die dies in einem bestellten Briefe an Young besonders zum Ausdruck brachten.

Im § 149 heißt es: „Weiter legen, wie bekannt, gewisse (!!) Regierungen besonderen Wert auf die Möglichkeit, sich durch Begebung von Schuldverschreibungen zum Zwecke der Kapitalisierung des ungeschützten Teiles der Annuität Geld zu verschaffen (Mobilisierung)."

Dies war des Pudels Kern. Morgan hatte längst erkannt, daß es unmöglich war, diese ungeheuren Summen aus Deutschland herauszuquetschen. Denn praktisch hätte dies einen jährlichen Ausfuhrüberschuß an Deutschen Waren von über 2 Milliarden erfordert. Kein Land der Welt konnte unter dem herrschenden Zinssystem diese zusätzliche Wareneinfuhr abnehmen, da dadurch die Rentabilität in den Ländern, die die Waren empfingen, noch schneller gesunken wäre als es so schon geschah. Man mußte die Deutschen Zahlungen „kommerzialisieren", das heißt in Schuldverschreibungen umwandeln, die man an Private und Neutrale verkaufen konnte. Auf diese Weise bekamen „bestimmte Regierungen" deren gutes Geld, die „vermittelnden" Großbanken eine nette Vermittlunggebühr — mochten dann die Käufer sehen, wo sie ihr Geld und ihre Zinsen herbekamen.

Zu denen, die Young-Plan-Anleihen übernahmen, gehörte Ivar Kreuger. Er übernahm für 70 Millionen! Die Schweiz durfte 92 Millionen Franken zeichnen. Der Emissionpreis wurde auf dem schweizerischen Prospekt mit 90 Prozent angegeben, die Rendite mit 6¼ Prozent. Das heißt: Angerechnet wurden dem Deutschen Volk nur 90 Prozent der gezeichneten Beträge, verzinsen mußte es den vollen Betrag, und zwar mit 5½ Prozent; die tatsächliche Verzinsung der Schuld betrug also 6¼ Prozent.

Eine amerikanische Zeitschrift rechnete später aus, daß auf diese Weise Morgan in Amerika für 200 000 000 Dollar Bonds ausgegeben und dabei 1 500 000 Dollar verdient habe.

Morgan legte also die gesamte Zahlungverpflichtung Deutschlands auf Gold fest, ohne, wie es noch im Dawesplan der Fall gewesen war, eine Revisionmöglichkeit zu gewähren, falls die Kaufkraft des Goldes sich einmal (in 60 Jahren!!) verändern sollte. Dies trat aber bereits unmittelbar nach Abschluß des Young-Planes ein. Die Preise in Deutschland sanken von 140 zur Zeit des Vertragsabschlusses auf 96 im Jahre 1932. Die reale Last der Verpflichtungen war also um 70 Prozent gewachsen. Robert Schmidt wurde noch vor der Unterzeichnung des Vertrages auf diese Gefahr hingewiesen — sein „Sachverstand" ist aus dem Briefe ersichtlich, den ich in der Einleitung brachte. Hinterher jammerte Dr. Luther: „Unvorstellbar erscheint mir, daß diese Tatsache der Goldaufwertung keine Rückwirkung auf die Höhe der Reparationszahlungen haben sollte.... auch wenn der Youngplan im Gegensatz zum Dawes-Plan eine Goldwertklausel nicht enthällt." (Ansprache im Hauptausschuß des Reichsverbandes der Deutschen Industrie am 27. November 1930.) Tat-Sachen allein machen eben noch lange keinen Sach-Verständigen! Durch Weglassung der Goldwertklausel hatte Morgan seine „klugen" Konferenzpartner regelrecht übers Ohr gehauen!

Bevor wir uns nun dem zuwenden, was sich in USA. während jener Jahre der Erfüllung abspielte, wollen wir noch einen Blick werfen auf die BIZ., bei deren Gründung das Bankhaus Morgan Pate stand.

Der Schweiz, die auch über „hervorragende" Sachverständige verfügte, war es gelungen, die Morgan-Bank in ihr schönes Land zu bekommen. Besonders hervorgetan hatte sich dabei der frühere Handelsschullehrer und nachmalige Generaldirektor der schweizerischen Nationalbank G. Bachmann (Professor und Dr. wurde er später ehrenhalber). Bachmann nahm an den Reparationverhandlungen im Haag teil und „kämpfte", wie er selber sagte, um die Morgan-Bank. So kam die BIZ. nach Basel. Unter den im schweizerischen Grundgesetz genannten Gründern wird die „Firma J. P. Morgan & Co., New York" ausdrücklich genannt. Dies ist das einzige schweizerische Gesetz, in welchem eine ausländische Privatfirma genannt wird. Gold öffnet eben viele Türen.

Noch interessanter aber ist eine Äußerung aus maßgebenden schweizerischen Kreisen, die zeigt, welche Interessen hier im Vordergrund standen.

Bundesrat Musy erklärte am 19. Februar 1932: „Als Basel zum Sitz der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich erkoren (!) wurde, verlangte man von der Schweiz das feierliche Versprechen, daß sie der Goldwährung treu bleibe."

Das Danaergeschenk der BIZ. bezahlte die freie Schweiz mit einem Sinken ihres Preisstandes von 141 im Jahre 1929 auf 90 im Jahre 1935, mit einer Erschwerung ihrer Schuldenlast um 57 Prozent und mit einem Anschwellen der Konkursziffer von jährlich 825 auf 1344! Der „Kampf" um die BIZ. hatte sich wahrhaftig gelohnt.

Sei hilfsbereit!

Im Jahre 1931 hielt J. P. Morgan beim Jahresessen des National-instituts für Sozialwissenschaften eine Rede. Man kann sich die sozial-wissenschaftlichen Ergebnisse eines Instituts vorstellen, das Jahresessen veranstaltet und dabei Milliardäre Reden halten läßt. Morgan sprach über die Grundsätze, auf die sein Bankhaus gegründet sei, diese lauten:

„Do your work, be honest, keep your word, help when you can, be fair.“
— Tu deine Pflicht, sei ehrlich, halte dein Wort, hilf, wenn du kannst, sei — „fair“, was man nicht übersetzen kann. In der Tat bietet die Geschichte des Bankhauses Morgan einen trefflichen Beweis dafür, daß man gute Grundsätze haben — und trotzdem stets das Gegenteil tun kann. Nach der Rede wurde ihm „für ausgezeichnete Dienste an der Menschheit“ eine Goldmedaille überreicht. Der ihm diese Medaille überreichte, war — Owen Young, der bekannte Morgan-Partner, was den Wert dieser Ehrung natürlich bei denkenden Menschen etwas herabmindert.

Hilf, wenn du kannst! Und damit du helfen kannst, sorge zunächst dafür, daß jemand da ist, der sich helfen lassen muß. Und dann vergiß nicht, daß jede Hilfe ihres Lohnes wert ist.

Wir haben gesehen, wie Morgan verhinderte, daß Europa lernte, sich selber zu helfen. Wir werden nun sehen, wie ihm Morgan half. Das heißt: helfen tat eigentlich das amerikanische Volk, das durch eine zweckentsprechende Geldpolitik von 1922 bis 1929 zu großem Wohlstand gekommen war. Morgan vermittelte nur diese Hilfe — gegen entsprechende Entschädigung.

Deutschland: Reich, Städte, Länder und Betriebe haben insgesamt

135 ausländische Anleihen zu 1 430 525 000 Dollar aufgenommen, davon in den Vereinigten Staaten 1 239 031 500 Dollar.

Woher kam diese Hilfebereitschaft? Sie entsprang nacktem Zinsinteresse. Wären diese ungeheuren Kapitalsummen auf dem amerikanischen Markt geblieben, dann hätten sie in wenigen Jahren den Zins so tief gedrückt, daß der gesamte Zahlungmittelumlauf zum Stillstand gekommen wäre. Damit wäre die amerikanische Wirtschaft lange vor 1929 zusammengebrochen. Wollte man diese Krise vermeiden beziehungweise hinausschieben, dann mußte mit allen Mitteln versucht werden, den Kapitaldruck durch Kapitalexport zu vermindern. Daß diese ausgeliehenen Kapitalmengen zum größten Teil praktisch von vorneherein verloren waren, wußten die Kreise um Morgan natürlich ganz genau — sie selber kauften, wie wir sehen werden, kein Stück Auslandsanleihe.

Im Finanzausschuß des amerikanischen Senates hat man später führende Bankiers verhört, um festzustellen, mit welchen Methoden diese Anleihen zustande kamen.

Die Großbanken, unter ihnen natürlich vor allem das Bankhaus Morgan, schickten regelrechte Geschäftsreisende nach Europa, „Promotors“ (Förderer) genannt, die „auf Provision“ reisten und Anleihen anboten, wie andere Vertreter Staubsauger.

Die Promotors machten zunächst einmal Stimmung für die Anleihen, was natürlich am besten über die Presse gelang, die sich zum großen Teil schnell „überzeugen“ ließ, daß Deutschland unbedingt Auslandsanleihen brauche. Die Deutschen Sachverständigen hatten dies ja bei den Vorverhandlungen zum Young-Plan auch bestätigt! Außerdem aber gewannen sie durch Zusicherung verschiedener persönlicher Vorteile einflußreiche Kreise. Leider wurden in der späteren Untersuchung vor dem Senat aus außenpolitischen Rücksichten keine europäischen Namen genannt — aber es ist ja auch so hinreichend bekannt, wer damals der Hochfinanz in die „verborgene Hand“ gearbeitet hat.

Henry Breck, Teilhaber der Bank J. W. Seligmann & Co., schilderte vor dem Senatsausschuß die Rolle jener Anleihe-Reisender.

Senator Johnson: „Das heißt, es waren da Vermittler, die diese großen Anleihen an Deutschland beschafften und daraus eine Provision von den Bankiers erhielten?“

Breck: „Das würde mich nicht wundern. Ich denke, das ist der ganz normale Weg.“

Der Bankier Lißmann wurde von Senator Johnson gefragt, ob man auf diese Weise versucht habe, alle möglichen Anleihen zu bekommen, um sie in USA. aufzulegen.

Lißmann: „Um die Nachfrage des Publikums nach Anlagewerten zu befriedigen.“ (Nach gutverzinslichen Anlagewerten!)

Senator Johnson: „Das war der einzige Zweck?“ (Er traute scheinbar diesem „Dienst am Kuuden“ nicht ganz!)

Lißmann: „Nun, Bankiers bringen nicht bewußt“ (!) „eine schlechte Anleihe heraus. Aber der Zweck ist, ein einwandfreies und zugleich gewinnbringendes Geschäft zu machen.“

Senator Johnson: „Das ist die Hauptsache?“

Lißmann: „Das Wesentliche an dem Geschäft ist regelmäßiger Profit.“

Senator Johnson: „Richtig, man wollte Anleihen übernehmen oder zu Anleihen animieren und sie dann mit Gewinn herausbringen. Das wurde von allen Häusern betrieben, nicht wahr?“

Lißmann: „Sie waren alle bemüht, ins Geschäft zu kommen und konkurrierten miteinander, und sie hatten Agenten in der ganzen Welt.“

Und die dummen Deutschen ließen sich erzählen, durch die amerikanischen Anleihen müsse die Deutsche Wirtschaft befruchtet werden!

Verhört wurde auch Frederic Strauß, Teilhaber von Seligmann & Co.

Senator Johnson: „Nach Ihren Beobachtungen waren in den letzten paar Jahren alle, die dieselbe Art von Geschäften betrieben wie Sie, ganz toll in ihrer Sucht, Bonds zu ergattern und sie an das amerikanische Publikum zu verkaufen, uicht wahr?“

Strauß: „Ich würde vielleicht den Ausdruck abschwächeu.“

Senator Johnson: „Bestand die scharfe Konkurrenz auch in Bezug auf die deutschen Anleihen?“

Strauß: „Ich glaube, das war fraglos so.“

Senator Johnson: „So daß internationale Bankiers nach Deutschland gingen und Anleihen von Regierungen, Ländern, Gemeinden, industriellen Gesellschaften herauslockten, um sie in Amerika aufzulegen. Ist das richtig?“

Strauß: „Wir animierten....“

Die amerikanischen Großbanken behielten kein einziges Stück der Anleihen, sie vermittelten diese lediglich an ihre Kunden und steckten die Provision ein. Und was für eine Provision!

Im Jahre 1928 hatte die National City Company — der wir mehrfach in der Geschichte des Bankhauses Morgan begegnen — die AEG. zur Aufnahme einer Fünfmillionendollar-Anleihe „animiert". Die Anleihe wurde übernommen zu einem Kurs von 91½. Das heißt: Die AEG. erhielt tatsächlich nur 19 215 000 Mark, mußte aber 21 Millionen Mark verzinsen und zurückzahlen. Die National City verkaufte die Bonds an 594 Kunden zum Kurse von 95 und verdiente dadurch 193 750 Dollar, also über 735 000 Mark. Am 7. 7. 39 standen diese Papiere in New York auf 53!

Im Untersuchungausschuß fragte Senator Conolay den bekannten Charles Mitchell von der National City: „In Bezug auf ausländische Bonds sind Sie wie der Kneipwirt, der niemals trank. Sein Wisky war zum Verkaufen gemacht, nicht zum Trinken."

Mitchell: „In Bezug auf Bonds im allgemeinen sind wir Kaufleute."

Das Bankhaus Morgan befaßte sich vor allem mit dem Geschäft der großen Staatsanleihen. Als das Haus Morgan am 12. Juni 1930 die Young-Anleihe auflegte, war das Publikum schon mißtrauisch geworden. Nun arbeiteten die Zeitungen mit Hochdruck, um zur Zeichnung anzuspornen. Sie berichteten, daß der Kurs der Anleihe bereits von 90 auf 91½ gestiegen sei, daß „lebhafte Nachfrage" nach „großen Paketen" bestehe, und daß vor allem die Deutschamerikaner kauften und Morgan zugunsten dieser Käufer Ansuchen ausländischer Banken abgelehnt habe. Man ließ sich aus Stockholm berichten, daß Kreuger und Toll 70 Millionen Anleihe übernommen hätten. Nicht nur die Presse, sondern auch die nationalökonomische „Wissenschaft" stellte sich in den Dienst der guten Sache — Morgans. Vor der Akademie für Staatswissenschaften hielt Herr Lamont (der freilich ein Teilhaber Morgans war!) eine Ansprache über „den segensreichen Zweck der Anleihe", womit er ja recht hatte, da er den Segen für seine Firma meinte. Da Morgan gute Beziehungen zur NewYorker Börse hatte (deren Leiter war sein Partner George Whitney), erreichte er, daß die Börsenleitung Young-Anleihe-Stücke zu 90 aufkaufte, wodurch das Publikum glaubte, dies sei der tatsächliche Kurs. Nachdem Morgan seine Stücke verkauft hatte, wies er Whitney am 2. Juli nach Börsenschluß an, mit den Stützungkäufen aufzuhören. Sofort brach der Kurs der Anleihestücke zusammen. Er stand am 3. Juli bereits auf 88¼; heute steht er auf 18!

Vor dem Untersuchungausschuß gestand Whitney, daß er die Bonds

zu 90 gekauft und sie sofort an Morgan weitergegeben habe, der sie dann ebenso schnell an das Publikum verkaufte. Auf diese Weise verdienten Morgan und seine „Mitkämpfer" an 101 langfristigen Anleihen rund 60 Millionen Dollar.

In seiner Schrift „Morgan, der ungekrönte König der Welt" schildert Fritz Schwarz, Bern, wie Morgan es verstand, der französischen Regierung eine Anleihe von 100 Millionen Dollar und der Schweiz eine Anleihe von 30 Millionen Dollar buchstäblich anzudrehen.

Als im Jahre 1923 der Kurs des Franken, gemessen am Dollar, sank, versandte die Firma Morgan, Harwood & Co. an die Deutschen und Deutschfreundlichen Kreise Nordamerikas folgendes Rundschreiben:

> „Die Zeit ist für alle Deutsche gekommen, die Verluste, die sie aus dem Fall der Mark erlitten haben, wettzumachen und darüber hinaus etwas Tatsächliches zur Verbesserung der beklagenswerten deutschen Verhältnisse zu tun. Der französische Franken ist auf dem gleichen Wege wie die Mark, alle Umstände stempeln diese Tatsache zur absoluten Gewißheit. Verkauft Francs auf Termin, das heißt, verkauft Francs zu einem späteren Lieferungstermin, und drückt den Wert des Francs herab! Sie werden imstande sein, Francs zu 1 Cent zurückzukaufen, und für die jetzt zu 5,5 Cents verkauften Francs zu liefern. Unsere Firma führt diese Verkäufe mit 25 % Deckung aus. Der verminderte Wert des Franc wird die Kosten der Ruhrbesetzung bedeutend vergrößern, die finanzielle Situation Frankreichs untergraben und dieses zwingen, infolge seiner wirtschaftlichen Schwäche die Ruhr zu räumen.... Die heroische Bevölkerung des Ruhrgebietes lechzt nach Ihrer Hilfe. Sie können ihr helfen und sich dabei bereichern."

Man muß sagen, daß dieses Rundschreiben in äußerst geschickter Weise sowohl an den Patriotismus als auch an die Gewinnsucht der Deutsch-Freunde in USA. appellierte. Der Erfolg stellte sich auch prompt ein: große Kreise beteiligten sich an dieser Baisse-Spekulation gegen den Franken, und dessen Kurs sank. In aller Stille ließ Morgan große Mengen Franken zum Kurse von 19 und 20 aufkaufen. Dann bot er der französischen Regierung (Poincaré!) einen Stützungkredit von 100 Millionen Dollar an, den dieser (da er wie die meisten Sachverständigen Währung und Wechselkurs nicht auseinanderhalten konnte!) dankbar annahm. Nun kaufte Morgan in aller Öffentlichkeit Franken, so daß das Zu-

trauen in die französische Währung wieder einsetzte. In kurzer Zeit stieg der Kurs des Franken wieder auf 31, und Morgan konnte zirka 114 Millionen (in Schweizer Franken gerechnet) Gewinn realisieren.

Ebenso toll, vielleicht noch toller, ist, wie Morgan die schweizerische Bundesregierung engagieren ließ. Schwarz berichtet darüber. Der damalige Bundesrat Musy gehörte auch zu den Leuten, die Währung und Wechselkurs nicht auseinanderhalten konnten. Als der französische Franken ins Sinken kam, „glaubte" er, dem Schweizer Franken drohe dasselbe Schicksal.

„Am 31. März 1924" — berichtete Musy im Nationalrat — „erschien der Vertreter der Bank Morgan im Finanzdepartement, um 3 Uhr nachmittags, mit einem Angebot, das gültig war bis um 5 Uhr. Ich habe ihm erwidert, daß das eine Methode sei, die sehr amerikanisch anmute, und daß wir daran nicht gewöhnt seien. Ich wollte Zeit haben, um die Ansicht von Leuten zu hören, mit denen ich darüber sprechen wollte. — Der Vertreter der Bank Morgan erwiderte mir, daß er das sehr gut begriffe, aber daß er Auftrag habe, mir zu sagen, daß das Angebot nur bis 5 Uhr gelte. Wenn aus diesem oder jenem Grunde bis 5 Uhr keine Antwort eingetroffen sei, sei das Angebot nicht mehr gültig."

Der „Promotor" kannte sowohl sein Geschäft als auch seine Kunden. Man sollte es kaum glauben: Sofort setzten sich sieben schweizerische Minister zusammen und nahmen eine Anleihe von 30 Millionen Dollar an, um einen Franken zu stützen, der keinerlei Stütze bedurfte. Morgan verdiente an Kommissiongebühren $5^{1}/_{4}$ Millionen Franken, der Zins war mit $5^{3}/_{4}$ Prozent ungewöhnlich hoch, und der Übernahmekurs wurde überhaupt nicht bekanntgegeben.

Erinnert dieses Verfahren nicht an die üblen Methoden der meist jüdischen Reisenden, die früher in Deutschland mit allerhand Heilmitteln herumzogen und alleinstehenden Frauen ihr Schwindelpräparat anpriesen mit den Worten: „Sie sind krank, liebe Frau! Nehmen Sie dieses Mittel, es ist die höchste Zeit!" „Ich, krank? Alle Leute sagen doch, ich sehe gut aus!" „Ja, das ist gerade das bedenkliche Zeichen, liebe Frau! Wer zu gut aussieht, ist dem Tode am nächsten."

Und dann kauften die geängstigten Frauen — immerhin mit ihrem *eigenen* Gelde! Hätten die Kunden Morgans sich etwas näher und vor allem etwas vorurteilslos mit dem Geldwesen befaßt, dann hätten sie ihren Mitbürgern viel Geld ersparen können.

„Um das Vertrauen Morgans beneidet uns manche Großmacht", schrieb damals eine große schweizerische Zeitung. Das dürfte ein Irrtum gewesen sein.

Damals gelang es Morgan auch, Ivar Kreuger zur Strecke zu bringen. Ivar Kreuger war bekanntlich der Sohn eines kleinen Zündholzfabrikanten in Schweden. Er selbst wurde Ingenieur und erwarb durch persönliche Tüchtigkeit in USA. so viel, um nach Schweden zurückkehren und in Stockholm eine große Baufirma, Kreuger und Toll, gründen zu können. Im Jahre 1913, im Alter von 33 Jahren, rief er dann den Förenade-Tändsticks-Konzern ins Leben. Aus ihm ging im Jahre 1917 die Svenska-Tändsticks-Aktiengesellschaft mit 45 Millionen Schwedenkronen Kapital hervor. Nach dem Kriege dehnte sich der Einfluß dieses Konzerns über die ganze Welt aus — bis auf Rußland und USA. Die Methoden Kreugers sind bekannt: Mit Hilfe riesiger Schmiergelder „überzeugt" er die Finanzmänner der einzelnen Staaten, daß sie von ihm eine Anleihe aufnehmen müssen — als Gegenwert verlangt er in dem betreffenden Staate das Zündholzmonopol. Auf diese Weise bekam auch Deutschland mit Hilfe des jüdischen Finanzministers Hilferding eine 125-Millionen-Dollar-Anleihe Kreugers.

Bei seinen Anleihen unterbietet (man kann auch sagen überbietet!) er mehrfach die amerikanischen Finanzkreise — und als er schließlich in deren eigenste Interessengebiete vorstößt, Silberminen kauft und Elektrizitäts-Werke ersteht, als er gar in New York eine Finanzgesellschaft gründet, der ein Sohn Rockefellers beitritt, beginnt die „Verborgene Hand" unruhig zu werden.

Als im Jahre 1929 die Weltkrise „ausbricht", kommt Kreuger in Schwierigkeiten. Um sich zu retten, fährt er nach USA. und versucht, einen Überbrückungkredit zu erlangen. Dies wird ihm auf Betreiben Morgans verweigert. Kreuger fährt nach Paris und erschießt sich. Ein unbequemer Konkurrent ist beseitigt!

An der heimatlichen Front in USA. hatte in diesen Jahren Morgan ebenfalls gewaltige Erfolge. William Durant, der Schöpfer der General Motors, wurde aus seiner Stellung verdrängt, die unter Du Ponts und Morgans Kontrolle kam. Morgans Partner Thomas Cochran und Twight Morrow nahmen an der Republikanischen Zusammenkunft in Chikago teil, wo Harding und Coolidge als Kandidaten aufgestellt wurden. „Morrows Hotelzimmer in Chikago war der Mittelpunkt intensiver

Beeinflussung" — —. 1925 vermittelte Morgan einen Kredit von 100 Millionen Dollar an England, der zwar nie in Anspruch genommen wurde, ihm aber 2 500 000 Vermittlunggebühr einbrachte. Überall saßen offene und „stille" Teilhaber Morgans. Sechs von neun Direktoren der New Yorker Reservebank besaßen Anteile von Morgan-Banken. Die neunzehn Morgan-Partner bezahlten in den Jahren 1927, 1928, 1929 nach ihren eigenen Angaben 22 Millionen Dollar Einkommensteuern, hatten also 44 bis 60 Millionen Reingewinn gemacht. Der Einfluß der Bank war ungeheuer groß. Da waren zunächst insgesamt 5 Milliarden Dollar heimische und ausländische Wertpapiere finanziert worden, 580 Millionen besaßen die kontrollierten Kapitalgesellschaften. 3 Milliarden Eisenbahnaktien wurden kontrolliert, und schließlich saßen ihre Direktoren in Gesellschaften mit einen Vermögen von 18 Milliarden Dollar.

Bankiers von Kaiserreichen, Königreichen und Republiken auf der östlichen Halbkugel, Berater des Federalreserve-Systems und der New Yorker Börse, Beherrscher von Eisenbahnen, Stahl- und anderen Gesellschaften — so thronten J. P. Morgan & Co. über der Welt wie ein Koloß!

Freilich ruhte dieser Koloß auf „tönernen Füßen", also auf Füßen, die jederzeit zusammenbrechen können. Und es fanden sich in Amerika Männer, die sich nicht scheuten, die Wahrheit zu sagen. Zu diesen gehörte Senator Neely in Westvirginien, der in einer Rede erklärte:

„Auf der Liste der bevorzugten Freunde Morgans, die von ihm Obligationen und Aktien zu besonders günstigen Bedingungen erhielten," (eine harmlos scheinende Form von Bestechung!) „stehen ein Expräsident, sowie die engen Freunde eines anderen Expräsidenten, Kabinettsbeamte und Gesandte der Vergangenheit und Gegenwart, Vertreter fast aller großen Finanz- und Industrieunternehmungen, berühmte Beamte und Mitglieder der beiden großen inländischen Parteien."

Im Morgan-Prozeß wurden im Jahre 1933 vom Staatsanwalt Pecora nähere Angaben gemacht. Genannt wurden als „Beschenkte": Schatzamtssekretär Woodin, Mac Adoo, der Fliegeroberst Lindbergh, Mellon, der Bruder des früheren Schatzamtssekretärs, Askob, Direktor der General Motors und Vorsitzender des demokratischen Nationalausschusses, der Roosevelt als Kandidat aufstellte, der frühere Präsident Coolidge und der damalige Finanzminister Woodin. Senator Borah äußerte: „Das amerikanische Volk ist meines Erachtens berechtigt zu erwarten, daß der Finanzminister über jeden Verdacht erhaben ist."

Bedauerlich ist nur, daß in diesem Prozeß, wie bereits erwähnt, die europäischen Kunden Morgans nicht genannt wurden, es hätte sicher manche nette Überraschung gegeben.

Doch hören wir Neely:

„Welche politische Partei auch immer verliert, zufolge seines Systems gewinnt das Haus Morgan immer. Zufolge seiner Strategie ist es für einen Präsidenten der Vereinigten Staaten, er sei noch so groß, weise und gut, unmöglich, ein Kabinett zu erwählen, dessen Mitglieder alle frei von Verpflichtungen gegenüber dem Haus Morgan und ungeblendet von dessen Macht wären.

Mit der gebührenden Beachtung der Unschuld einiger, deren Namen auf der bevorzugten Liste Morgans stehen, ist es nackte Wahrheit in dieser niederträchtigen Sache, soweit sie Morgan und dessen Mitausbeuter betrifft, daß die Wirksamkeit seiner Bevorzugtenliste und die Verausgabung von Millionen von Dollars in Kaufrechten an die auf ihr Stehenden einen unverschämten Versuch bildet, Bestechung auszuüben, und zwar in einem großen, die ganze Nation umfassenden Maßstabe, in der Hoffnung, die Schlingen um das Finanz- und Industrieleben der Nation enger anzuziehen.

Auch sehr viel simulierte Entrüstung seitens der Verteidiger und Ehrenretter Morgans kann die Tatsache nicht verschleiern, daß Menschen ebenbürtiger Intelligenz und von gleicher Habgier wie er nicht den Gegenwert von Hunderten von Millionen Dollars an einflußreiche Politiker oder Beamte der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, sowie an Vertreter großer Unternehmungen weggeben würden, ohne die zugrundeliegende Erwartung des Einganges entsprechender Gegenwerte für die erwiesenen Wohltaten. Offenbar war der Zweck Morgans beim Vergeben ungezählter Millionenwerte in Kaufrechten an mächtige Persönlichkeiten auf einer Bevorzugtenliste der, die politischen, finanziellen und industriellen Führer des Landes mit Hilfsgeldern zu unterstützen, damit sie ihm zur Seite stehen oder wenigstens nicht Widerstand leisten in seinen sehr ehrgeizigen, rücksichtslosen Anstrengungen, seinen Reichtum und seine Macht durch gesetzliche Vorrechte und Vergünstigungen seitens der Regierung zu vermehren. Ein erstaunlicheres, traurigeres und verführerisches System, die Massen des Volkes der letzten Überbleibsel an Schutz vor der Beraubung durch den Geldtrust zu entblößen, hat sicherlich nie bestanden." — So sprach Senator Neely.

Morgen heute

Die amerikanische Prosperity brach im Herbst 1929 zusammen! Der Zusammenbruch wäre auch ohne Zutun der „Verborgenen Hand" schließlich erfolgt. Der Wohlstand, ermöglicht durch eine jahrelange annähernde Stabilisierung des Preisstandes, gefährdete die Rentabilität des Leihkapitals und mußte so zwangsmäßig zu Geldumlaufsstockung und damit zur Wirtschaftkrise führen.

Die „Verborgene Hand" stand also vor der Wahl, ob sie bis zum zwangsläufig kommenden Ausbruch der Krise warten sollte, oder ob sie ihn selbst durch eine drastische Maßnahme herbeiführen sollte. Die dritte Möglichkeit, den Hexenkreis der Konjunkturzyklen durch eine mechanische Sicherung des Geldumlaufes durchbrechen zu lassen, kam natürlich für sie nicht in Frage. Nicht der Zins, nicht das arbeitlose Einkommen, sondern der Wohlstand des Volkes, ja der Welt, sollte geopfert werden. Waren dann genügende Kapitalmengen vernichtet, dann konnte man die Wirtschaft wieder ankurbeln.

Es klappte auch alles programmäßig. Die beteiligten Banken stießen ihre Aktien ab und horteten Geld. Der Geldmangel führte zu fallenden Kursen und fallenden Preisen — in wenigen Wochen war die amerikanische Wirtschaft ein Trümmerhaufen. Durch den Goldwährungmechanismus pflanzte sich die Depression auf alle Goldwährungländer fort. „Der Wettlauf mit der Krise" begann. Die „Wissenschaft" sprach von einer „Weltwirtschaftkrise" und orakelte von einer „Überproduktion", die eine „Reinigung" erforderlich mache! Andere faselten von einem Nachlassen der Erfindungkraft. Wieder andere gaben dem Geburtenrückgang die

Schuld. Der Währung und dem Zins als den tatsächlichen Hebelpunkten der Krise ging man in weitem Bogen ängstlich aus dem Wege. „Es ist ein Trost,“ meinte damals Dr. Luther, „daß die Natur selbst Heilungsmöglichkeiten darbietet.“ In der Krise sinke der Preisstand, und wenn alles billig genug sei, „erwachse der Antrieb zu neuer Produktion und damit zur Überwindung der Krise“. Man müsse auch mit der Möglichkeit rechnen, daß die jetzige Krise nicht nur eines der regelmäßig wiederkehrenden Wellentäler des Wirtschaftlebens sei, vielmehr könnte es sich um die erst jetzt (nach elf Jahren!) eintretende Auflösung der durch den Krieg erfolgten künstlichen Wirtschaftanspannung handeln.

Ähnliches Geschwätz gaben die übrigen „Sachverständigen“ von sich. Wer auf die monetären Ursachen der sogenannten Weltwirtschaftkrise hinwies, wurde als „Prophet“ verlästert. Nachdem die „Verborgene Hand“ durch Geldrückzug — also durch monetäre Mittel — „reinen Tisch“ gemacht hatte, wollte sie durch „Kreditausweitung“, das heißt also wiederum durch monetäre Maßnahmen, die Wirtschaft wieder ankurbeln. Aber die Geister, die man gerufen hatte, wurde man diesmal mit den alten, bewährten Mitteln nicht wieder los.

„Die Ausdehnung der Deflation entzog sich unserer Berechnung“, schrieb später der Morgan-Partner Russell Leffingwell. Harrison, der Gouverneur der New Yorker Bundesreservebank, erklärte 1932 vor dem Senatsausschuß, daß das Bundesreserve-System Anstrengungen mache, den Kredit auszuweiten (das heißt den Geldumlauf zu erhöhen!), aber die Geschäftsleute seien abgeneigt, da es an Käufern fehle. Und warum mangelte es an Käufern? Hören wir, was John A. Simpson, der damalige Nationalpräsident der Farmers Union, vor dem Untersuchungausschuß des Abgeordnetenhauses berichtete. Er habe im Januar 1920 den Währungprüfer John Skelton Williams im Interesse seiner Organisation gefragt, wann denn die Deflation beginne. Williams habe geantwortet: Im Mai. Daraufhin sei er nach Hause gefahren, habe die Mitglieder seiner Organisation gewarnt und seinen gesamten Besitz, Vieh, lebendes Inventar und alles übrige, was er besaß, verkauft. Sechs Monate später hätte er nicht ein Viertel des erzielten Preises dafür bekommen können. Seitdem habe er sein Bargeld behalten und habe es noch; denn er habe kein Vertrauen zu irgendeiner Maßnahme, die der Kongreß seitdem vorgenommen habe.

Eine Inflation kann man nur durchführen, solange es noch genug Un-

wissende gibt, die nicht merken, daß das Geld sich entwertet. Sobald das alle wissen, hört gleich am Anfang der Inflation jede Spartätigkeit auf und die Wirtschaft bricht sofort zusammen.

Ähnlich ist es bei der Deflation. Sobald alle wissen, daß es bei einer Deflation besser ist, Geld zu haben als Realbesitz, fangen alle an, Geld zu horten. Und da sich die „Verborgene Hand" ja nicht mit diesen allen verabreden kann, wann die Deflation beendet und das Geld wieder in den Umlauf gebracht werden soll, entgleiten ihr die Zügel der Konjunktur. Das Mißtrauen frißt sich so tief in die breiten Massen des Volkes, daß es nicht mehr möglich ist, die Geldhortung durch die üblichen privatkapitalistischen Methoden einer Kreditausweitung zu beheben. Versuche, dies trotzdem zu erreichen, führen zu erheblichen Verlusten.

So kam es, daß die Macht der Kreise um Morgan nach 1929 eine erhebliche Einbuße erlitt. Im Jahre 1938 betrug das Grundkapital aller New Yorker Banken nur noch 75 Prozent von ihrem Vermögen im Jahre 1929. Das Bankhaus Morgan besaß nur noch 57 Prozent!

Infolge der augenscheinlichen „inability of private capital to fulfil its traditional economic role", der Unfähigkeit des Privatkapitals, seine überlieferte Aufgabe zu erfüllen, bekamen die Staatskapitalisten Oberwasser. Roosevelts Angriffe auf die „60 Familien" sind bekannt. Man zwang die Firma Morgan und andere Banken, einen jährlichen Geschäftsbericht zu veröffentlichen. Die Kontrolle des Federalreserve-Systems wurde von New York nach Washington verlegt. Durch die Johnson-Akten wurden Auslandsanleihen von der Zustimmung der Regierung abhängig gemacht. Fünfzehn Jahre lang hatte man die Firma Morgan nicht belästigt, nun mußte sie fünfmal vor dem Untersuchungrichter beziehungweise vor Senatsausschüssen erscheinen. Dem „kranken Löwen" gegenüber bekamen auch die Richter Mut. Unwillig meinte Morgan, die Senatoren erinnerten ihn an „alte Weiber, die stets unter die Betten sähen und erwarteten, dort etwas zu finden".

Immerhin fanden die „alten Weiber" allerhand „unter den Betten" der Firma Morgan. Sie stellten fest, daß Morgan während drei Jahren keine Steuern bezahlt habe. Morgan freilich meinte, es sei die Aufgabe des Staates, saubere Gesetze zu machen; wenn man Schlupflöcher (loopholes) lasse, sei das nicht die Schuld der Steuerzahler. Wieweit die „Verborgene Hand" die Senatoren „beeinflußt" hatte, Schlupflöcher zu lassen, sagte er natürlich nicht.

Eine tolle Sache war auch der Fall Whitney, den man „unter Morgans Bett" fand. Richard Whitney machte an der New Yorker Börse riesige Unterschlagungen. George Whitney, ein Morgan-Teilhaber, half ihm brüderlich aus Mitteln der Morgan-Bank, um den Diebstahl zu decken. Es handelte sich dabei immerhin um 1 082 000 Dollar. Durch die Untersuchung konnte leider nicht festgestellt werden, ob Morgan von diesen dunklen Machenschaften unterrichtet war. Aber um so eindeutiger war sein Anteil an den „Bevorzugten-Listen".

Und schließlich zog man seine „Beteiligung" am Weltkrieg ans Licht der Öffentlichkeit, und die Welt sah mit Abscheu, wie ein Mann Gold aus dem Blute der Völker gemünzt hatte. Der gute Ruf des Bankhauses Morgan war erschüttert. Morgans Gegenspieler benutzten das Ergebnis dieser Untersuchungen, um „das New Deal-Programm durch den Kongreß zu peitschen".

Doch — vom „Hosianna" bis zum „Kreuziget ihn!" ist ein ebenso kurzer Weg wie vom „Kreuziget ihn!" bis zum „Hosianna". Vielleicht wird man Morgan eines Tages wieder als den „Retter des Vaterlandes" lobpreisen. Heute steht er Gewehr bei Fuß. Da die Banken für kurzfristige Gelder keine Zinsen zu zahlen brauchen, hält er (im Juni 1939) 400 Millionen Dollar in seinen Kassen. Noch reicht seine Macht tief hinein in das nationale Banksystem. Durch seine Zweigfirmen in London und Paris hat er einen unkontrollierbaren Einfluß. Wie groß dieser Einfluß ist, sieht man schon daraus, daß — wie bereits erwähnt — der Londoner Partner E. C. Grenfell sowohl Direktor an der Bank von England (einer Privatbank also!) als auch Parlamentsmitglied ist und durch Vermittlung Chamberlains geadelt wurde. Noch deutlicher erkennt man seinen Einfluß daran, daß der englische König nicht nur den Präsidenten Roosevelt besuchte, sondern auch bei J. P. Morgan Tee trank. Unter Umständen war das sogar der wichtigere Teil seines Amerika-Besuches.

Kaum jemals war so klar ersichtlich, wo der Hebelpunkt zur Überwindung der „Wellentäler" der Wirtschaft lag: in der Frage der Geldhortung. Roosevelt brauchte lediglich durch mechanisch wirksame Mittel jede Geldhortung unmöglich zu machen. Aber das hätte nicht nur das Ende der Wirtschaftkrise, sondern auch das Ende des „money trusts" und die Beseitigung des arbeitlosen Kapitalrenteneinkommens bedeutet. Man braucht sich nur die Berater Roosevelts — Baruch, Morgenthau

usw. — anzusehen, um zu erkennen, daß diese radikale Lösung natürlich nicht in Frage kam.

Durch die Maßnahmen des „New Deal" sollte der Zins nicht angetastet, die Wirtschaft aber trotzdem angekurbelt werden. Darum lockte der amerikanische Staat durch hochverzinsliche Anleihen das gehortete Geld aus den Verstecken und verwandte es für die staatliche Arbeitbeschaffung. Infolgedessen haben die amerikanischen Staatsschulden bereits 40 Milliarden Dollar überschritten, und das Ende dieser Politik ist abzusehen.

Im Chaos, das dieser „Nach-uns-die-Sündflut"-Politik folgen muß, hofft das Bankhaus Morgan seinen alten Glanz erneuern zu können; denn im Trüben zu fischen war seit jeher die geheime Kunst aller weltanschaulichen und wirtschaftlichen Dunkelmänner.

Morgan und der Papst

Soweit die Männer der „Verborgenen Hand" nicht jüdisch sind — wie Schiff, Loeb, Warburg, Rothschild u. a. —, sind sie alle betont christlich.

Das trifft vor allem für das Haus Morgan zu. Wir lernten den alten J. P. Morgan als eine Stütze der episkopalen Kirche kennen und deuteten schon seine guten Beziehungen zum römischen Pontifex an. Die Vermutung liegt nahe, daß das Bankhaus Morgan getarnt katholisch ist. Doch soll es nicht meine Aufgabe sein, hier irgendwelche weitergehenden Vermutungen anzustellen über die Rolle, die die Firma Morgan im Gesamtplan der überstaatlichen Mächte spielen könnte. Ich lasse nur die Tatsachen sprechen und überlasse es dem Leser, daraus Schlüsse zu ziehen. J. P. Morgan war ein Mann, der rücksichtlos das Wohl der Völker und die Ehre ihrer Regierungen unter seine Füße trat, der sein Vaterland verriet, indem er ihm unbrauchbare Waffen lieferte, der Millionen von fleißigen Menschen brotlos machte, wenn er sie in seinen Fabriken nicht unmenschlich ausbeuten konnte. Als dieser selbe Mann starb, hinterließ er ein Testament, welches mit folgenden Worten begann: „Ich gebe meine Seele vertrauensvoll in die Hände meines Erlösers, in voller Zuversicht, daß er sie losgekauft und in seinem allerköstlichsten Blute gewaschen hat und sie ohne Makel dem himmlischen Vater darreichen wird; ich ersuche meine Kinder, unter jeder Gefahr und mit jedem persönlichen Opfer jene glückselige Lehre aufrecht zu erhalten und zu verteidigen, daß die Sünden durch das Blut Jesu Christi, einst geopfert, und nur dadurch völlig ausgelöscht werden."

Man braucht dem wohl nichts hinzuzufügen.

Sein christlicher Glaube erlaubte es Morgan, eine Panik hervorzu-

rufen, um eine Eisenbahn erobern zu können — und am nächsten Tage Kirchenlieder zu singen inmitten einer Schar Sonntagsschulkinder. Er kaufte die Abgeordneten in den verschiedenen Volksvertretungen zu Dutzenden, richtete erbarmunglos seine Konkurrenten zugrunde, um dadurch ungeheure Börsengewinne zu machen — und ging in die Kirche und sang: „Für alle Sünden" oder „Wenn der Ruf aus dem Jenseits schallt, will ich dorthin gehen".

Er betete zu einem legendären jüdischen Handwerker aus Galiläa — aber zu den Menschen, die in seinen Bergwerken und Fabriken schufteten, hatte er keinerlei menschliche Beziehungen.

Das war jener Geist, der aus den Worten eines seiner Mitarbeiter sprach: „Die Interessen und die Rechte des Arbeiters werden nicht gewahrt durch Vertreter der Arbeiter, sondern durch die christlichen Männer, denen Gott in seiner unerforschlichen Weisheit die Herrschaft über die Güter dieses Landes gegeben hat."

Fr. L. Allen, der Verfasser von „The Lords of Creation", meint, daß die christliche Religion nur einen Teil in der Religion jener Männer ausmache. „Das alte Testament hat einen großen Anteil darin, und dort findet man viel, was den Grundsatz billigt: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Die Bibel bietet eine gute Sammlung, um alle Maßnahmen religiös zu rechtfertigen." Und Morgan war ein sehr guter Bibelkenner.

Wir erwähnten bereits jene Stelle aus dem I. Buche Mose, Kap. 47, die alle Krisentheorien der sogenannten Nationalökonomie — daß die Überproduktion, das Schwanken der Erfindungkraft u. dgl. die Ursachen von Wirtschaftstörungen seien — als Hirngespinste aufdeckt. Wir wollen sie hier, wo wir uns mit der Religion der „Verborgenen Hand" beschäftigen, anführen.

Vers 14 jenes biblischen Kapitels lautet: „Und Joseph brachte alles Geld zusammen, das in Ägypten und in Kanaan gefunden ward, um das Getreide, das sie kauften, und Joseph tat alles Geld in das Haus Pharaos. 15. Da nun Geld gebrach im Lande Ägypten und Kanaan, kamen alle Ägypter zu Joseph und sprachen: Schaffe uns Brot! Warum lässest Du uns vor Dir sterben, darum, daß wir ohne Geld sind? 20. Also kaufte Joseph dem Pharao das ganze Ägypten... ausgenommen der Priester Feld, das kaufte er nicht. 25. Die Ägypter sprachen: Laß uns nur leben und Gnade vor Dir, unserem Herrn finden; wir wollen gerne Pharao leibeigen sein."

Diese Sätze fassen das jahrtausendalte Wissen des Juden und seiner Genossen zusammen: Durch Zurückziehen von Geld kann jede Wirtschaft lahmgelegt werden. Darum muß mit allen Mitteln verhindert werden, daß die Möglichkeit des Geldhortens unterbunden wird.

Einmal im Laufe der abendländischen Geschichte war der „Verborgenen Hand" das Handwerk gelegt: Zur Zeit der Gotik war die „renovatio monetae" eingeführt worden, der periodische Münzumlauf, der jedes Geldhorten unmöglich machte. Eine unvorstellbare Wirtschaftblüte war die unmittelbare Folge gewesen, eine Wirtschaftblüte, die zu einem allgemeinen Wohlstande führte. Sie hatte gleichzeitig zu einer Befreiung der Geister geführt — und wurde darum im Interesse aller wirtschaftlichen und weltanschaulichen Dunkelmänner beseitigt. Seither wacht die „Verborgene Hand" darüber, daß über das Geld nicht geredet wird. Denn das hortbare Geld ist der Bergfried, aus dem die Piraten der Hochfinanzen immer wieder siegreich hervorbrechen. Naivlinge und Geworbene helfen ihnen, diesen Hinterhalt durch ein Gestrüpp sinnloser Theorien zu tarnen. Vom Bankhaus Morgan laufen unsichtbare Fäden durch die ganze internationale Christenheit bis hinüber nach Rom.

Die Beziehungen Morgans zur Englischen Kirche werden eigentümlich beleuchtet durch die Pressemeldung, daß Dr. Lang, Erzbischof von Canterbury, ein bekannter Deutschenfeind, im Frühjahr 1939 eine Reise ins Mittelmeer unternahm, und zwar an Bord des — „Corsair", der Jacht Morgans.

Die engen Beziehungen des alten J. P. Morgan zur katholischen Kirche gehen klar hervor aus einer Meldung der „Münchener Katholischen Kirchenzeitung" (Nr. 23, 1929, S. 290): „Ein Freund Papst Pius XI. Aus dem ‚New Yorker' erfahren wir von einer interessanten, seltenen Freundschaft zwischen Papst Pius XI. und dem großen amerikanischen Finanzmann J. P. Morgan. Das Blatt schreibt: Morgan hat seinem Interesse für die Bibelkenntnis einige außergewöhnliche persönliche Beziehungen zu verdanken. Er und Pius XI. stehen in regelmäßigem Briefwechsel. Wenn der Finanzmann sich in Rom aufhält, so zieht er sich soviel wie möglich von dem Tumult der Großstadt zurück und begibt sich zum Vatikan. Der Papst führt ihn in eines der inneren Gemächer, wo er sich mit seinem Gast niederläßt und sich zwanglos über — koptische Manuskripte unterhält! (Es folgt die bereits erwähnte Geschichte von den Pergamenten aus dem Fayum.) So verschieden auch die Sphären

sind, in denen diese beiden Männer eine führende Rolle spielen, in einem sind sie eins: in der Wertschätzung der verborgenen Schätze biblischer Weisheit."

Nun, wir sahen, daß die Sphären, in denen jene beiden Männer eine führende Rolle spielten, nur scheinbar von einander verschieden sind. „Sobald man sich darüber klar ist," — so schrieb G. F. Hesse im Jahre 1937 — „daß der Jesuitismus über ungeheure finanzielle Machtmittel verfügt und die obligatorische Dynastie Morgan nur der Exponent des Jesuitismus ist, dann rundet sich das Bild.... War nicht der jetzige Morgan nachgewiesenermaßen derjenige, der die Vereinigten Staaten gegen uns in den Krieg hetzte? Damit erledigt sich aber auch das alberne Gerede, Deutschland hätte bei Morgan möglichst viele Schulden machen müssen, dann hätte Amerika an der Niederlage der Entente Interesse gehabt und uns geholfen. Wer das sagt, vergißt, daß wir von dem Exponenten des Papstes, der ‚zwar nicht der Geburt, aber dem Herzen nach Franzose war', keine Mittel bekommen hätten."

Unwillkürlich fällt uns dabei eine kleine Geschichte ein, welche von dem Papst Benedikt XIV. erzählt wird. Dieser Papst soll nach seiner Erwählung auf die Loggia der Peterskirche herausgetreten sein, und als er das Gedränge der Gläubigen dort unten sah, ausgerufen haben: „Welche Menge von Menschen, wovon lebt nur all das Volk?" Ein weltgewandter Kardinal — so heißt es weiter — habe lächelnd geantwortet: „Der eine betrügt den anderen." Der Papst verstand diese tiefsinnige Erklärung und, indem er die Hände zum Segen erhob, sprach er das ihm als so hoch über den Menschen stehender Würdenträger durchaus zukommende Wort: „ed io li buggero tutti!" (Und ich betrüge sie alle!)

Weitere Aufklärung über das in diesem Buch behandelte Gebiet enthalten folgende Werke:

E. u. M. Ludendorff:

Die Judenmacht — ihr Wesen und Ende

460 Seiten und 40 Bildtafeln. Ganzleinen RM 10.50

Dieses Werk gibt wirklich einen ganz umfassenden Einblick und Überblick über alle Fragen, die über Juda, das Judentnm und den Juden auftauchen können. Es gehört in die Hand jedes Deutschen. Ein Aufklärungwerk, ein Nachschlagebuch, ein Kampfbuch!

Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende

196 Seiten, 46.—50. Tausend. Kart. RM 2.—, Ganzleinen RM 3.—

Diese Enthüllungen zeigen zum erstenmal die seelenmordende Dressur an jungen Menschen. Zu dieser Dressur gesellt sich eine Morallehre, die selbst der Neffe des bekannten Zentrumsführers Windthorst als Unmoral kennzeichnete.

Erich Ludendorff:

Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse

120 Seiten und 9 Bilder aus Logen, 179.—183. Tausend. Kart. RM 1.50, Ganzleinen RM 2.50

„Wohltätigkeit und Menschenwandlung", das waren die Schlagworte, hinter denen die Freimaurerei ihr wahres Wesen verbarg. Ahnungslos ließen die Menschen sich einfangen, nannte sich dieser internationale Geheimbund doch sogar häufig noch „national", um sein wahres Ziel zu verheimlichen. Dies Ziel wurde nur wenigen Eingeweihten bekannt, die „Brüder" der unteren Grade blieben meist unwissend. Aber auch ihnen hat General Ludendorff das gute Gewissen durch seine Aufklärung genommen.

Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren

232 Seiten, 91.—93. Tausend. Kart. RM 2.—, Ganzleinen RM 3.—

Hier zeigt der Feldherr, daß nicht Engländer, Franzosen usw. die Feinde sind, sondern die hinter diesen stehenden Geheimbünde, und wie diese durch Kriege und Revolutionen die Völker immer wieder zermürben.

Sollten Sie diese Werke schon kennen, dann werben Sie bitte für deren Weiterverbreitnng!

Zu beziehen durch den gesamten Buchhandel, die
Ludendorff-Buchhandlungen und -Buchvertreter

Ludendorffs Verlag GmbH. / München 19